

MAQDA8
Die Etrusker sind hier

Paolo Giulierini

FARTHAN
Die Etrusker sind hier

www.farthan.net
www.dieetruskersindhier.info

Kuratoren
Giuseppina Carlotta Cianferoni
Valerio Giovannini
Paolo Giulierini

Projekt und Ausführung
AMAT (Associazione dei Musei Archeologici della Toscana)
Dussmann das KulturKaufhaus (Julia Claren, Franziska Teschendorf)
Dussmann Service S.r.l.

in Zusammenarbeit mit
Soprintendenza per i Beni Archeologici della Toscana, Museo Archeologico Nazionale di Firenze, Regione Toscana, Associazioni culturali
AICS und PresentART Firenze, Staatliche Museen zu Berlin, Istituto Italiano di Cultura in Berlin und der Dussmann-Gruppe

Texte von
Valerio Giovannini
Paolo Giulierini

Übersetzungen von
Petra Banitz
Daniela Petino Werner
Andrea Rota
Gunnhild Schneider
Francesco Simonelli

Fotos von
Valerio Giovannini
Francesco Ristori
Simone Rossi - TIPHYS Srl

Grafik
TIPHYS Digital lifestyle

Editing
Valerio Giovannini
Simone Rossi

Für die freundliche Unterstützung bei der Gestaltung der Ausstellung und der Herstellung des Katalogs danken wir

Arduino Fanti Srl
Astecrex Srl
Capecchi Spa
Entomox Srl
Extra Prato Sas
General Beverage
Hotel San Ranieri di Pisa
Magris Group
Servizi Soc Coop Arl

Der Ausstellungskatalog ist erschienen bei
© 2010 TIPHYS EDITORIA E MULTIMEDIA
Sede legale: Via Sandrelli 4
52044 Cortona (Ar) - Italy
www.tiphys.com

ISBN 978-88-902943-9-6

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde italienischer Kunst und Kultur,

„Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn, im dunklen Laub die Gold-Orangen glühn?“, schrieb Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832). Auf seiner Italienreise sah er auch den Monte Soratte, einen Kalkberg, den die Etrusker als Sitz des Sonnengottes verehrten.

Als Dussmann-Gruppe folgten wir den Spuren des Geheimrates Goethe vor 40 Jahren und gründeten im Sommer 1970 unsere italienische Auslandsniederlassung.

Mehr als 13.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erbringen heute zwischen den Regionen Trentino und Sizilien Dienstleistungen à la Dussmann.

Eine Erfolgsgeschichte, die wir auch in Berlin feiern möchten.

Farthan, der etruskische Begriff für Genie, Leben und kreative Kraft, beschreibt ein einmaliges Ausstellungskonzept, welches aus der kreativen Zusammenarbeit des Archäologischen Museums Florenz mit dem jungen italienischen Künstler Valerio Giovannini entstanden ist.

Erleben Sie die Verknüpfung von einmaligen Schätzen der etruskischen Kunst mit zeitgenössischer Form und begrüßen Sie mit uns ein weiteres Stück Italien in Berlin. Benvenuti a Berlino.

Ihre

Catherine von Fürstenberg-Dussmann

Vorsitzende des Aufsichtsrats der Dussmann Verwaltungs AG



Thomas Greiner

Vorsitzender des Vorstands der Dussmann-Gruppe

Die europäische Dimension der Ausstellung „Farthan: Die Etrusker sind hier“, die im renommierten Dussmann das KulturKaufhaus in Berlin, in Zusammenarbeit mit der Region Toskana und AMAT, veranstaltet wird, führt unter dem Gesichtspunkt der Aufwertung der antiken italischen Kulturen eine bedeutende Tradition in der Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland weiter.

Von der Ausstellung „Kunst und Leben der Etrusker“, die zwischen 1955 und 1956 in Zürich, Mailand, La Haye, Paris, Oslo und Köln stattfand, bis hin zur Großausstellung „Die Etrusker und Europa“, die 1992 und 1993 in Paris und Berlin gezeigt wurde, hat die Soprintendenza per i Beni Archeologici della Toscana immer den enormen Beitrag hervorgehoben, den die Etrusker (wie auch durch die Römer übermittelt) für die Bildung der europäischen Kultur geleistet haben. Dieser Beitrag lässt sich im Altertum an der Verbreitung von Modellen und künstlerischen Techniken ablesen – wie etwa an einigen Aspekten der Situlenkunst oder der keltischen Kunst – an der Verbreitung des Weins und der dazu gehörenden Kultur, sowie an den Beziehungen zwischen den nordetruskischen Alphabeten und den Runenschriften, während sich in der modernen Welt die „etruskische“ Mode in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einer stark romantisch geprägten Atmosphäre an allen europäischen Höfen verbreitete.

Wir wollen hier an die Worte von Jacques Heurgon erinnern, dass es nämlich beeindruckend sei, zu sehen, wie „*zweimal fast die selbe Region Zentralitaliens, das antike Etrurien und die moderne Toskana, Keimstelle der italienischen Gesellschaft war. Im 8. Jh. v. Chr. und im 15. Jh. n. Chr., beim Sonnenaufgang der Antike sowie in den Anfängen der Moderne, hat diese Region der Halbinsel durch ihre außergewöhnlichen Eigenschaften auf sich aufmerksam gemacht und war die Wiege für die Geburt wie für die Renaissance Italiens.*“

In universellen Wirklichkeiten haben diese Werte bald die Alpen überschritten, wurden aufgenommen und von vielen berühmten deutschen Gelehrten oft besser verstanden.

Man muss nur an die monumentalen Werke von Eduard Gerhard (*Auserlesene Vasenbilder* aus dem Jahr 1858 oder an *Etruskische Spiegel* aus dem Jahr 1867) erinnern sowie an seine Bemühungen um die Erweiterung des etruskischen Bestandes im „Alten Museum“ in Berlin und an seine Leitung des Deutschen archäologischen Institutes in Rom. Oder an das erste literarische Standardwerk des 19. Jh., *Die Etrusker* von Müller und Deek aus dem Jahr 1877, oder an das gigantische Werk von Brunn und Körte, *Irilievi delle urne etrusche*, das zwischen 1870 und 1916 in Rom und Berlin herausgegeben wurde.

Ohne die heutigen Wissenschaftler anzuführen, soll mit diesen wenigen Beispielen erklärt werden, warum die Ausstellung bei Dussmann das KulturKaufhaus nicht nur als Gelegenheit für einen Interessensaustausch zwischen Wissenschaftsinstituten verstanden werden soll, sondern als ehrlicher Tribut an eine Nation, die viel für die Etrusker getan hat.

Giuseppina Carlotta Cianferoni
Direktorin des Museo Archeologico Nazionale in Florenz

Mit großer Freude beteiligt sich AMAT, der Verband der archäologischen Museen der Toskana, an der Organisation der Ausstellung „Farthan“ bei Dussmann das KulturKaufhaus in Berlin, das Inge Feltrinelli als „die schönste Buchhandlung der Welt“ bezeichnet hat. Unser Verband besteht seit 2001, umfasst mehr als 30 staatliche archäologische Museen in der Toskana, die mit ihren etruskischen Sammlungen Geschichte geschrieben haben und arbeitet eng mit der Region Toskana und der Soprintendenza per i Beni Archeologici zusammen. AMAT hat es immer als seine Aufgabe angesehen, das archäologische Kulturerbe der Toskana mittels wissenschaftlicher und didaktischer Publikationen, Themenausstellungen, Kongressen und Veranstaltungen (letztere oftmals in archäologischen Parkanlagen) aufzuwerten. Dabei wollten wir nicht nur ein akademisches Publikum ansprechen, sondern alle Interessierten und schließlich auch die Schulen. Allein im Juli werden jedes Jahr „archäologische Nächte“ mit mehr als 300 Initiativen in Museen und anderen kulturellen Einrichtungen veranstaltet.

Da wir also an einen nicht nur bierernsten Zugang zur Archäologie gewöhnt sind, aber doch der strengen Wissenschaft Respekt zollen wollten, war es naheliegend, eine Initiative zu unterstützen, die etruskischen Kunstwerken eine Serie zeitgenössischer Werke gegenüberstellt, und zwar die Arbeiten des jungen Künstlers Valerio Giovannini, in denen die wichtigsten Aspekte einer antiken Kultur in der Auseinandersetzung mit heutigen Problemen neu interpretiert werden.

Doch bereits Massimo Pallottino, der Gründer der modernen etruskischen Wissenschaft, hat treffend erkannt, dass die Bewahrer und Übermittler des Erbes der Antike auch die unterschiedlichen Sensibilitäten im Zugang zur Kultur der Etrusker in Einklang bringen sollten.

Vor mehr als 50 Jahren erinnerte der illustre Gelehrte, dass „*es ein Etrurien der Gelehrten gibt und ein Etrurien der literarisch Gebildeten, deren Traditionen gewissermaßen ohne Verbindung auf zwei auseinander laufenden Wegen entlang führen: die objektive Forschung und die poetische Eingebung ...*

Aber der „Etruskologe“ darf den Reiz, den sein Studienobjekt so breit gefächert auf die Kulturwelt ausübt, nicht vollständig ignorieren. Im Gegenteil, er muss darauf reagieren, den emotionalen Reiz aufnehmen, und darf die Begeisterung nicht fürchten. So vereinigen sich die auseinander laufenden Wege; und die Wissenschaft kann wieder einmal anerkennen, dass sie Schuldnerin der Poesie ist.“ Wir sind davon überzeugt, dass die Ausstellung in diesem Sinne entstanden ist.

Ambra Giorgi
Vorsitzende AMAT, Verband der
archäologischen Museen der Toskana

DAS VOLK DER ETRUSKER

EIN KURZER ABRISS

GEOGRAPHISCHER ÜBERBLICK UND BILDUNG DES ETRUSKISCHEN ETHNOS

Die Etrusker sind ein Volk der Antike, das ab dem 8. Jh. v. Chr. bis zur endgültigen Romanisierung im 1. Jh. v. Chr. in Etrurien ansässig war, dem Gebiet, das die Toskana, Umbrien bis zum Tiber und das nördliche Latium umfasst, mit Ausläufern nach Kampanien und in die südliche Poebene. In dieses Gebiet brachten sie die Stadtkultur mit der Gründung regelrechter, in einem Verbund zusammengeschlossener Stadtstaaten. Bedeutende Städte im Kernland Etrurien sind Cerveteri, Tarquinia, Vulci, Veio, Volsinii, Chiusi, Cortona, Arezzo, Perugia, Roselle, Vetulonia, Populonia, Fiesole und Volterra; zum padanischen Eturien gehörten etwa Marzabotto, Felsina (Bologna), Spina und Adria. In Kampanien ist Capua zu erwähnen. Die Eigenbezeichnung der Etrusker war *Rasenna* oder *Rasna*, die Griechen nannten sie *Tyrsenoi*, auf Lateinisch hießen sie *Tusci*. Vom griechischen Historiker Herodot (*Bücher der Geschichte* I, 94) wurde im 5. Jahrhundert v. Chr. überliefert, dass die Etrusker aus Lydien (der heutigen Türkei) stammten. Unter der Leitung des Tyrrhenus, des Sohnes von König Atys, hätten sie um das 13. Jahrhundert v. Chr. viele Länder durchreist und seien schließlich bei den Umbrern (an der Westküste Italiens) gelandet. Dort hätten sie viele Städte gegründet, in denen sie noch immer leben würden. Zu Ehren ihres Führers hätten sich die nach Italien gelangten Lyder ab nun Tyrrhener genannt. Andere Autoren haben die Etrusker mit dem sagenhaften Wandervolk der Pelasger oder mit den,

von den Ägyptern zu den Seevölkern gezählten, *Tereš* oder *Turša* gleichgesetzt. Wieder andere, wie etwa Dionysios von Halikarnassos (*Antiquitates Romanae* I, 25-30), haben die autochthone Theorie vertreten.

Nach einer weiteren Theorie aus dem 18. Jh. sollen die Etrusker mit anderen Völkern aus Nordeuropa über die Alpen in das spätere Etrurien eingewandert sein.

Heute fragt man nicht mehr nach der Herkunft der Etrusker, sondern nach deren Entstehung als Volk. Der rege Handelsaustausch zwischen den Etruskern und den anderen Völkern des Mittelmeerraums lässt vermuten, dass sich die etruskische Kultur unter dem Einfluss autochthoner, aber wahrscheinlich auch orientalischer (und zwar nicht nur lydischer oder anatolischer) und griechischer Elemente in Etrurien gebildet hat.

Der erste Archäologe, der mit der Einwanderungstheorie aufräumte, war Massimo Pallottino, der Begründer der Etruskologie. Zu Recht hat er darauf hingewiesen, dass sich in jeder Theorie das Bild ausmachen lasse, das ihre Verbündeten oder Gegner jeweils verbreiten wollten.



Landkarte des antiken Italien. Die etruskischen Siedlungsgebiete sind dunkelgrün hervorgehoben

DIE GESCHICHTE

Die Villanovaperiode (10.-9. Jh. v. Chr.)

In der sogenannten Villanovakultur tritt uns zum ersten Mal eine Form der etruskischen Kultur entgegen. Benannt wurde diese Kultur nach dem kleinen Ort Villanova in der Nähe von Bologna, wo Graf Giovanni Gozzadini, ein begeisterter Archäologe, in den 50er-Jahren des 19. Jahrhunderts die Reste eines eigenartigen Gräberfelds entdeckte. Auffallend und charakteristisch für die Bestattung waren die bikonischen Ossuarien (die die Reste des Verstorbenen enthielten) aus Ton, mit einer Art Schüssel als Deckel, die in einem Raum aus schützenden Steinplatten standen und sich ins 9.-8. Jh. v. Chr. datieren lassen. In den Gebieten der Villanovakultur wurden nach und nach die strategisch günstigen Plateausiedlungen der vorhergegangenen Kulturen (Protovillanovakultur 12.-10- Jh. v. Chr.) aufgegeben und die Ebenen und Hügelgebiete besiedelt, wo später die wichtigsten etruskischen Städte entstehen sollten. Hüttenansammlungen wurden zunächst zu auch flächenmäßig größeren Dörfern mit Nekropolen in der Nähe. Die Toten wurden fast ausschließlich mit dem Ritus der Brandbestattung in einfachen, lokal unterschiedlich gestalteten Pozzo- oder Fossagräbern bestattet. Die Aschebehälter sind in der Regel entweder für Männer und Frauen gleich gestaltete Hüttenurnen aus Ton oder bikonische Gefäße mit einem rituell abgebrochenen Henkel und einem Deckel, der eine Schüssel sein konnte oder die Nachbildung eines Helms aus Ton oder in einigen Fällen aus Metall, wenn die Rolle des Kriegers unterstrichen werden sollte. Die Grabbeigaben lassen auf eine tendenziell egalitäre Gesellschaft schließen.



HÜTTENURNE

Terrakotta

aus Vetulonia, Castiglione della Pescaia (Grosseto)

Maße: H 45 cm, L 55 cm, T 50 cm

Inv. 83041, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

Aus einzelnen Fragmenten zusammengesetzt; ergänzt
Erste Hälfte 8. Jh. v. Chr.

Die Ascheurne weist die Form einer Hütte mit einem ovalen Grundriss auf und zeigt detailgenau die Bauteile einer echten Hütte. Man erkennt den Eingang mit einer von zwei Vertiefungen umrahmten Tür. Auf dem Dachfirst befindet sich ein vogelförmiges Akroterium, ein Rauchloch und eine die Dachbalken imitierende Dekoration.

Die orientalisierende Epoche: Die Gesellschaft der *principes* (720-580 v. Chr.)

Ab der zweiten Hälfte des 8. Jh v. Chr. entwickelte sich die Gesellschaftsform von der eisenzeitlichen immer mehr zu einer hierarchisch geprägten, in der einige Familien (die *gentes*) die Herrschaft über die Dorfgemeinschaft übernahmen. Dieses Phänomen setzte sich im Lauf des sogenannten Orientalizzante durch, einer Kulturepoche, die viele Kulturen des Mittelmeerraums, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten, durchliefen; dabei gelangten Gegenstände, Techniken, Gedanken und Lebensstile aus Griechenland und dem nahen Osten, aber auch orientalische Motive in allen Bereichen des Handwerks, der Kunst, der Architektur und der Mode nach Italien. Die eingewanderten Handwerker gründeten wahrscheinlich Werkstätten, in denen auch etruskische Handwerker ausgebildet wurden, die die Anregungen aus den verschiedenen orientalischen Kulturen selbstständig aufzunehmen und zu verarbeiten vermochten. Nun kamen die Aristokraten oder *principes* an die Macht, sie waren Großgrundbesitzer oder kontrollierten den Seehandel und stellten ihren großen Reichtum in ihren Palästen (besonders anschauliche Beispiele sind die Fürstensitze von Murlo und Acquarossa) oder Grabanlagen (bei denen es sich immer häufiger um riesige Tumuli mit mehreren Kammern handelt) zur Schau. Zu diesen führenden Familien gehörten nicht nur die Verwandten sondern auch Freie und Sklaven, die bei Bedarf auch als Privat-

KLEINE KRIEGERFIGUR

Bronze

aus Brolio, Castiglion Fiorentino (Arezzo)

Masse: H 24 cm, B 8 cm

Inv. 566, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

Sockel, Schild und Lanze fehlen

530-520 v. Chr.

Bewaffneter Krieger, das linke Bein ist im Schritt vorgestreckt. Er ist im Begriff, die (verloren gegangene) Lanze zu werfen, die ursprünglich im Steinsockel steckte. Er trägt einen typisch "kretischen" Helm mit einer (verloren gegangenen) Protome als Helmschmuck, einen Glockenpanzer über einer kurzen Tunika, Beinschienen und wahrscheinlich einen Schild; ein Schurz bedeckt das Gesäß. Man nimmt an, dass Gegenstände dieser Art von Heerführern in Auftrag gegeben wurden.



armee dienten. Als Schöpfer eigener Heldensagen identifizierten sie sich bisweilen mit den berühmten Heroen der griechischen Tradition, vor allem mit den Helden der Ilias. Eine solche Elite verstand recht bald die Bedeutung der Schrift für die Bewahrung der Ahnengeschichte und fügte dem Namen des Individuums nicht nur das Patronym sondern auch den Sippennamen (*Nomen gentile*) hinzu, der ja eigentlich auf einen Ahnen verweist. Durch Handel oder Raub kamen die *principes* zu exotischen Gütern und gingen mit gleich gestellten lokalen oder fremden Eliten Verbindungen ein (so sind die in den Gräbern in Vetulonia aufgefundenen nuraghischen Boote vielleicht als Zeichen einer Heiratspolitik zwischen Etruskern und Sarden zu lesen). Schließlich begründeten sie schon früh einen Heldenkult um ihre Ahnen, auf den wahrscheinlich die zahlreichen in Cerveteri, Vetulonia und Casale Marittimo gefundenen Steinstatuen hinweisen, oder die architektonischen Terrakotten auf dem Dach des Palastes in Murlo. Die auf Macht anspielenden Themen und Regeln wurden festgelegt: Festessen, Wein, Kriegswagen, Waffen waren Vorrecht der *principes*, die Doppelaxt und das Rutenbündel versinnbildlichten eine Macht, die in vielen Fällen zu einem regelrechten Königstum führte.

Die archaische Gesellschaft (580-480 v. Chr.)

In der archaischen Zeit wurden auf kleineren Siedlungen, Zentren der aristokratischen Macht über das Gebiet, urbane Großsiedlungen errichtet. Dies bedeutete auch die Entstehung eines Mittelstands, der in der landwirtschaftlichen Produktion und im Handel mit dem Adel konkurrierte. Das stärkste Signal für diesen sozialen Wandel ist der Übergang von den großen Tumulusgräbern zu den Kammergräbern (wie bei den freskierten Grabkammern in Tarquinia oder den Würfelgräbern in der Nekropole Crocifisso del Tufo bei Orvieto), doch auch die Stadtstruktur hat mit der Schaffung von öffentlichen Räumen, Tempelbezirken, Mauern, Infrastrukturen und isonomischen Vierteln

tiefgreifende Veränderungen erfahren. Im Gleichklang mit der inneren Umstrukturierung wurde auch das ganze Stadtgebiet einer Rationalisierung unterworfen: Centuriationen und entsprechende Unterteilung der landwirtschaftlichen Nutzflächen, Tempelanlagen an den Grenzen, Festungen, kleinere, verkehrstechnisch gut verbundene Siedlungen; die Orte an der Küste erhielten strategische Infrastrukturen wie Hafenanlagen und Emporien. Der Ausbau der Handelswege für kleine Kabotage, die die Küste zwischen Populonia und Cerveteri entlang auf Sicht nach Süden fuhren, brachte die Entstehung wichtiger Landeplätze und Emporien wie Gravisca, das schon im 6. Jh. v. Chr. Hafen von Tarquinia war, und Pyrgi, Hafen von Cerveteri. Solche Unternehmungen setzten Regierungsformen voraus, die von den Monarchien (*lucumo* war der Titel der etruskischen Könige) zu oligarchischen Formen übergegangen sind, innerhalb derer sich öffentliche Ämter unterschiedlicher Natur abzuzeichnen beginnen, von denen viele auf das Wort *zilath* zurückgeführt werden können. In Innere-Trurien geschah diese Veränderung mit Verspätung und einige Fürstensitze wie Murlo (datierbar zwischen 630 und 530 v. Chr.) weisen noch große, die Ahnen darstellenden figürliche Skulpturen auf dem Dachfirst auf, während die architektonischen Terrakotten für die Oberschicht wichtige Szenen zeigen: Versammlungen von Göttern und Ahnen, die die Macht der den Palast bewohnenden Adeligen besiegeln, Hochzeitszüge, Pferderennen und ein Festessen. In der zweiten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. befanden sich die Etrusker noch in einer Phase der Expansion, sowohl im Mittelmeerraum, als auch auf der italienischen Halbinsel. Was die Beziehungen zu den anderen Mächten, wie etwa Karthago oder Griechenland betrifft, so wissen wir von Seeschlachten um die Vorherrschaft im tyrrhenischen Meer, wie die bekannte Schlacht von Alalia vor Korsika, in der die mit Karthago verbündeten Etrusker die phokäischen Griechen besiegten, wie Herodot in den *Historien* (1, 163-168) erzählt. Während der folgenden Kolonialisierung der Poebene im 6. Jh. v. Chr. werden Emporien nahe dem Apenninenkamm (Marzabotto, und auf der



ANGREIFENDER KRIEGER

Bronze

aus Brolio, Castiglion Fiorentino (Arezzo)

Maße: H 23 cm, B 9 cm

Inv. 565, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

Sockel, Schild und Lanze fehlen

530-520 v. Chr.

Bewaffneter Krieger, das linke Bein ist im Schritt vorgestreckt. Er ist im Begriff, die (verloren gegangene) Lanze zu werfen, die ursprünglich im Steinsockel steckte. Er trägt einen typisch "korinthischen" Helm (das Zimier ist verloren gegangen), Beinschienen und mit der linken Hand einen Schild (auch er ist nicht erhalten). Lange Haare dringen im Nacken unter dem Helm hervor und fallen auf seine Schultern.

toskanischen Seite die neu gegründete Stadt Gonfienti) und an der adriatischen Küste (Spina und Adria) errichtet. Auf diese Endphase einer Zeit bezieht sich vielleicht die berühmte Stelle des Geschichtsschreibers Titus Livius (*Ab Urbe Condita* 5, 33, 7-8), eines Schriftstellers aus augusteischer Zeit, der als Beweis für die Vormacht der Etrusker zu Land und See eben die Tatsache anführt, dass die Völker Italiens ein Meer nach der üblichen Bezeichnung für die Etrusker das tyrrhenische nennen und das andere Meer nach der etruskischen Kolonie Adria. Die den Etruskern von den Syrakusanern zugefügte Niederlage vor Cumae (474 v. Chr.) sollte das Ende ihrer Expansionsbestrebungen zur See und eine Einschränkung ihrer Handelsinteressen auf das italienische Festland bewirken. Erste Anzeichen für diesen Rückzug hatte es allerdings schon früher gegeben. Um das Jahr 508 v. Chr. hatte sich Rom mit der Vertreibung der Tarquinier vom „etruskischen Joch“ befreit; 506 v. Chr. besiegten sie die Latiner mit der Unterstützung des Aristodemos von Cumae bei Ariccia. So waren die Vorposten der Etrusker in Kampanien isoliert, verloren immer mehr an Bedeutung, bis sie, bedingt auch durch die Niederlage von Cumae, ganz verschwanden. 423 v. Chr. kapitulierte Capua vor den Samniten. Als Hieron, der Tyrann von Syrakus, 453 v. Chr. die reiche Insel Elba besetzte und eine Blockade aller Häfen außer Populonia auslöste, kam der schon geschwächte Seehandel fast ganz zum Erliegen. Aus dem Norden drangen zwischen dem Beginn des 6. und Mitte des 4. Jh. v. Chr. die Gallier ein und veränderten mit der Unterwerfung von Felsina und Marzabotto die Geographie der etruskischen Siedlungen. An der Adriaküste wurden die Etrusker sowohl von den Kelten als auch den Syrakusanern angegriffen, die nach dem Sieg über die Athener Flotte 412 v. Chr. ihre Blütezeit erlebten.

Die hellenistische Zeit

396 v. Chr. eroberte Rom nach einem fast hundertjährigen Krieg Veji und weitete damit seinen Einflussbereich nach Südetrurien aus. Mehr als zweihundert Jahre hatten die Etrusker auf Initiative jeweils anderer Städte die Expansionspolitik Roms behindert, das oftmals Vertragsbruch beginn oder Bündnisse mit örtlichen etruskischen Eliten schloss, die von außen immer mehr von der latinischen Stadt, im Inneren jedoch von den Rechten und Landfordernden Dienstleuten bedrängt wurden. Cortona, Perugia und Arezzo wurde von den Römern 310 v. Chr. nach einer Niederlage der Etrusker gegen Fabius Rullianus bei Perugia eine 30-tägige Waffenruhe zugestanden. Bei *Sentinum* kam es 295 v. Chr. zur entscheidenden Schlacht zwischen der italischen Koalition aus Umbren, Samnitern, Galliern und Etruskern gegen die Römer, deren Sieg ein unvermeidliches Ungleichgewicht und den raschen Niedergang der etruskischen Städte bedeutete. Der Bundesgenossenkrieg im Jahr 90 v. Chr. war das Ende der teilweise noch beibehaltenen Autonomie der etrus-

ASCHENURNE

Alabaster

aus Barberino d'Elsa (Florenz)

Maße: H 97 cm, L 72 cm, T 32 cm

Inv. 92661, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

Mitte des 4 Jh. v. Chr.

Deckel: Bankettteilnehmer in halbliegender Stellung, mit kurzen Haaren, einem Kranz auf der nackten Brust, mit Spitzbauch und einer Phiale aus Nabelglas in der Linken. Kiste: an der Vorderseite und an einer Kurzseite ein, den Raub der Proserpina darstellendes, Basrelief. Proserpina (Phersipnai auf Etruskisch, Persephone oder Kore auf Griechisch) hält einen Kranz und wird vom nackten, bärtigen Pluto (Aita auf Etruskisch, Hades auf Griechisch) mit der Hilfe dreier geflügelter Dämonen (zwei an der kurzen Seitenwand und einer hinter den Herrschern der Unterwelt) von einer Quadriga aus ausgeraubt. Der Wagen überragt ein Seeungeheuer mit Fischschwanz und Menschenrumpf und zwei hockende menschliche Gestalten. Eine weitere Gestalt rechts scheint die Pferde beruhigen zu wollen. Der griechische Mythos berichtet von Hades, dem Herrn der Unterwelt, der sich in die wunderschöne Persephone/Kore, die Tochter der Demeter, der Göttin der Fruchtbarkeit verliebte, und mit Hilfe des Zeus das Mädchen in sein Reich entführte. Ab diesem Moment wurde die Erde unfruchtbar, denn Demeter verbot den Bäumen, Früchte zu tragen und wollte alle Menschen in einer fürchterlichen Hungersnot zu Grunde gehen lassen, wenn sie ihre Tochter nicht mehr sehen dürfte. Schließlich durfte Persephone für eine bestimmte Zeit auf die Erde zurück: ihre Ankunft fällt mit dem Frühling zusammen, mit der Blütezeit. Mit diesem Mythos erklärten die Alten den Ablauf der Jahreszeiten, man kann darin aber auch Verbindungen zu einer überirdischen Wiedergeburt erkennen, wie sie die Eleusischen Mysterien versinnbildlichen, in denen diesen Gottheiten gehuldigt wurde.



kischen Städte, die 89 v. Chr. mit der *lex Julia* das römische Bürgerrecht erhielten. Viele Städte, die sich auf die Seite von Marius geschlagen hatten, mussten bis 82 v. Chr. den Zorn des Sulla erleiden. Die von diesen Auseinandersetzungen hervorgerufenen Spannungen trieben Flüchtlinge aus Corfona nach Tunesien, wo sie eine Kolonie gründeten, die auf Grenzsteinen erwähnt ist. Auf diesen

Grenzsteinen ist in etruskischen Inschriften auch der Name des Gründers Dardanus erwähnt. Zur gleichen Zeit gelangten andere Flüchtlinge, wahrscheinlich aus Chiusi oder Perugia, an die Küsten Afrikas. Sie führten zur Erinnerung an ihre Religion ein heiliges, auf Leinen geschriebenes Buch mit sich, das man heute als *Liber linteus Zagabiensis* kennt.



ASCHEKISTE

aus Chiusi (Siena)

Terrakotta

Maße: H 21 cm, B 32cm , T 6 cm

Inv. 444, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

Deckel fehlt. Mit roter, gelber und blauer Farbe bemalt

Am Kistenrahmen in aufgemalten roten Buchstaben die Schrift larthi:felzumnati:aniesa

Mitte 2. Jh. v. Chr.

Die Urne sollte den Leichenbrand des Verstorbenen enthalten. Sie stammt aus der Spätzeit eines in Chiusi produzierten Aschenurnentyps. Diese Urnen wurden mit Gusstechnik hergestellt und mit kräftigen Farben bemalt. Die niedrigen Materialkosten und die Inschriften, in denen oft Freigelassene erwähnt wurden, lassen darauf schließen, dass sie für eine weniger wohlhabende Schicht bestimmt waren. Auf der Urnenkiste ist ein halbnackter, mit einer Pflugschar bewaffneter Kämpfer dargestellt, der als Echetlos identifiziert wurde. Echetlos kämpfte in der Schlacht von Marathon auf der Seite der Griechen gegen die Perser, soll aber auch einen Lokalheros vorstellen, als eine Art Bannerträger der niederen Klassen zur Zeit der dramatischen sozialen Spannungen, die Etrurien ab dem 6. vorchristlichen Jahrhundert erschütterten.

DIE WIRTSCHAFT

Die Nutzung der Bergwerke und das etruskische Hüttenwesen

Die in Etrurien vorhandenen großen Metallvorkommen waren bedeutend für seine internationale Attraktivität. Erzverarbeitung und Überproduktion begünstigten den Handel mit Griechenland und den orientalischen Völkern. In den Monti della Tolfa wurde Kupfer abgebaut, weiter nach Norden im Monte Amiata Ocker und Zinnober; in den Monti Rognosi bei Arezzo Kupfer; im Gebiet um Massa Marittima Kupfer, Eisen, Silber und Blei; um Campiglia Marittima gab es Kupfer-, Eisen-, Zinn-

rittima und der Insel Elba. In schriftlichen Quellen wird besonders die an unerschöpflichen Metallvorkommen reiche Insel Elba erwähnt, die die Griechen auf Grund des bei der Verhüttung entstehenden Rußes *Aithalia* nannten, „die rauchige, rußige“. Das Zentrum der fortschrittlichen Eisenverarbeitung war Populonia, das ab dem 5. Jh. v. Chr. Erz von Elba einföhrte. Ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. verarbeitete man an der Küste bei Populonia das Eisen in Industrieanlagen vor den Mauern der Stadt, an Orten, die den Winden vom Meer weniger ausgesetzt aber doch in der Nähe des Meeres und der Landeplätze waren; noch



MÜNZEN

Silber

aus Populonia, Piombino (Livorno)

Maße: Durchmesser 2 cm

Inv. 34148, 34417, 34410, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

4.-3. Jh. v. Chr.

Ab Ende des 5. Jh. v. Chr. begannen viele etruskische Städte, Münzen für die Besoldung der Truppen zu prägen.

Dazu benutzten sie vornehmlich Bronze, aber auch Silber und Gold. Die Prägung fand mit einem Prägeeisen statt, auf dem der Schrotling mit einem Hammer geschlagen wurde. Populonia gab Goldmünzen mit einem Löwenkopf heraus, die Gorgonenserie mit den Wertzeichen (X und XX), Hephaistos/Schmiedewerkzeug, Kopf der Athene/Eule und vier Erhebungen, mit der Legende Pupluna oder Pufluna.

und Bleivorkommen; Kupfer und Eisen auf der Insel Elba und Kupfer um Volterra, besonders in der Gegend um Montaione und im Val di Cecina. Gold jedoch musste aus dem Alpenraum importiert werden, aus dem Gebiet des heutigen Ungarn und Rumänien oder aus Ägypten. Die größten Metallvorkommen gab es im Gebiet zwischen Populonia, Vetulonia, Volterra, dem Bergwerksort Massa Ma-

Ende des 3. Jh. v. Chr. blühte hier die Eisenproduktion, als Rom für Scipios Flotte von Populonia mit Eisen versorgt wurde. Strabon beschrieb zwar die stillgelegten Schmelzöfen von Populonia, doch noch 416 n. Chr., zur Zeit des Rutilius Namatianus, erinnerte man sich an ihre Größe und sagenhaften Verhüttungsmethoden.

Die Landwirtschaft: Getreide und Wein

Die Etrusker waren bekannt für ihre Getreide-, Wein- und Olivenölproduktion. Zahlreiche paläobotanische Fundstücke aus bronzezeitlichen Ausgrabungsstätten (Luni sul Mignone, Sorgenti della Nova) und die zu einem Räucherwälzchen aus Bisenzio gehörende Bronzestatuette eines Pflügers bezeugen einen recht frühen Getreideanbau. Die systematische Bodennutzung ab dem 9. Jh. v. Chr. und die reichen Erzvorkommen, die die Herstellung erstklassiger landwirtschaftlicher Geräte erlaubte, führte im Laufe weniger Jahrhunderte zu einer Überproduktion an Getreide. Dionysios von Halikarnassos und Livius erzählen, dass sogar Rom anlässlich einiger Hungersnöte im 5. Jh. v. Chr. Getreide von Städten in Inneretrurien und an

der Küste kaufte. Nicht zufällig wurden gegen Ende des 5. Jh. v. Chr. in Tarquinia Münzen mit dem Bild eines Pflugs geprägt. Solche *frumentationes* (staatliche Getreideverteilungen) retteten die Römer auch zwei Jahrhunderte später. 205 v. Chr., kurz vor Scipios Afrikafeldzug gegen Hannibal, lieferten die etruskischen Städte Cerveteri, Roselle, Volterra, Chiusi, Perugia und Arezzo zahlreiche Scheffel Getreide: Allein Arezzo schickte 120.000. Aus zerstoßenem Getreide bereitete man Brei und eine Art Polenta zu, die auf Lateinisch *puls* genannt wurde, ein Ausdruck, der nach Ansicht der Glottologen aus dem Etruskischen stammt: Daher kommt das Epitheton *pultiphagi*, mit dem die Orientalen die Römer und allgemein die Bewohner der italischen Halbinsel bezeichneten. Dieser Ausdruck findet sich wiederholt in den Komödien des Plautus. Aus



FEUERBECKEN

Bucchero

Maße: H 31 cm, L 90 cm, T 31 cm

Inv. 3408, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

3. Viertel des 6. Jh. v. Chr.

Viereckiges Bucchero-Feuerbecken in der Form der Metallbecken. Um den Rand gegossene, halbkreisförmige anthropomorphe Guss-Dekoration. Auf der mittleren Platte zwei Masken mit Menschengesicht.



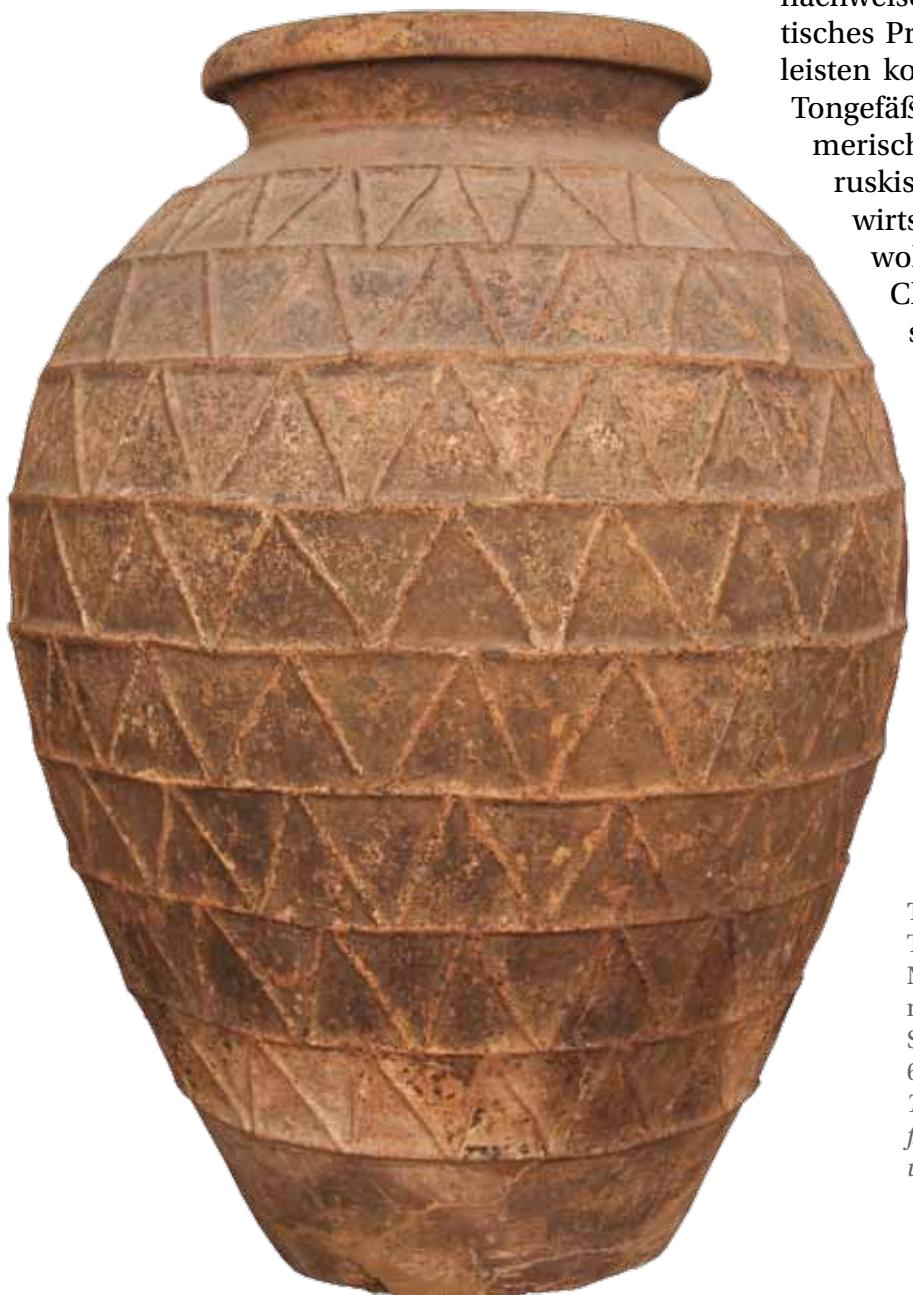
Zubehör: dieses Feuerbecken aus der Antikensammlung des Museo Archeologico Nazionale in Florenz ist im Zusammenhang zu sehen mit verschiedenem Gerät zum Großteil unsicherer Provenienz, das bei der Bestattung in das Becken gelegt wurde. Dazu gehören zwei Tablett, zwei cola, eine Schaufel, ein kyathos, drei Becher, ein Topf, zwei Deckel, zwei Teller, eine Schale mit Fuß, eine Nabelglasphiale, zwei Unguentarien aus Alabaster. Das Material verweist auf einen möglichen Gebrauch als Essgeschirr bei einem Bankett. Es diente dazu, Speisen, vor allem Wein, aufzutragen oder aufzubewahren. Bucchero ist eine Gattung schwarzer Tongefäße, die in einer sauerstoffarmen Atmosphäre gebrannt werden. Mit der glänzenden Oberfläche und den oft schlanken Formen sollen Prototypen aus Metall imitiert werden.

Getreide wurde auch die *farrata* zubereitet, eine Art Pfannkuchen, die laut Juvenal das etruskische Nationalgericht darstellte. Es ist nicht auszuschließen, dass die italienische Bevölkerung dank der Handelsbeziehungen schon seit der mykenischen Zeit sporadische Bekanntschaft mit griechischem Wein gemacht hatte, doch erst die engen Beziehungen zu den Griechen im neunten vorchristlichen Jahrhundert und die Gründung der ersten griechischen Kolonien ab dem achten Jahrhundert führten zum Weinanbau in großen Teilen der südlichen Gebiete und zum Weinkonsum bei der Oberschicht in den großen präurbanen Zentren der Villanovazeit. In der Gegend von Veji und Rom sind in den Grabkammern führender Persönlichkeiten vom Ende des 9. Jh. v. Chr. erste aus Euböa importierte griechische Tongefäße gefunden worden, die unbestreitbar mit dem Konsum importierten Weins in Zusammenhang stehen. Unlängst

wurde die Hypothese aufgestellt, zumindest im südlichen Latium, aber wahrscheinlich auch in Etrurien sei ein autochthones Wein bekannt gewesen, der mit dem lateinischen Wort *temetum* bezeichnet worden sei. Die Existenz eines solchen Produktes und der mit dem Wein verbundener Riten, die also der Einführung der griechischen Symposien vorangingen, könnte durch autochthone Keramikgefäß bestätigt werden, wie die *capeduncula* (Opferschale) mit zweibogigem Griff und die kleine Spiralamphore, aber auch durch paläobotanische Belege für die *Vitis vinifera* in der Nähe der Siedlung Gran Carro (8. Jh. v. Chr.), wo man die ersten lokalen Anbauversuche der Weinrebe vermutet. Doch das neue Produkt, das man über die kulturelle Osmose mit den Griechen kennen gelernt hatte, muss von höherer Qualität gewesen sein, nicht nur, weil es im Lauf der Zeit durch Ausleseverfahren entstanden war, sondern auch weil

es mit besseren Anbau- und Verarbeitungstechniken hergestellt wurde: Der Erfolg unter den Etruskern war nicht aufzuhalten. Das Symposion übernahm besonders in Südeturien die griechische Struktur, als sich Ende des 8. Jh. v. Chr. in Tarquinia griechische Keramiker niederließen, die für die etruskische Adelsschicht ganze Gefäßsätze für die wichtigsten Momente des Symposiums anfertigten: *Oinochoen* (Weinkannen zum Schöpfen und für den Transport) und *Skyphoi* (Trinkschalen) mit

geometrischer Dekoration. Auch die Platten der Fürstensitze in Murlo und Acquarossa von Mitte des 6. Jh. v. Chr. legen Zeugnis ab für die Verbreitung der Symposien unter der Fürstenschicht. Was den Wein direkt anbelangt, so lassen sich bei den Beigaben in den etruskischen Adelsgräbern bis zur Mitte des 7. Jh. v. Chr. ausschließlich Amphoren phönizischer oder griechischer Provenienz (aus Attika, Euböa und dem westlichen Griechenland) und Tischgeräte aus Euböa, Rhodos oder Korinth nachweisen. Damals muss Wein ein seltes, exotisches Produkt gewesen sein, das sich nicht alle leisten konnten. Der mehrmals auf etruskischen Tongefäßen dargestellte Mythos aus der 7. Homerischen Hymne (Dionysos verwandelt die etruskischen Piraten in Delphine), scheint diese wirtschaftliche Abhängigkeit aufzeigen zu wollen. Ab dem letzten Viertel des 7. Jh. v. Chr. beginnen die Etrusker, anfangs wahrscheinlich auf Initiative der fürstlichen Großgrundbesitzer, einen lokalen Wein herzustellen: Die großen Gefäßsätze aus Bucchero, einer etruskischen Keramik, die unter Beibehaltung autochthoner Formen hauptsächlich griechische Formen nachahmt, finden immer größere Verbreitung. Das wichtigste Indiz für eine lokale Produktion von Wein, der bald auch exportiert wird, findet sich in Städten wie Cerveteri und Vulci, wo Werkstät-



TOPF MIT NETZMUSTER

Ton

Maße: H 73 cm, Durchmesser max 50 cm; Durchmesser des Ausgusses 27 cm

Sni 048, Florenz, Museo Archeologico Nazionale
680-670 v. Chr.

Tontopf mit Muster aus Dreieckbändern auf weißem Grund zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, vor allem Getreide.

ten aufgefunden wurden, in denen man Gefäße für den Weintransport herstellte. Die Grabfunde in zahlreichen Städten Italiens und anderer Länder des Mittelmeerraumes belegen die graduelle Verbreitung der in diesen zwei Städten hergestellten Amphoren. Hierbei ist vor allem an die vor der französischen Küste geborgenen antiken Schiffe zu denken, etwa die Wracks von Cap d'Antibes und Bon Porté, die Amphoren (Wein) mit dem dazugehörenden Tischgerät (Bucchero-Gefäße für den Weingenuss und vielleicht als repräsentatives Geschenk) transportierten. Ganz allgemein zeigen die vielen Amphorenfunde, dass etruskischer Wein nicht nur die ganze tyrrhenische Küste bis nach Westsizilien verschifft wurde, sondern auch in den nordwestlichen Mittelmeerraum bis Marseille und Empúries. Der Export ging also sowohl in die griechischen Kolonien, als auch zu den Kelten (ins heutige Frankreich) bis nach Spanien. Ab dem 6. Jh. v. Chr. bildeten sich andere Keramikformen für den Gebrauch im Symposium aus: Vom *kyathos*, einem einhenkeligen etruskischen Gefäß, dessen Ursprünge in die Bronzezeit zurückreichen und das im Kerameikos von Athen abgebildet ist, bis zu all den Formen, die in Griechenland entstanden sind und dort auch produziert wurden, den ersten schwarzen und dann roten Figuren: *kantharoi*, *skyphoi*, *olpai*, *oinochoai*, *kylikes*, Kratere, Amphoren. Etrurien wurde der Hauptabnehmer der attischen Keramikproduktion, gleichzeitig stellten sie

jedoch auch lokale Töpferware her. Es finden sich aber auch raffinierte Gefäßsätze aus Metall. Man denke nur an das Gebiet der nördlichen Adria, das zwischen dem 6. und 5. Jh. v. Chr. das Hauptverarbeitungsgebiet der eleganten Bronzesitulen für den Weinkonsum war. Oder an die gar nicht selten vorkommenden bronzenen Trinkservices, zu denen neben den üblichen *olpai* und *oinochoai*, je nach Bedarf noch Reiben und Siebe gehörten (in einigen Fällen lässt sich an eine Kombination von geriebenem Käse und Wein denken, der dann gefiltert werden musste, genauso wie die Absude, von denen der Wein ein wesentlicher Bestandteil war). Die literarischen Quellen zu Wein, Trauben und Weingärten stammen alle aus der hellenistischen Zeit und der Zeit der Romanisierung, geben aber auch Hinweise auf frühere Zeiten. Nach Dionysios von Halikarnassos brachten die hervorragenden tuskischen Weine neben dem Albaner und Falerner einen überreichen Ertrag. Dionysios wie Livius verweisen in den berühmten Textstellen über Arruns auf die Bedeutung des Weines aus Chiusi für die Kelten. Auch Athenaios bestätigt, dass etruskische Weine auch in Griechenland bekannt und geschätzt gewesen seien. Plinius der Ältere erinnert an einige bekannte Eigenschaften der etruskischen Reben. Die erste inschriftliche Erwähnung des Wortes "Weingarten", auf Etruskisch *vina* findet sich auf der *tabula cortonensis*.

DAS ALPHABET UND DIE SPRACHE

Derzeitiger Wissensstand

Das Etruskische steht in der antiken Welt im Wesentlichen isoliert; es hat ein ohne Schwierigkeiten lesbares Alphabet, kann jedoch auf keine sprachlichen Wurzeln bekannter Sprachen der Antike zurückgeführt werden, wie etwa das Griechische und Latein auf das Indoeuropäische. Heute besitzen wir ungefähr 10.000 Dokumente, hauptsächlich

kurze Texte auf den unterschiedlichsten Schriftträgern (Stein, Ton, Metalle, Leinen) und eine kleine Gruppe langer Texte aus der Zeit zwischen dem 7. und dem 1. Jh. v. Chr. Ein Großteil von ihnen stammt aus dem funerären (Inschriften auf Urnen, Sarkophagen, Gräbern), religiösen (Inschriften, die sich auf Gottheiten beziehen), kulturellen und juridischen Kontext. Es gibt etwa dreißig zweisprachige Texte (Etruskisch-Latein, nur in einem Fall

Schriftmodell

Altetruskisch

Transkription

A	A	a (b)
Α)	c (= k) (d)
Β	Ι	e
Γ	Ι	v
Δ	Ω	z
Ε	+	h
Ζ	⊕	θ (= th)
Η	-	i
Ι	X	k
Κ	Λ	l
Λ	Λ	m
Μ	Λ	n
Ν	Λ	(s)
Ξ	Λ	(o)
Ξ	Λ	p
Ω	Λ	s
Ω	Λ	q
Ω	Λ	r
Ω	Λ	s, š
Ω	Λ	t
Ω	Λ	u
Ω	Λ	š
Φ	Λ	φ (= ph)
Φ	Λ	χ (= kh)
Φ	Λ	f
(δ 8)		

Vergleich zwischen griechischem (chalkidischem) und altetruskischem Alphabet



Ausschnitt aus der Inschrift, die in rot aufgemalten Buchstaben auf dem Kistenrahmen der Aschenurne (S. 14) steht: :larthi:felzumnati:aniesa

Etruskisch-Phönizisch) und etwa 80 etruskische Wörter, deren Bedeutung uns von griechischen oder lateinischen Autoren übermittelt wurde. Da die Geschichte, Literatur und Privatleben betreffenden Dokumente verloren gegangen sind, ist uns die tiefgehende Kenntnis einer Sprache verwehrt, deren grammatische und syntaktische Strukturen uns bekannt sind, von der wir einige Wörter verstehen. Und doch wissen wir von diesbezüglichen Belegen, die ja oft als Schriftrollen in der Hand der Verstorbenen auf Fresken oder Grabskulpturen zu sehen sind. Die ersten Schriftzeichen auf etruskischen Gegenständen, im Besonderen der griechische Buchstabe „Alpha“, datieren an das Ende des 8. Jh. v. Chr. und finden sich auf den Spindeln aus Veji. Mit Beginn des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts wird als Folge des Austauschs mit den griechischen Niederlassungen das nach der Stadt auf Euböa benannte Alphabet von Chalkida übernommen. Eines der bedeutendsten Dokumente ist die berühmte, in Marsiliana d’Albegna aufgefunde Elfenbeintafel von der Mitte des 7. Jh. v. Chr., auf der 26 Buchstaben eingeritzt sind. Anfangs war der Gebrauch der Schrift unter der Oberschicht verbreitet, die als erste Handelskontakte zur west-griechischen Welt unterhielt, später umfasste er größere Bevölkerungsschichten. Im 7. Jh. v. Chr. ist schon ein etruskisches Alphabet erarbeitet, wie eine Alphabetinschrift aus Cerveteri belegt: Auf der Oberfläche eines Bucchero-Fläschchens sieht man sowohl die in der etruskischen Sprache benutzten Zeichen als auch das als Vorbild dienende griechische Alphabet. Die Schrift verlief in der Regel von rechts nach links, doch es gibt genügend Fälle eines gegenläufigen, eines furchenwendigen oder eines kreisförmigen Schriftverlaufs. Auf jün-

geren Inschriften finden sich verbreitet Satzzeichen oder graphisch abgesetzte Textteile. Dank der Arbeit der Linguisten auf dem Gebiet der etruskischen Morphologie und Syntax kennen wir sowohl Eigennamen als auch Substantive, Verben, Zahlen, logische und syntaktische Funktionen. Das Etruskische kennt zum Beispiel Singular und Plural und unterscheidet das männliche und das weibliche Genus mittels Suffixen. Auch die Fälle werden durch Suffixe angezeigt. Von den Verben kennt man die aktive und die passive Form, man kennt Pronomen, besonders in der ersten Person als Subjekt (*mi*) und als Akkusativobjekt (*mini*). Bekannt sind die Kardinalzahlen (die durch Ideogramme dargestellt werden) und man weiß, wie die Zahlen über zwanzig zusammengesetzt wurden (*thun* = eins, *zal* = zwei, *ci* = drei, *sa* = vier, usw.). Es gibt, wie schon erwähnt, einige längere Texte, mit denen man sich besser in die etruskische Sprache vertiefen kann, etwa die Zagreber Mumienbinde, den Grenzstein von Perugia, die Goldbleche von Pyrgi, die Grabstele auf Lemnos.

DIE RELIGION DER ETRUSKER

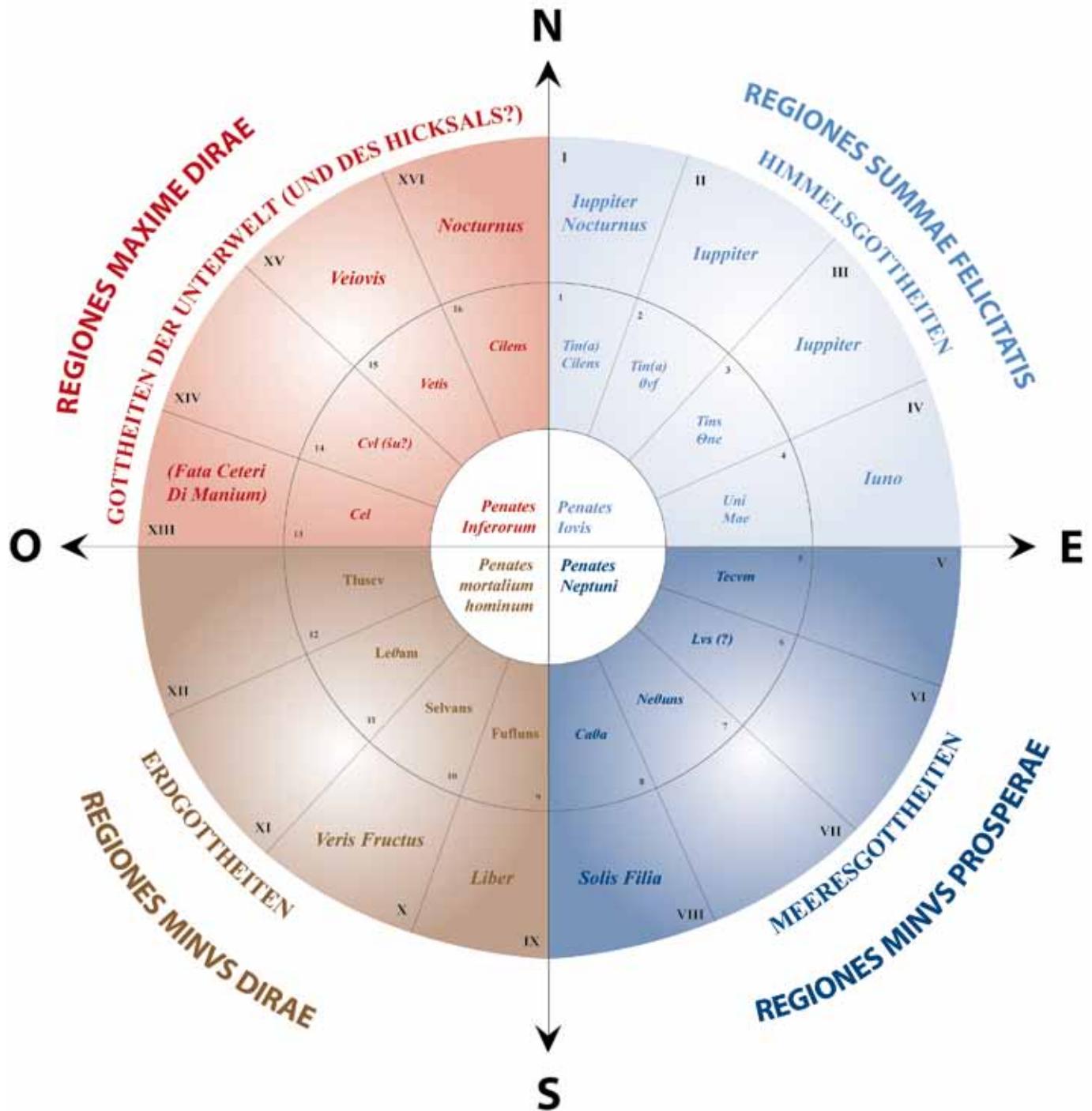
Grundlagen

Der etruskischen Religion lag die Überzeugung zu Grunde, dass alle Phänomene der Natur von der Gottheit bestimmt würden. Daraus folgt, dass jedes Ereignis Ausdruck des göttlichen Willens ist, oder besser, ein Signal, das die Gottheit selbst dem Menschen sendet, der seinerseits alles tun muss, um es zu verstehen, seine Bedeutung zu enthüllen und sich ihm anzupassen. Sich also dem göttlichen Willen entsprechend zu verhalten. Jeder Blitzschlag, jeder Vogelflug und ganz allgemein jedes natürliche Ereignis wird von einer Gottheit verursacht und kann eingeordnet, untersucht, vorausgesehen oder sogar provoziert werden. Die etruskische Religion ist also eine Aufeinanderfolge von rituellen Handlungen und Formalitäten, die so sorgfältig beachtet und so peinlich genau Tag für Tag ausgeführt wurden, dass ihre beeindruckten Zeitgenossen und die Antiken im Allgemeinen von den Etruskern als einem zutiefst religiösen Volk sprachen oder nach Titus Livius als von einem Volk, bei dem die Ausübung der Religion zum Alltag gehörte. Die Lehre vom Erkennen der göttlichen Signale, ihrer Interpretation und der Erfüllung des göttlichen Willens wurde auf Latein mit *Etrusca Disciplina* bezeichnet, was sich mit „etruskische Wissenschaft“ übersetzen lässt. Diese Wissenschaft beruhte für die Etrusker auf dem Eingriff der Gottheit, die sich für die Offenbarung zweier Mittlerfiguren bedient haben soll, nämlich des Tages, einer Gestalt mit dem Körper eines Kindes und dem Kopf eines Greises und der Nymphe Vegoia. Diese Halbgötter sollen den Menschen Teile der übernatürlichen Wahrheit offenbart und sie gelehrt haben, sich ihr über die Kunst der Divination, der Erforschung des göttlichen Willens, zu nähern. Diese Offenbarungen sollen später in Büchern gesammelt worden sein, die eine Art „Heilige Schrift“ darstellten und in drei große Bücher unterteilt worden seien: die *libri Aruspici*, die der Lehre des Tages zugeschrieben werden und sich auf die divinatorische Technik der Eingeweideschau beziehen; die *libri Fulgorales*, die die Blitzdeutung enthalten und deren Ursprung

man der Nymphe Vegoia zuschrieb; und schließlich die *libri rituales*, die das richtige Verhalten in bestimmten Situationen des öffentlichen und privaten Lebens betrafen; zu ihnen gehörten die *libri Fatales*, die sich mit der Ordnung der Zeit und mit den Schicksalen befassten und die Dauer des Lebens von Menschen und Staaten festsetzten; die *libri Acherontici*, die die Jenseitsvorstellungen und die Erlösung betrafen und die *Ostentaria* über die Deutung von Wundern und Naturereignissen. Die Priesterkaste als Experte dieser Wissenschaft war Bewahrer der heiligen Schrift und für sie verantwortlich. Die Priester waren gewöhnlich in Kollegien vereinigt und wurden, je nach Spezialgebiet mit unterschiedlichen Namen bezeichnet: Der Haruspex trug eine Art Amtstalar mit einem konischen Hut (zur Erinnerung an die Kleidung der Hirten) und beschäftigte sich zum Beispiel mit der Eingeweideschau. Er verfügte über eine Reihe von Geräten wie Messern oder Lebemodellen, an denen man die einzelnen Teile besser erkennen konnte. Der Augur hingegen trug den Lituus, den langen Hirtenstab mit gewundenem Ende, mit dem er den Himmel in Bezirke unterteilte, um etwa bei einer Stadtgründung, die von den Göttern gesandten Zeichen lesen zu können. Wir kennen zwei etruskische Ausdrücke, *netsvis* und *trutnvt*, mit denen die Eingeweideschauer und die Blitzdeuter bezeichnet wurden. Einen besonderen Namen (*cepen*) trugen die für die Kulthandlungen Zuständigen, unter ihnen stand der *cepen spurana* den offiziellen Kulthandlungen der Gemeinschaft und des Staates vor.

Die Divination

Die Divination war das Erkenntnisinstrument für die Deutung der Zeichen, in denen sich der göttliche Wille zeigte; eine Kunst, die den Menschen von den Göttern selbst beigebracht worden war und die auf der Annahme einer Übereinstimmung zwischen himmlischer und irdischer Welt beruhte. In diesem System war es wesentlich, den Himmelsraum, den Sitz der Götter, zu bestimmen und zu



Schema der Unterteilung des Himmelsraums nach der etruskischen Disziplin

unterteilen. Ihn sah man als in 16 Regionen unterteilt, vier für jeden Quadranten zur Bestimmung der Naturzeichen mit einem großen, unsichtbaren Kreuz aus einer Nord-Süd-Achse (lat. *cardo*) und einer Ost-West-Achse (lat. *decumanus*). Den 16 Abschnitten wurden bestimmte Götter zuge-

schrieben, wobei die höchsten Götter ihren Sitz in den östlichen Himmelsteilen hatten; die Götter von Erde und der Natur in den südlichen Teilen; die Unterwelt- und Schicksalsgottheiten im, als unheilvoll geltenden, Westen. Da sich nun die Göttersitze im Himmel befanden, kam von ihm

die glaubwürdigste und direkteste Information, der Himmel war der bevorzugte Beobachtungsort für jegliche Divination. Unter Berücksichtigung der Unterteilung des Himmelsgewölbes und der Position der einzelnen Abschnitte konnte man an den am Himmel auftretenden Zeichen oder ihrem Ausgangsort erkennen, welcher Gottheit dieses Zeichen zuzuschreiben war und ob es sich um ein gutes oder schlechtes Vorzeichen handelte. Das häufigste und daher am besten beobachtete Zeichen war der Blitz. Die Beobachtung und Deutung der Blitze wurde durch eine recht komplexe Kasuistik geregelt. Von Bedeutung war, wann und wo der Blitz einschlug, welche Form er hatte, welche Farbe und welche Wirkung. Von allen Gottheiten, die Blitze schleudern durften, standen nur Tinia drei zur Verfügung. Wenn ein Blitz eingeschlagen war, musste ihm eine Art Grab errichtet werden: Eine kleine mit einem Tumulus bedeckte Grube, in der die Reste der getroffenen Gegenstände, einschließlich der Leichen eventuell getroffener Personen sorgfältig begraben werden mussten. Natürlich hielt man den Einschlagsort und das Grab für heilig und unberührbar und da es als schlechtes Vorzeichen betrachtet wurde, wenn sie jemand betrat, wurden sie umfriedet und von den Leuten als "unheilvolle Orte, die man fliehen sollte" gemieden, wie der aus dem etruskischen Volterra stammende römische Dichter Aulus Persius Flaccus im ersten nachchristlichen Jahrhundert geschrieben hatte. Die tierischen Eingeweide (lat. *exta*), deren sich die Haruspices bedienten, waren: Lunge, Milz, Herz, Leber (lat. *hepas*). Vor allem der Leber wurde große Aufmerksamkeit gewidmet (wie man auf dem bekannten Spiegel mit der Darstellung des Kalchas als Haruspex bei der Leberschau sehen kann), denn in ihr und ihrer hochdifferenzierten Topographie konnte der dem himmlischen entsprechende irdische Tempel ausgemacht werden. In ihr sollen nach überkommenem Glauben der Antiken die Gefühle ihren Sitz haben, der Mut, der Zorn und die Intelligenz. Da die Leber angeblich die Aufteilung des Himmels exakt widerspiegelte, musste man in den entsprechenden Teilen nach Auffälligkeiten suchen, nach Unvollkommenhei-

ten, besonderen Zeichen oder Unregelmäßigkeiten und sich dann mit den Botschaften der Gottheiten, denen die betroffenen Teile zugeordnet waren, auseinandersetzen. Für das bessere Gelingen und die Ausbildung der jungen Haruspices kamen auch Lebermodelle aus Bronze oder Ton zum Einsatz (s. die berühmte Bronzeleber aus Piacenza), die in Felder unterteilt und mit den Namen den Gottheiten beschriftet waren. Da mit der Divinationskunst der Wille der Gottheit erkannt werden konnte, musste das Verhalten der Menschen daran orientiert und durch die Beziehung auf ihn sinnvoll gestaltet werden. Man musste also nach den in der "*disciplina*", besonders in den "*libri rituales*" festgesetzten Vorschriften handeln. Diese wurden in zahllosen Praktiken, Zeremonien und Rituale umgesetzt. Es musste festgelegt werden, wann, wo und wie die von den Priestern und vor allem von den jeweiligen Gottheiten "Gottesdienst" genannte Handlung durchzuführen war. So mussten die Orte genau abgesteckt, umgrenzt und geweiht werden: zunächst wurden die kultischen Handlungen im Freien, in der Nähe von Hainen oder Heilquellen durchgeführt, ab dem 6. Jh. begannen sich Tempel in den Städten oder auf dem Land durchzusetzen; die Zeiten wurden von der chronologischen Aufeinanderfolge der in den heiligen Kalendern vorgeschrivenen Feste und Zeremonien geregelt; der Kultverlauf befolgte peinlich genau die vorgeschrivenen Regeln, beim geringsten Fehler musste die ganze Kulthandlung von vorne beginnen. Musik und Tanz wurde bei den kultischen Handlungen viel Platz eingeräumt; es gab Buß- und Dankgebete oder Anrufungen der Gottheit; die Schlachtopfer betrafen bestimmte Tierarten; die Opfergaben waren Feldfrüchte, Wein, Brot und andere zubereitete Speisen. Sowohl in der "offiziellen" Religion als auch in der Volksreligion waren Votivgaben sehr verbreitet. Im ersten Fall handelte es sich zumeist um Kunstwerke wie zum Beispiel Votivstatuen, um wertvolle Gegenstände, Kriegsbeute oder heilige Bauten; im zweiten Fall waren die Gaben gewöhnlich kleine Götterbilder oder Darstellungen von einzelnen Körperteilen, deren Genesung man erbat, zumeist aus Ton oder

Bronze, die die Gläubigen an den Verkaufsständen in den Heiligtümer erstanden.

Die Gottheiten und die Herren der Unterwelt

Der Großteil der uralten, mit der Natur und magischen Aspekten verbundenen etruskischen Götter verschmolz mit den griechischen Göttern und gelangte dann in das römische Pantheon. Ei-

ner der bedeutendsten Götter war Tinia, der ungefähr dem griechischen Zeus und dem römischen Jupiter entspricht. Er ist nicht nur eine himmlische Gottheit. Er vereinigt die Aspekte eines Himmelsgottes mit denen eines chthonischen Gottes und wird nach griechischem Muster als bärtiger Mann auf einem Thron oder aber auch als bartloser, nackter Jüngling dargestellt. Meist ist ihm als Attribut ein Bündel aus Blitzen beigegeben. Er wird mit dem Vegetationsgott Vertumnus in Verbindung ge-



Ausschnitt aus der Dekoration an der Frontseite der Urnenkiste von S. 13

bracht und regelte als solcher auch den Weinanbau. Uni war erst Schwester, dann Gattin des Tinia, sie war die Schutzgöttin der Städte und der Geburten und wird oft wie Minerva in Rüstung dargestellt; an Stelle des Helms trägt sie jedoch ein Ziegenfell auf dem Kopf. *Menerva* war die Tochter des Zeus, wie die griechische Athene war sie in voller Rüstung dem Kopf des Vaters entsprungen. Ihr war eines der bekanntesten Heiligtümer geweiht, Portonaccio bei Veji; als Stadtgöttin war sie Schirmherrin über die Künste und Wissenschaften. Von den anderen Göttern seien erwähnt: *Turan* (die griechische Aphrodite), *Apulu* (Apollo), Gott der Musik, der Wahrsagerei und der Medizin, *Culsans* (ein doppelgesichtiger Gott, der dem römischen Janus gleichgesetzt werden kann, er war der Herr der Tore), *Fufluns* (Dionysos/Bacchus), *Turms* (Hermes/Merkur), *Hercle* (Herakles/Herkules), *Laran* (Ares/Mars), *Nethuns* (Poseidon/Neptun), *Selvans* (Silvano), *Thesan* (Eos/Aurora), *Northia* (in deren Heiligtum in *Volsinii* man zur Jahreszählung einen Nagel einschlug). Neben diesen "offiziellen" Göttern gab es weitere Gottheiten wie Tages, die Nymphe *Vegoia*, den Wahrsager *Cacu*, die die wesentlichen Teile der etruskischen Religion und Prophezeiungen offenbart hatten, außerdem eine ganze Reihe von Wesen, die die Unterwelt bevölkerten. Herrscher der Unterwelt waren *Aita* (der griechische Hades) und *Phersipnai* (Persephone bei den Griechen, Proserpina bei den Römern). Außerdem gab es Dämonen, die die Verstorbenen auf ihrer Reise in die Unterwelt begleiteten: der hakennasige *Charun* (Charon) öffnet mit einem großen Hammer den Riegel im Tor zum Hades; *Vanth*, eine weibliche Flügelgestalt mit einer Fackel in der Hand, die meist von Schlangen umgeben dargestellt wird; *Tuchulhca*, ein Dämon



BRONZESPHYNX

Maße: H 10 cm, L 5 cm

Inv. 696, Florenz, Museo Archeologico Nazionale
6. Jh. v. Chr.

Kauernde Sphynx. Man erkennt den Löwenkörper, den Frauenkopf und auf den Flügeln eine eingravierte Dekoration.

mit einem schrecklichen Gesicht, der Nase eines Raubvogels, Tierohren und Schlangen in den Haaren, außerdem viele Lasen, niedere Gottheiten mit unterschiedlichen Funktionen, die man oft mit Begräbnissen assoziiert. Die Reise in die Unterwelt führte manchmal auf dem Rücken märchenhafter Meeresgeschöpfe wie Seepferdchen über den großen Fluss Ozean. Mischwesen wie Sphingen, Greife oder Sirenen hielt man für die Hüter der Gräber.

Der Totenkult

Einen besonderen Platz unter den Andachtsübungen nehmen die Totenbräuche ein: Da man ein Weiterleben der Verstorbenen für möglich hielt, sollte ihnen durch Gegenstände und Gräber in Hausform eine Umgebung geboten werden, in der sie bleiben wollten. Bei Brandbestattungen wurden die Reste (Asche, Knochenreste, persönliche Gegenstände aus Metall) in einem Leinentuch in Urnen oder Aschengefäßen aufbewahrt. In der Villanovazeit waren es noch Hüttenurnen oder ausgesprochen vielgestaltige bikonische Aschengefäße aus Ton. Im 6. Jh. v.



CIPPUS (DENKSTEIN)

Sandstein

aus Fiesole (Florenz)

Maße: H 41 cm, L 33 cm, T 13 cm

Inv. 13702, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

Ein Teil des Sockels fehlt. 6. Jh. v. Chr.

Die Darstellung des Abschieds zweier Hopliten soll wahrscheinlich auf einen Tod auf dem Schlachtfeld anspielen.



KANOPE MIT FRAUENKOPF

Terrakotta

aus Chiusi (Siena)

Maße: H 26 cm, Durchmesser max. 21 cm

Inv. 94620/A, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

Ende des 7. Jh. v. Chr.

Der kugelförmige Kopf ruht auf einem kräftigen, glatten Hals. Der Bogen der Augenbrauen hebt die großen schmalen Augen hervor; die Nase ist lang und spitz, der Mund schmal und geschlossen, die Ohren sind groß und symmetrisch mit einem Loch für die Ohrringe. Die Haare liegen leicht gelockt am Kopf an, fallen in den Nacken und in Fransen auf die Stirn.

Bei den Ägyptern waren Kanopen Gefäße, in denen bei der Mumifizierung der Leichnam und die Eingeweide separat beigesetzt wurden. Der Deckel hatte die Form eines Tierkopfes. Als man im 19. Jh. begann, die etruskische Kunst mit der des Orients in Verbindung zu setzen, wurde der Name auch für ähnlich aussehende Aschengefäße aus Chiusi angewendet. Bei diesen stellt der Deckel jedoch einen Menschenkopf dar. Kanopen sind also Aschengefäße, die den Körper des Verstorbenen nachahmen wollen (Anthropomorphisierung) und manchmal kleine, stilisierte Arme aufweisen, die auch Zepter halten können; bei vielen weiblichen Gestalten lassen sich gelochte Ohren, Ohrringe oder die plastische Darstellung von Brüsten ausmachen. Die Kanopen sind zumeist aus Terrakotta gefertigt, aber nicht selten auch aus Bronze und finden sich gewöhnlich mit den Grabbeigaben in Bestattungsgefäßen in großen, mit einem Deckel verschlossenen Terrakottakrügen. Vor allem in der Frühzeit trugen sie auch Masken mit menschlichen Gesichtszügen oder wurden zur Betonung des Ranges des Toten auf Thronen gestellt.

Chr. etwa wurde im Gebiet von Chiusi die Asche des Verstorbenen in Gefäßen deponiert, die man nach den in Ägypten benutzten Eingeweideurnen Kanopen nannte. Aus der gleichen Zeit gibt es zahlreiche Aschenurnen aus Bronze oder Ton; in der archaischen, vor allem jedoch in der hellenistischen Zeit übernehmen anthropomorphe Urnen aus Stein oder Ton diese Funktion. In der hellenistischen Zeit findet man an den Sargwänden die Erzählung eines Mythos, der oder die Verstorbene wird wie bei ei-

nem Bankett liegend dargestellt. Im Fall der Körperbestattung wurde der Verstorbene in einen großen Sarkophag aus Stein oder Ton gelegt, manchmal wurde er liegend oder sitzend auf dem Grabdeckel dargestellt. Der in ein Tuch gewickelte Tote konnte auf einem Bett, einer Bank oder in einem Holzsarg in das Grab gestellt werden. In Befolgung der Vorschriften der *disciplina etrusca*, oder eher der hygienischen Normen, befanden sich die Nekropolen im Allgemeinen außerhalb der Stadtmauern.

EINE GLEICHBERECHTIGTE GESELLSCHAFT

Die Rolle der Frau

Eine der berühmtesten Stellen zur etruskischen Frau finden wir bei Athenäus, der aus dem CLIII Buch der Geschichte von Theopompos zitiert: "Bei den Etruskern besteht die Sitte, dass die Frauen allen gemeinsam sind; sie verwenden viel Sorgfalt auf die Pflege ihres Körpers und treiben Gymnastik, oft zusammen mit den Männern, bisweilen allein; denn es ist für sie keine Schande, sich unbekleidet zu zeigen. Sie setzen sich zu Tisch nicht an die Seite ihres eigenen Gatten, sondern zu den ersten besten der Gesellschaft, ja sie trinken sogar auf das Wohl eines jeden, wie es ihnen beliebt. Sie sind übrigens sehr trinkfest und sehr schön anzuschauen. Die Etrusker ziehen alle Kinder groß, die zur Welt kommen, obwohl sie nicht wissen, von welchem Vater ein jedes stammt. Die Kinder leben auf dieselbe Weise wie ihre Ernährer, d.h. sie verbringen die meiste Zeit mit Trinkgelagen und haben mit allen Frauen Umgang. Es ist keine Schande bei den Etruskern, in aller Öffentlichkeit gewisse Dinge zu tun oder an sich tun zu lassen; denn auch das ist eine Sitte des Landes. Sie sind so weit davon entfernt, diese Dinge als Schande zu betrachten, dass sie, wenn man sie nach dem Hausherrn fragt, der sich gerade mit jemandem vergnügt, antworten: Er lasse dies und das mit sich tun, indem sie die Dinge ohne Hemmungen beim Namen nennen. Wenn

sie sich versammeln, sei es in Gesellschaft, sei es im Kreise der Verwandtschaft, tun sie folgendes: Wenn sie aufgehört haben zu trinken und sich zum Schlafen niederlegen wollen, bringen die Diener zuerst, solange die Lampen noch brennen, bisweilen Kurtisanen, bisweilen schöne Knaben, bisweilen auch die Ehefrauen herein. Wenn sie sich mit ihnen ergötzt haben, dann bringen die Diener junge Leute in den besten Jahren herein. Sie verkehren und tändeln miteinander manchmal vor aller Augen, meistens umgeben sie ihre Ruhebetten mit einer aus Zweigen geflochtenen Wand, über die sie ihre Mäntel legen. Sie haben viel Verkehr mit Frauen, aber noch mehr Freude haben sie am Umgang mit Knaben und jungen Männern. In ihrem Land bieten diese einen erfreulichen Anblick, weil sie im Überfluss leben und den Körper enthaaren. Übrigens bestreichen alle Barbaren, die gegen den Westen hin wohnen, ihren Körper mit Pech und rasieren ihn. Auch bei den Etruskern sind viele Geschäfte eingerichtet, und es gibt Leute, die gewerbsmäßig diese Behandlung ausführen, wie bei uns die Barbiere." Neben der Beobachtung des Theopompos, den Cornelius Nepos als *omnium maledicentissimus* bezeichnete, sei hier an eine Stelle in der *Cistellaria* von Plautus erinnert, an der behauptet wird, die etruskischen Frauen würden sich ihre Mitgift mit der schändlichen Prostitution des eigenen Leibes besorgen. Auch Livius



DECKEL EINER ASCHENKISTE

Travertin

aus Chiusi (Siena)

Maße: H 63 cm, L 86 cm, T 40 cm

Inv. 5521, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

Kiste fehlt. Leichte Kratzer und gelbe Farbreste

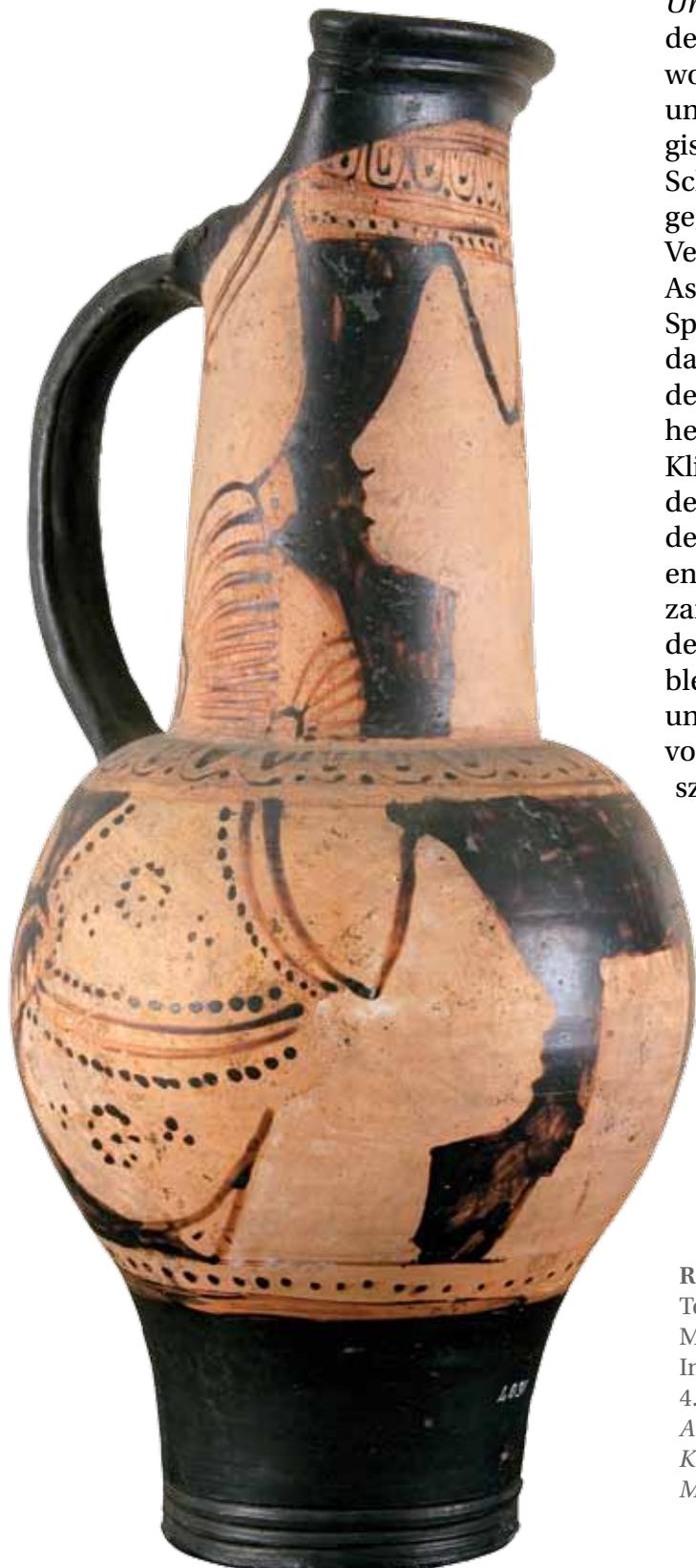
Auf dem unteren Rahmen verläuft die eingeritzte Inschrift: *thana... na...*

2. Jh. v. Chr.

Mit dem linken Arm auf ein Kissen gestützt liegt eine etruskische Matrone auf einer Kline. Ihr Haar ist zu einer eleganten Lockenfrisur aufgesteckt, auf der noch gelbe Farbspuren zu erkennen sind. An rechtem Arm und Handgelenk sieht man zwei Armspangen mit gelber, Gold imitierender Bemalung.

spricht schlecht von Tanaquil, der adeligen Frau des Lucumo, des späteren Tarquinius Priscus, die ihrem Gatten auf den römischen Thron half und nach seiner Ermordung die Thronfolge für Servius Tullius sicherte. Livius stellte sie als ehrgeizige Frau ins Zentrum politischer Intrigen und Machenschaften. Im Vergleich zwischen den Schwiegertöchtern des Tarquinius mit Lucrezia werden

die "häuslichen" Tugenden der römischen Matrone hervorgehoben: Sie arbeitet zu Hause am Webstuhl und ist die Hüterin des Feuers, während die gleichaltrigen Etruskerinnen sich bei Festgelagen *cum aequalibus* amüsieren (der lateinische Ausdruck unterstellt, dass die Gleichaltrigen auch anderen Geschlechts sein könnten) Tacitus schließlich gibt ein düsteres Bild der Etruskerin



Urgulania, die in den Intrigen um die Nachfolge des Augustus eine nicht unwichtige Rolle spielte, wobei sie die Ernennung des Tiberius, des Caligula und ihres Neffen Claudius vorantrieb. Archäologische Funde hingegen setzen die Etruskerin den Schmähberichten aus der konkurrierenden Kultur gegenüber ins Recht: aus dem 8. Jh. v. Chr. sind aus Veji Gegenstände zu uns gekommen: Bikonische Aschenurnen mit Schüsseldeckel und Spulen, Spindeln, Armspangen, Halsketten. An ihnen ist das Grab als Frauengrab erkennbar und setzt sich deutlich ab von den bikonischen Urnen mit Federhelm und typisch männlichen Grabbeigaben wie Klingen oder Rasiermessern. In der Gesellschaft der Villanovazeit tritt uns also die Frau als Herrin des Hauses/der Hütte und der Wollverarbeitung entgegen. Ein Jahrhundert später, im Orientalizante, als nunmehr einige Fürstengeschlechter an der Spitze der jungen etruskischen Städte stehen, bleibt die Ehefrau wohl die Hüterin des Hauses und des Haushalts (besonders schön sieht man die von einer Matrone überwachten Spinn- und Webszenen auf dem *tintinnabulo*, dem glockenförmigen Anhänger aus der Tomba degli Ori in Bologna), doch sie wagt sich bereits ins öffentliche Leben, tritt bei besonderen (religiösen oder auch politischen) Anlässen und Zeremonien (Hochzeiten) vor die Untertanen. Eine aus dem Fürstensitz von Murlo stammende architektonische Platte zeigt vielleicht symbolisch eine politische Versammlung, mit einer Versammlung der Götter (auf der Platte sieht man einige Göttinnen in typisch etruskischer

ROTFIGURIGE OINOCHOE

Terrakotta

Maße: H 47 cm, Durchmesser max. 27 cm

Inv. 4031, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

4. Jh. v. Chr.

Am Hals Eierstab und Frauenkopf mit sakkòs; seitlich am Körper entgegengesetzte Frauenköpfe mit sakkòs, in der Mitte ein Altar.

Kleidung auf *diphroi* sitzen); auf einer anderen Platte sieht man in einer Prozession Mann und Frau unter einem Schirm auf einem Wagen. Die Adelige geht also in die Öffentlichkeit, zeigt sich aber auch als Wollarbeiterin: Ihr Verhalten gleicht dem der Penelope, der Gattin des Königs von Ithaka, Odysseus, einer emanzipierten Adeligen innerhalb der mykenischen Gesellschaft, die sich von den Frauen des klassischen Griechenlands unterschied.

Aus der archaischen Zeit (4. Jh. v. Chr.) stammen die Gewichte von Webstühlen und Spulen, die in den Räumen der Häuser in Acquarossa bei Viterbo, in der Casa tonda in Roselle und den Häusern des Bergwerkortes Massa Marittima gefunden wurden. Diodor erinnert an die "blumenbestickten Decken", die die etruskischen Damen dieser Zeit so liebten, was als Beweis für die Fertigkeiten dieser Weberinnen gelten kann. Die Häuser von Acquarossa müssen übrigens vom Großbürgertum bewohnt worden sein, denn sie sind aus gemauerten Blöcken errichtet. Die Etruskerin erfüllte aber auch ihre Pflicht als Mutter, was man an den Terrakottastatuen aus Capua und Chiusi oder an den vielen, häuslichen Szenen zeigenden Spiegeln ablesen kann. Ganz im Widerspruch zu Theopompos' Schilderung scheint ein enges Band zu den Kindern bestanden zu haben, für die man auch das Leben opferte (was möglicherweise bei einer Aschenurne aus Chiusi der Fall war), die gestillt (man denke an den Spiegel, der zeigt, wie Herakles gestillt wird, oder an die zahlreichen, eine weibliche Brust darstellenden Votivgaben), gewickelt (wie es in der Toskana auf dem Land Brauch war und wie die Wickelkinder aus Ton zeigen, die als Votivgaben an Kultstätten und bei Heilquellen gefunden wurden), mit Amuletten vor den häufig todbringenden Krankheiten geschützt wurden (es wurde eine große Zahl apotropäischer Medaillons gefunden). Auch die genealogischen Inschriften sind Belege für die Bedeutung der Herkunft bei den Etruskerinnen, die im Unterschied zu den Römerinnen nicht nur den Sippennamen (*nomen gentile*) tragen (z.B. Tullia) sondern auch ihren persönlichen Vornamen (*praenomen*). Am



OHRRINGE

Gold

Maße: Durchmesser max. 4 cm, L 7 cm

Inv. 74786, Florenz, Museo Archeologico Nazionale

4. Jh. v. Chr.

Ohrringe mit Löwenprotomen und Gehängen in Form von kleinen Amphoren.

Ende des 6. Jh. v. Chr. entstehen die Fresken in den Gräbern von Tarquinia, die Sarkophage aus Cerveteri und dann die aus Volterra und zeigen uns weitere Aspekte aus dem Leben der etruskischen Adeligen. Zunächst fällt natürlich auf, dass sie an der Seite des Gemahls an den Banketten teilnehmen (in der Tomba dei Leopardi, der Tomba degli Scudi und auf Sarkophagen) und sportlichen Veranstaltungen bequem neben den Männern von der Tribüne aus beiwohnen. Dies widerspricht einerseits den Schmähungen des Theopompos, der ihren häufigen Partnerwechsel beschrieben und damit einen Weisen wie Aristoteles schockiert hatte, für den undenkbar war, dass eine Frau mit ihrem Gatten an einem Bankett teilnehmen sollte. Denn in Griechenland war das Bankett als Vorrecht der Aristokratie den Männern vorbehalten, die sich

höchstens mit Hetären, also Prostituierten, vergnügen konnten.

Ein solches, für die damaligen indoeuropäischen Gesellschaften unvorstellbar modernes Verhalten zeigt uns eine weibliche Emanzipierung *ante litteram*, denn die Frau ist dem Mann in jeder Hinsicht gleichrangig. Was ihre Trinkfestigkeit betrifft, kann man mit Theopompos übereinstimmen, wenn man die überlieferten literarischen Beschreibungen der Festgelage und die Tatsache in Betracht zieht, dass es in Griechenland und in Rom nur in der Aristokratie zu Fällen von Mänadismus gekommen war. In Rom mussten die zu Orgien ausgearteten Bankette im Jahr 186 v. Chr. mit dem *Senatus consultum de Bacchanalibus* reglementiert werden. Aus diesen Szenen und aus archäologischen Funden können wir schließen, dass Theopompos zu Recht die Schönheit und das Raffinement der etruskischen Frauen bewundert hat. Beginnen wir mit der Kleidung, die sich in einem Jahrhundert von der Kapuzentunika der orientalisierenden Epoche zu den leichten, bunten Kleidern im ionischen Stil entwickelt hat. Bronzene Votivgaben etruskischer Frauen zeigen in allen Einzelheiten den langen Chiton, die spitze Kopfdeckung, den *tutulus*, geschlossene, spitze Schuhe (die Etrusker stellten als erste Lederschuhe her, die auch exportiert wurden).

Goldschmuck aller Art unterstrich die Schönheit der Etruskerin: in den Gräbern wurden wundervolle Scheibenohrringe, Halsketten, Fingerringe, Bänder gefunden. Auch für die Körperpflege waren sie berühmt, was die zahlreichen erhaltenen Parfümfläschchen (*ariballoi* und *alabastra*) bezeugen, in denen ein Parfüm aus Öl und Duftharzen aufbewahrt wurde. Diese Behälter wurden zunächst aus Korinth importiert, dann in Bucchero-Gefäßen nachgebildet, nachdem der Olivenanbau in Etrurien Fuß gefasst hatte. Mit dem berühmten Dinkel aus Chiusi, dem *far Clusinum*, konnte man eine Schönheitsmaske für die Haut herstellen. Auf Gesichtern in der Tomba dei Giocolieri sieht man künstliche Muttermale (wahrscheinlich benutzte man dafür Kohle) und auch der Gebrauch von Lippenschminke muss verbreitet gewesen sein

(unter weiblichen Beigaben in griechischen Gräbern wurden in kleinen Gefäßen rote Stäbchen gefunden). Die mit Aschenlauge gebleichten Haare steckten die Etruskerinnen zu kunstvollen Figuren (man denke an die Frisuren der weiblichen Figuren in der Tomba dei Leopardi und der Tomba dell'Orco). Wir können auch eine Entwicklung der Frisuren verzeichnen, vom dicken Zopf der orientalisierenden Epoche zur lockigen Kurzhaarfrisur der archaischen Zeit. Aufschluss über die Haarpflege geben auf Bronzespiegeln aus der hellenistischen Zeit dargestellte Szenen. Zur Enthaarung benutzte man die *strigilis*, mit der ursprünglich die Athleten Öl und Staub von ihrem Körper schabten. Aus der Geschichte der Tanaquil und aus Inschriften über das von Frauen ausgeübte Priesteramt (die Priesterin *Sethra Murai*; die Priesterin *Rampata Papni* weihte ...) wissen wir von Frauen, die ihre Ausbildung nach der *disciplina etrusca* erhalten hatten. Kultur und Macht treten in Fresken in der Tomba della Scimmia zu Tage, auf denen zu Ehren einer Verstorbenen *ludi funebres* abgehalten wurden. Dass Frauen auch politische Ämter übernehmen konnten, ist durch eine weitere Reihe von Inschriften belegt (die Richterin *Ramtha* war die Gattin des *Larth Spitus*, ist im Alter von 72 Jahren gestorben, hat 3 Kinder geboren).



SPIEGEL

Bronze

aus Sovana, Pitigliano (Grosseto)

Maße: H 26 cm, Durchmesser max. 12,5 cm

Inv. Sni 77205, Florenz, Museo Archeologico Nazionale
Teilweise oxydiert. Griff fehlt.

4. Jh. v. Chr.

Am Rahmen ein gewundenes Muster. In der Mitte zwei einander auf Sockeln gegenüberstehende Gestalten mit Chiton und Kopfbedeckung. Oben in der Mitte eine Amphore.

ITALIANO

Egregi Signori,
cari amici dell'arte e della cultura italiana,

"Conosci il paese dove fioriscono i limoni / e dove tra fronde scure ardono arance dorate?", scriveva Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832). Durante il suo viaggio in Italia potè vedere anche il Monte Soratte, una montagna calcarea che gli Etruschi veneravano come dimora del dio del sole.

40 anni fa noi di Dussmann-Gruppe abbiamo seguito le tracce di Goethe, consigliere segreto, e nell'estate del 1970 abbiamo fondato la nostra filiale italiana. Dal Trentino alla Sicilia più di 13500 collaboratori e collaboratrici forniscono servizi "a la Dussmann". È la storia di un successo che vorremmo festeggiare anche a Berlino.

Farthan, la nozione etrusca di "genialità, vita e forza creativa", si applica a un progetto di mostra irripetibile, nato dalla collaborazione creativa tra il Museo Archeologico di Firenze e il giovane artista italiano Valerio Giovannini.

Tesori unici dell'arte etrusca si legano alla forma contemporanea: siatene testimoni e salutate con noi un altro pezzo di Italia a Berlino.

Benvenuti a Berlino.

Vostri


Catherine von Fürstenberg-Dussmann
Presidente del Consiglio di Vigilanza
Dussmann - Gruppe Verwaltungs AG



Thomas Greiner
Presidente del Consiglio di Amministrazione
Dussmann-Gruppe

La dimensione europea della mostra "Farthan: gli Etruschi sono qui" presso la prestigiosa Libreria Dussmann di Berlino, in collaborazione con la Regione Toscana e l'AMAT, si inserisce nel solco di un'importante tradizione di rapporti internazionali tra Italia e Germania in chiave di valorizzazione delle antiche civiltà italiche. A partire dalla mostra "Arte e civilizzazione degli Etruschi", svoltasi tra il 1955 e il 1956 tra Zurigo, Milano, La Haye, Parigi, Oslo e Colonia fino ad arrivare alla grande esposizione a cavallo tra il 1992 e il 1993 "Gli Etruschi e l'Europa", tenutasi a Parigi e Berlino, la Soprintendenza per i Beni Archeologici della Toscana ha infatti sempre mirato a sottolineare con forza il contributo dato dalla civiltà etrusca alla formazione della cultura europea, sia direttamente che attraverso l'intermediazione di Roma. Tale contributo si misura, nell'antichità, in termini di diffusione di modelli e tecniche artistiche - come alcuni aspetti dell'arte delle situle o dell'arte celtica -, del vino e della sua cultura, nonché dei rapporti tra gli alfabeti nord etruschi e le scritture runiche mentre, nel mondo moderno, con la grande moda etruschizzante che si propaga in tutte le corti europee nella seconda metà del XVIII secolo, in piena tempesta romantica.

Ci piace qui ricordare alcune parole di Jacques Heurgon, quando afferma che *"è in verità impressionante constatare che, per due volte, pressoché la stessa regione dell'Italia centrale, l'Etruria antica e la Toscana moderna, sia stata il focolaio determinante della civiltà italiana. Nel VII secolo a.C. e nel XV secolo d.C., all'alba dell'antichità come alle origini dei tempi moderni, la stessa regione della penisola si è segnalata per le sue virtù eccezionali, ed è stata un'unica culla per la nascita e il Rinascimento dell'Italia"*. Tali valori, in realtà universali, hanno presto travalicato le Alpi e sono stati recepiti e spesso meglio compresi da molti, insigni, studiosi tedeschi.

Basterà solo citare le monumentali opere di Eduard Gerhard, *Auserlesene Vasenbilder* del 1858, o gli *Etruskische Spiegel*, del 1867, nonché la sua instancabile attività tesa ad accrescere la sezione etrusca dell'Altes Museum di Berlino, o ancora la sua direzione dell'Istituto Archeologico Germanico a Roma, oppure il primo intramontabile punto fermo letterario ottocentesco, il *Die Etrusker* di Müller e Deek, del 1877, o, infine, la gigantesca opera di Brunn e Körte, *I rilievi delle urne etrusche*, edito tra Roma e Berlino fra il 1870 e il 1916.

Sono solo alcuni esempi, senza citare gli attuali scienziati, del perché questa mostra possa essere considerata non solo un'occasione per intessere rapporti culturali tra Istituti scientifici, ma anche un sincero tributo ad una Nazione che tanto ha fatto per gli Etruschi.

Giuseppina Carlotta Cianferoni
Direttrice del Museo Archeologico
Nazionale di Firenze

È con vero piacere che l'AMAT, l'Associazione dei Musei Archeologici della Toscana, ha partecipato all'organizzazione della mostra "Farthan: gli Etruschi sono qui", presso la Libreria Dussmann di Berlino, definita da Inge Feltrinelli "la libreria più bella del mondo". La nostra Associazione, nata nel 2001, annovera oltre trenta musei civici archeologici toscani che hanno fatto la storia del collezionismo etrusco e collabora in stretto rapporto con la Regione Toscana e con la Soprintendenza per i Beni Archeologici, e ha da sempre teso a valorizzare il patrimonio archeologico toscano, attraverso pubblicazioni scientifiche, didattiche, mostre tematiche convegni e spettacoli (questi ultimi spesso all'interno dei parchi archeologici), cercando di rivolgersi non solo al pubblico accademico, ma anche a quello interessato, fino ad arrivare alle scuole. Nel solo mese di luglio, ogni anno, vengono organizzate le Notti dell'Archeologia, con oltre 300 iniziative distribuite tra tutti i musei soci e le altre istituzioni culturali che aderiscono a questo programma estivo.

È parso pertanto naturale, per chi è abituato ad un aspetto non paludato dell'archeologia, sia pure nel rispetto del rigore scientifico, sostenere un'iniziativa che metta a confronto capolavori dell'arte etrusca con una serie di opere contemporanee frutto del lavoro del giovane artista Valerio Giovannini, che rileggono i principali aspetti culturali di una civiltà antica alla luce del confronto con le problematiche attuali. D'altra parte, come già aveva felicemente intuito Massimo Pallottino, fondatore della scienza etruscologica moderna, è obbligo di chi vuole salvaguardare e far conoscere il patrimonio antico cercare di conciliare le diverse sensibilità di approccio alla cultura degli Etruschi. Più di cinquanta anni fa l'illustre studioso ricordava che "c'è una Etruria degli studiosi ed una Etruria dei letterati le cui tradizioni corrono per due vie divergenti e, in certo senso, incomunicabili: quella della ricerca obiettiva e quella della intuizione poetica... Ma l'etruscologo non può ignorare del tutto la suggestione che l'oggetto dei suoi studi esercita così diffusamente sul mondo ella cultura. Egli deve, anzi, rispondere a questo richiamo, accoglierne la sollecitazione emotiva e non temere il contagio dell'entusiasmo. In questo senso le vie divergenti si congiungono; e la scienza può riconoscere ancora una volta il suo debito alla poesia".

Siamo fermamente convinti che lo spirito della mostra abbia saputo cogliere tutto questo.

Ambra Giorgi
Presidente AMAT, Associazione dei
Musei Archeologici della Toscana

PROFILO DI UN POPOLO

Il quadro geografico e la formazione dell'*ethnos* etrusco

Gli Etruschi sono un popolo dell'Italia antica affermatosi in Etruria, un'area corrispondente alle odierne Toscana, Umbria fino al fiume Tevere e al Lazio settentrionale, con propaggini in Campania e verso la zona padana dell'Emilia Romagna, a partire dall'VIII secolo a.C. fino al definitivo inglobamento nella civiltà romana, intorno al I secolo a.C. In tale territorio hanno determinato la nascita di una cultura urbana, con vere e proprie città state, legate in una confederazione, tra le quali, per l'Etruria propria ricorderemo Cerveteri, Tarquinia, Vulci, Veio, Volsinii, Chiusi, Cortona, Arezzo, Perugia, Roselle, Vetulonia, Populonia, Fiesole, Volterra; per l'Etruria Padaña in particolare Marzabotto, Felsina (Bologna) Spina, Adria. Per la Campania Capua. Nella loro lingua si chiamavano *Rasenna* o *Rasna*, in greco *Tyrsenoi*, in latino *Tusci*. Secondo una tradizione riferita dallo storico greco Erodoto del V secolo a.C. (Storie, I, 94), gli Etruschi proverebbero dalla Lidia (attuale Turchia). Sotto la guida di Tirreno, figlio del re *Atys* attorno al XIII secolo a.C., avrebbero dapprima «oltrepassato molti popoli» e sarebbero infine giunti «presso gli Umbri (sulle coste occidentali dell'Italia) e nel loro paese costruirono molte città, dove ancor oggi vivono». I Lidi giunti in Italia avrebbero poi cambiato il loro nome in Tirreni dal loro condottiero. Vi sono stati autori che hanno identificato gli Etruschi con il mitico popolo migratore dei Pelasgi nonché con quei *Tereš* o *Turša* ricordati dai documenti egizi tra i Popoli del mare. Altri, come Dionigi di Alicarnasso (*Antichità Romane* I, 25-30), ne hanno con forza rivendicato l'autonomia. Una terza teoria, avanzata a partire dal XVIII secolo, considera gli Etruschi protagonisti di un movimento migratorio il cui punto di partenza è collocato nel nord Europa; da lì gli Etruschi sarebbero giunti in quella che sarebbe stata la futura Etruria attraversando le regioni alpine. Oggi il problema dell'origine della civiltà etrusca non è più incentrato sulla provenienza, quanto piuttosto sulla formazione. La civiltà etrusca si è formata in Etruria e alla sua formazione hanno contribuito in larga parte elementi autoctoni ma probabilmente anche elementi orientali (non solamente Lidii od Anatolici) e greci, per via dei contatti di scambio commerciale intrattenuiti dagli Etruschi con gli altri popoli del Mediterraneo. Il primo archeologo a cambiare rotta rispetto a teorie di "migrazione di massa" è stato Massimo Pallottino, fondatore della scienza etruscologica, che ha giustamente intravisto in ciascuna delle teorie una maniera di divulgare una certa immagine degli Etruschi da parte dei propri alleati o avversari

LA STORIA

L'età villanoviana (X-IX secolo a.C.)

La prima *facies* culturale etrusca è definita villanoviana. Il nome “villanoviano” deriva da Villanova, un piccolo borgo nella periferia di Bologna dove, nel 1850, il conte Giovanni Gozzadini, appassionato archeologo, rinvenne un sepolcro che aveva delle caratteristiche molto particolari. L’elemento che distingueva le sepolture era il vaso ossuario (cioè contenente i resti del defunto) a forma biconica, in impasto, con una piccola scodella per coperchio, deposto in un vano protetto da lastroni di pietra. Tali evidenze archeologiche sono riconducibili al IX-VIII secolo a.C. Nelle aree caratterizzate dalla civiltà villanoviana si registra la marcata tendenza delle popolazioni ad abbandonare gli altopiani sui quali si erano stanziate nel periodo precedente (proto-villanoviano XII-X secolo a.C.) con finalità essenzialmente difensive e a spostarsi su pianori e colline, sedi future delle principali città etrusche, dando vita a villaggi costituiti da capanne, con una estensione ed una concentrazione demografica molto più ampia, con vicine necropoli. Le sepolture, contraddistinte dall’uso quasi esclusivo del rito incineratorio, presentano di massima una struttura a pozzetto o a fossa seppur con varianti locali. I contenitori delle ceneri sono costituiti di norma o da urne in terracotta conformate a capanna (indifferentemente per uomini e donne) o da vasi biconici, con manico ritualmente spezzato e copertura costituita da una ciotola, talora da una riproduzione in terracotta di elmo, in alcuni casi in metallo quando si vuole enfatizzare il ruolo di guerriero, con corredi che farebbero pensare ad una società tendenzialmente equalitaria.

L’orientalizzante: la società dei *principes* (720-580 a.C.)

A partire dalla seconda metà dell’VIII secolo a.C. la società etrusca abbandona progressivamente la struttura dell’Età del Ferro e si assiste alla supremazia progressiva delle *gentes* (famiglie) sulla vecchia comunità del villaggio. Il fenomeno si manifesta in maniera piena nel corso dell’Orientalizzante, un periodo culturale comune a molte civiltà del Mediterraneo, pur se avvenuto in fasi cronologiche diverse, con una diffusione di oggetti, maestranze e modelli provenienti dalla Grecia e dal Vicino Oriente nonché di motivi orientali in tutti i campi dell’artigianato, dell’arte, dell’architettura, della moda. L’arrivo delle maestranze determinò la probabile nascita di botteghe nelle quali si formarono gli artigiani etruschi che rielaborarono autonomamente e originalmente i motivi provenienti da varie culture orientali. È il momento in cui a poco a poco emergono gli aristocratici o *principes*, grandi proprietari terrieri o gestori di commerci marittimi,

accumulatori di ricchezze che esibiscono nel loro palazzo (esemplari sono quelli di Murlo e Acquarossa) o nel sepolcro (sempre più spesso grandiosi tumuli con all’interno più tombe), vertici di gruppi che comprendevano non solo i parenti, ma anche liberi e schiavi, che all’occasione potevano formare eserciti personali, creatori di saghe eroiche locali, sono propensi ad identificarsi con i grandi eroi della tradizione greca (a partire da quelli dell’Iliade). Tali élites comprendono precocemente l’importanza dell’adozione della scrittura, strumento che preserva la storia degli antenati, affiancano all’indicazione del nome dell’individuo non solo quello del padre, ma quello della famiglia (gentilizio) che, in ultima analisi, rimanda ad un antenato. I *principes* acquistano o depredano tramite il commercio e la pirateria anche beni esotici, si legano con élites di pari grado sia locali che di altre aree (come attestano le barchette nuragiche rinvenute nelle tombe di Vetus, forse spie di politiche matrimoniali tra Etruschi e Sardi). Infine instaurano precocemente un culto eroico dei loro antenati cui rimandano probabilmente le molte statue in pietra rinvenute nelle tombe di Cerveteri, Vetus, Casale Marittimo, o quelle in terracotta che campeggiano sui tetti del palazzo di Murlo. Si formalizzano ora i temi e i codici allusivi del potere: il banchetto, il vino, il carro da guerra, le armi sono tutti appannaggio dei *principes* mentre strumenti specifici, come l’ascia bipenne e il fascio littorio, riassumono simbolicamente il potere che, in molti casi, porterà alla vera e propria regalità.

La società arcaica (580-480 a.C.)

L’età arcaica vede l’affermarsi definitivo dei centri urbani su forme di insediamento minori, quali piccoli centri di potere aristocratici nel territorio e l’emergere progressivo di un ceto “medio” che concorre con gli aristocratici alla produzione agricola e alle attività mercantili. Il segnale più evidente di tale mutamento sociale è il passaggio dalle grandiose tombe a tumulo a quelle a camera (come è il caso delle tombe dipinte di Tarquinia o le tombe a doppio piano della necropoli di Crocifisso del Tufo, ad Orvieto), ma è evidente che la stessa urbanistica delle città dovette avere importanti modifiche, con la creazione di spazi pubblici, aree templari, mura, infrastrutture, quartieri isonomici. In armonia con la ristrutturazione interna anche il territorio pertinente a ciascuna città stato dovrebbe aver avuto una sorta di razionalizzazione, con centuriazioni e sistemazioni coerenti dello spazio agrario, strutture templari di confine, roccaforti, centri minori uniti da una viabilità; i centri sulla costa si dotano di altre infrastrutture strategiche, quali porti ed empori. La strutturazione progressiva delle rotte commerciali di piccolo cabotaggio, che sfruttavano a vista le coste nella navigazione verso sud, da Populonia a Cerveteri, vede ad esempio sorgere importanti scali ed empori, come Gravisca, porto di Tarquinia, già dal VI sec.

a.C., e Pyrgi, porto di Cerveteri. Operazioni di questo livello presuppongono ormai governi che passano naturalmente da monarchie (lucumone è il nome assegnato al re etrusco) a governi di natura oligarchica, all'interno dei quali si cominciano ad intravvedere cariche pubbliche di varia natura, molte delle quali riconducibili alla parola *zilath*. Nell'Etruria interna vi sono fenomeni di attardamento e alcuni insediamenti aristocratici come Murlo (databile tra il 630 e il 530 a.C.), presentano ancora grandi statue poste sul colmo del tetto a rappresentare gli antenati, mentre nelle terrecotte architettoniche con scena di assemblea di dei e antenati che sanciscono il potere degli aristocratici del palazzo, processioni matrimoniali, corse di cavallo e un banchetto, tutti temi cari alle classi elitarie. La seconda metà del VI secolo a.C. vede gli Etruschi ancora in una fase di espansione sia nelle acque del Mediterraneo che in suolo italico. Nel quadro dei rapporti con le altre potenze estere, come Cartagine o i Greci, sono noti scontri navali che hanno come fine la supremazia sul Tirreno, nell'ambito dei quali può essere contestualizzata la nota battaglia del Mare sardo (540 a.C.), tra Etruschi e Cartaginesi da una parte e Greci di Focea dall'altra, questi ultimi annidatisi ad Alalia, in Corsica, come narra Erodoto (*Historiae* 1, 163-168). La successiva colonizzazione della pianura padana nel VI secolo a.C. vede inoltre la fondazione di empori a ridosso della dorsale appenninica (Marzabotto e, sul versante toscano, la recentissima città di Gonfienti) e sull'Adriatico, in particolare Spina e Adria. È forse alla fase finale di tale periodo che va riferito il famoso passo dello storico Tito Livio (*Ab Urbe Condita* 5, 33, 7-8), scrittore di età augustea, quando egli, ricordando la potenza etrusca per terra e per mare, porta come prova il fatto che i popoli d'Italia chiamarono Etrusco un mare, dalla denominazione comune di quel popolo, e Adriatico l'altro, da Adria, colonia degli Etruschi. Sarà tuttavia la sconfitta patita dagli Etruschi nelle acque di Cuma (474 a.C.) a opera dei Siracusani a segnare il limite all'espansione marittima tirrenica e il rientro in una dimensione peninsulare degli interessi commerciali. La contrazione del dominio dei Rasenna aveva d'altro canto già dato chiari segnali poco tempo prima. Intorno al 508 a.C. Roma si era liberata dal "giogo etrusco" con la cacciata dei Tarquini; nel 506 a.C. i Latini, sostenuti da Aristodemo di Cuma, ad Ariccia, li avevano sconfitti in battaglia. In questo modo, gli avamposti degli Etruschi in Campania rimasero isolati e si indebolirono a tal punto, soprattutto dopo la sconfitta navale di Cuma, che andarono presto perduti; nel 423 a.C. Capua capitola ai Sanniti. L'indebolimento dei commerci marittimi si fece drammatico quando nel 453 a.C. il tiranno di Siracusa Gerone occupò la ricca Isola d'Elba provocando di fatto un blocco dei porti, con l'eccezione di Populonia. Al nord la discesa progressiva dei Galli, avvenuta tra l'inizio del VI e la metà del IV secolo a.C., sconvolse la geografia dei centri etruschi della pianura Padana, quando caddero Felsina e Marzabotto. Sull'Adriatico le città etrusche vennero contem-

poraneamente attaccate dai Celti e dai Siracusani, in piena espansione, dopo la vittoria di questi ultimi contro la flotta ateniese nel 412 a.C.

L'età ellenistica

Nel 396 a.C. dopo una guerra durata quasi un secolo Roma conquistava Veio, estendendo la sua influenza su parte dell'Etruria meridionale. Per oltre due secoli gli Etruschi, su iniziativa dell'una o dell'altra città, ostacolarono l'espansione romana, che spesso ricorse a rotture dei patti o ad intese incruente con le élites etrusche locali, sempre più pressate all'esterno dalla città latina, all'interno dalle rivolte dei ceti servili, che chiedevano più diritti e terre. Cortona con Perugia e Arezzo, a seguito di una sconfitta subita dagli Etruschi presso Perugia, ottennero una tregua di 30 anni dai Romani nel 310 a.C., dopo che Fabio Rulliano si era mosso contro le tre città. A *Sentinum*, nel 295 a.C., si gioca lo scontro finale che mise a confronto il mondo italico costituito da Umbri, Sanniti, Galli, Etruschi contro i Romani. La vittoria di questi ultimi determina una rottura inevitabile dell'equilibrio e la rapida caduta delle città etrusche. La Guerra Sociale del 90 a.C., pone la fine della parziale autonomia dei centri etruschi, cui viene conferita la cittadinanza romana mediante la *lex Julia* dell'89 a.C. Molte città subirono infine la vendetta di Silla, conclusasi nell'82 a.C., per essersi schierate a favore di Mario. A seguito di forti momenti di tensione causati da tali contrasti probabili profughi cortonesi fuggirono in Tunisia fondando una colonia ricordata da cippi di confine che recano iscrizioni etrusche con la menzione dell'eroe fondatore Dardano. Nello stesso frangente altri profughi, provenienti probabilmente da Chiusi o Perugia, migrarono anch'essi sulle coste africane portandosi dietro un libro sacro redatto su lino, ricordo della propria religione, più noto come lino di Zagabria.

L'ECONOMIA

Lo sfruttamento delle miniere e la metallurgia etrusca

Il sottosuolo dell'Etruria conteneva grandi giacimenti metalliferi e fu grazie al loro sfruttamento e sovrapproduzione, che la civiltà etrusca entrò a far parte dei grandi traffici commerciali con i Greci e i popoli orientali. Erano sfruttati, partendo da sud, i monti della Tolfa (rame), il monte Amiata (ocra, cinabro), i monti Rognosi nell'Aretino (rame), il Massetano (rame, ferro, argento, piombo), il Campigliese (rame, ferro, stagno, piombo), l'Isola d'Elba (rame, ferro), il Volter-

rano, particolarmente la zona intorno a Montaione e la val di Cecina (rame). L'oro invece doveva essere importato dalla zona alpina o dall'area corrispondente oggi alle odierne Ungheria e Romania o dall'Egitto. L'area metallifera più fiorente fu quella compresa fra Populonia, Vetulonia, Volterra, il villaggio minerario di Massa Marittima e l'Isola d'Elba. Le fonti letterarie ricordano specialmente l'Isola d'Elba, chiamata dai greci *Aithalia*, "la fumosa", per la grande quantità di fuliggine dovuta alla fusione del metallo nei forni, dotata di miniere inesauribili. Il centro più importante dell'attività siderurgica fu Populonia che, dal V secolo a.C., comincerà a trasportare il materiale elbano sulla propria costa, dove vi erano attrezature perfezionate. Qui in effetti, dalla seconda metà del VI secolo a.C., l'attività siderurgica era effettuata in un quartiere industriale, posto fuori della cinta delle mura urbane, in una zona riparata dai venti marittimi, ma vicino al mare ed ai luoghi di approdo; la produzione era ancora fiorente a fine III secolo a.C., quando la città rifornì Roma di ferro per allestire l'arsenale della flotta di Scipione. Se Strabone poté constatare il disuso delle miniere di Populonia, ancora ai tempi di Rutilio Namaziano, nel 416 d.C., se ne ricordavano le dimensioni e le caratteristiche favolose.

L'agricoltura: la produzione cerealicola e vitivinicola

Gli Etruschi furono grandi produttori di cereali, vino ed olio. La coltivazione dei cereali fu assai precoce, come testimoniano numerosi reperti paleobotanici provenienti da siti dell'età del Bronzo (Luni sul Mignone, Sorgenti della Nova) ed un bronzetto villanoviano rappresentante un contadino che guida un aratro trainato da due buoi, pertinente ad un carrello bruciaprofumi da Bisenzio. Lo sfruttamento sistematico del suolo a partire dal IX secolo a.C. e la grande disponibilità di metalli, di cui il sottosuolo era estremamente ricco, presto utilizzati per la fabbricazione di uno strumentario agricolo di prim'ordine portò, nel giro di pochi secoli, a produrre una quantità in eccesso di cereali. Dionigi di Alicarnasso e Livio raccontano che Roma stessa, nel corso del V secolo a.C., in concomitanza con alcune carestie, non esitò a rifornirsi di cereali sia dalle città dell'Etruria interna che da quelle costiere. Non è un caso che sempre alla fine del V secolo a.C. la zecca di Tarquinia batté monete con effigia dell'aratro. Tali *frumentationes* assisteranno i Romani anche due secoli dopo. Nel 205 a.C., alla vigilia della spedizione di Scipione in Africa contro Annibale, le città etrusche di Cerveteri, Roselle, Volterra, Chiusi, Perugia, Arezzo procureranno numerosi moggi di frumento: in particolare Arezzo ne inviò 120.000. Con il grano frantumato si preparavano poi pappe e polente, in latino *puls*, termine che, secondo i glottologi, sarebbe stato trasmesso dall'etrusco: di qui l'epiteto *pultiphagi* attribuito dagli orientali ai romani ed italici in genere, nomignolo ricorrente nelle commedie di Plauto. Con il grano si preparavano anche

farinate, in latino *farratae*, che Giovenale specifica essere il piatto nazionale etrusco. Se non è da escludere che fin da epoca micenea il vino della Grecia, sia pure in forma sporadica, poté essere fatto conoscere, tramite contatti commerciali, alle popolazioni della penisola italica, fu soprattutto a seguito delle frequentazioni greche di IX secolo e della fondazione delle prime colonie greche nella penisola italica, a partire dalla fine dell'VIII secolo a.C., che la vite fu impiantata largamente nelle regioni meridionali e che il prodotto vino venne proposto su larga scala agli esponenti di rilievo dei grandi centri preurbani villanoviani. Già alla fine del IX secolo a.C. giunsero infatti dall'Eubea, in area veiente e romana, i primi vasi greci di importazione che si collegano indiscutibilmente al consumo di vino importato, diffusi all'interno di sepolture di individui posti ai vertici delle società. Recentemente è stata proposta l'ipotesi che fosse noto, almeno nel Lazio meridionale ma probabilmente anche in area etrusca, già un vino indigeno, indicato dalla parola latina *temetum*. L'esistenza di un simile prodotto e di una ritualità ad esso connessa, precedente dunque l'introduzione dei riti simposiaci di origine greca, potrebbe essere confermata anche da forme ceramiche di produzione autoctona, come la capeduncola con ansa bifora e l'anforetta a spirale e da attestazioni paleobotaniche di *Vitis vinifera* presso l'abitato del Gran Carro (VIII secolo a.C.), località per la quale si è proposta l'ipotesi di un primo tentativo di sfruttamento indigeno della vite. Ma il nuovo prodotto, conosciuto attraverso l'osmosi culturale con i Greci, doveva presentarsi di qualità superiore, sia perché frutto di specie di *vitis* selezionate nel tempo, sia perché realizzato con le più progredite tecniche di coltura e di preparazione: il suo successo fra gli Etruschi sarà pertanto inarrestabile. Con la fine dell'VIII secolo a.C. il ceremoniale del simposio si strutturerà alla maniera greca specialmente in Etruria meridionale, quando a Tarquinia si stabilirono ceramisti greci che produssero, per le aristocrazie etrusche, interi gruppi di vasi per i momenti salienti del simposio: l'*oinochoe* e lo *skyphos* a decorazione geometrica, preposti rispettivamente per l'attingitura ed il trasporto del vino il primo, il vaso per bere dei simposiasti il secondo. Che la pratica simposiastica sia ormai largamente diffusa tra le classi principesche è testimoniato anche dalla lastre delle *regiae* di Murlo ed Acquarossa, della metà del VI secolo a.C. Per ciò che concerne più propriamente il vino, possiamo notare che fino alla metà del VII secolo a.C., all'interno dei corredi delle tombe degli aristocratici etruschi si trovano anfore prodotte unicamente in regioni greche (Attica, Eubea, Grecia orientale) o fenicie, insieme con materiali da mensa euboici, rodii o corinzi. A quell'epoca dunque il vino era un prodotto esotico, raro e alla portata di pochi. Lo stesso mito di Dioniso che trasforma in delfini i pirati etruschi che avevano cercato di rapirlo, cantato nel VII inno omerico e più volte raffigurato nella ceramografia etrusca, sembrerebbe adombrare tale sudditanza commerciale. Dall'ultimo quarto del VII secolo a.C. comincia invece, pro-

babilmente nella prima fase per iniziativa dei grandi *principes* proprietari terrieri, una produzione di vino locale: appaiono sempre più diffusamente grandi servizi da simposio in bucchero, ceramica etrusca che imita per lo più le forme greche, anche se conserva anche alcune forme autoctone. Ma l'indizio più importante di una locale produzione di vino, che presto arriverà all'esportazione, è fornito da città come Cerveteri e Vulci, dove sono state localizzate botteghe che fabbricavano i contenitori da trasporto della bevanda. È attestata infatti una graduale diffusione delle anfore prodotte dalle due città sia nelle tombe che in numerose località dell'Italia e dei paesi che si affacciano sul bacino del Mediterraneo. Pensiamo in particolare ai rinvenimenti dei relitti lungo le coste francesi, ad esempio quelli di Cape d'Antibes e Bon Porté, che trasportavano assieme anfore (il vino) e il vasellame da mensa (vasi di bucchero necessari per il suo consumo e forse dono di rappresentanza). In generale i numerosi rinvenimenti di anfore indicano che ambito privilegiato per l'esportazione del vino etrusco fu, oltre all'intera costa tirrenica fino alla Sicilia orientale, lo specchio nord-occidentale del Mediterraneo fino a Marsiglia e ad Ampurias. Il mercato era indirizzato dunque sia verso le colonie greche che verso i Celti (odierna Francia) fino alla Spagna. A partire dalla fine del VI secolo a.C. si canonizzano altre forme ceramiche da impiegare nel simposio: dal *kyathos*, forma vascolare etrusca con origini che affondano nell'età del Bronzo e che è riprodotta nel Ceramico di Atene, a tutte quelle forme nate e direttamente prodotte in Grecia, a figure nere prima e rosse poi: *kantharoi*, *skyphoi*, *olpai*, *oinochoai*, *kylikes*, crateri, anfore. L'Etruria sarà l'acquirente più importante della produzione ceramica attica, pur continuando a produrre, in parallelo, anche serie ceramiche locali. Nei casi più raffinati abbiamo anche servizi realizzati in metallo. Basta pensare all'area dell'adriatico settentrionale che, fra il VI e il V secolo a.C., è caratterizzata dalla produzione di eleganti situle in bronzo per il consumo di vino. Oppure ai non rari servizi in bronzo che, oltre alle consuete *olpai* e *oinochoai*, possono annoverare anche grattugie, colini, a seconda di esigenze di consumazione (probabile associazione, in alcuni casi, del formaggio grattugiato con la bevanda vino, filtraggio dello stesso o di decotti di cui poteva costituire base essenziale). Le fonti letterarie relative alla produzione di vino, uve e vigneti risalgono quasi tutte all'età ellenistica e alla romanizzazione pur facendo riferimento, in alcuni casi, ad epoche precedenti. Secondo Dionigi di Alicarnasso, abbondanti ed eccellenti erano i prodotti dei vigneti della regione etrusca, albana e falerna. Sia Dionigi che Livio ricordano l'importanza del vino di Chiusi come attrattiva per i Celti a proposito del celebre passo sulla vicenda di Arrunte. Lo stesso Ateneo conferma come i vini etruschi fossero conosciuti ed apprezzati anche in Grecia. Plinio il Vecchio ricorda alcune qualità note di vitigni etruschi. Al II secolo a.C. risale ma prima menzione epigrafica della parola "vigna", in etrusco *vina*, attestata nella *tabula cortonensis*.

L'ALFABETO E LA LINGUA

Lo stato delle conoscenze

La lingua etrusca appare sostanzialmente isolata nel mondo antico, espressa con un alfabeto che ci consente di poterla leggere senza difficoltà ma non riconducibile a radici linguistiche di coeve lingue antiche note, come quelle indoeuropee (ad esempio il greco o il latino). Allo stato attuale possediamo circa 10.000 documenti, costituiti essenzialmente da brevi scritti su supporti vari (pietra, terracotta, metalli, lino) e da un ristretto gruppo di testi lunghi, distribuiti tra il VII e il I secolo a.C. Buona parte di essi provengono da contesti funerari (iscrizioni su urnette, sacrofagi, tombe), sacrali (iscrizioni che fanno riferimento a divinità), cultuali, giuridiche. Vi sono una trentina di testi bilingui (di solito in etrusco-latino, ma anche, in un caso etrusco-fenicio) e circa ottanta parole etrusche il cui significato ci è riportato da autori greci e latini. Ma è la perdita dei documenti che potevano riguardare la storia, la letteratura, la religione, la vita privata, che pure sappiamo dalle fonti che dovevano essere attestati e che spesso sono raffigurati come rotoli in mano ai defunti nelle pitture e nelle sculture funerarie, a non permettere di conoscere a pieno una lingua di cui comunque è oggi ben nota la struttura grammaticale e sintattica oltre che il significato di molte parole. I primi segni grafici su oggetti etruschi rimontano alla fine dell'VIII secolo a.C. e si riscontrano su roccetti da Veio: in particolare si tratta della lettera greca "Alfa". Con gli inizi del VII secolo a.C., a seguito dell'osmosi con le fondazioni coloniali greche dell'Italia meridionale è adottato un alfabeto greco calcidiese (della città di Calcide in Eubea). Uno dei documenti più significativi è la celebre tavoletta d'avorio rinvenuta a Marsiliana d'Albegna, della metà del VII secolo a.C., che presenta 26 lettere incise. Il fenomeno della diffusione della scrittura passa all'inizio per le classi elitarie, che per prime ebbero contatti di natura commerciale con il mondo greco orientale, in seguito tuttavia investe ampi strati della popolazione. Nel VII secolo a.C. è già elaborato un alfabeto etrusco, come attestato da un alfabetario graffiato su un "calamaio" di bucchero da Cerveteri: sull'oggetto si riscontra sia i segni adottati dalla lingua etrusca sia l'alfabeto greco usato come modello. L'andamento della scrittura era di norma da destra verso sinistra ma non mancano casi opposti, andamenti bustrofedici o circolari. Nelle iscrizioni più recenti sono diffusi segni di interpunkzione e di interruzione di paragrafo. Tra le molte conquiste dei linguisti rispetto alla morfologia e alla sintassi dell'etrusco, conosciamo sia molti nomi propri che comuni, verbi, numeri, funzioni logiche e sintattiche. L'etrusco ad esempio conosce il singolare e il plurale, distingue tra il genere maschile e femminile attraverso l'impiego di suffissi che vengono inseriti alla fine di una radice che rimane fissa. Sempre con i suffissi l'etrusco rende

i complementi della frase (soggetto, complemento oggetto, complemento di specificazione ecc.) similmente ai casi del greco e del latino. Dei verbi sono note le forme attiva e passiva; si conoscono i pronomi, specialmente quello di prima persona *mi* (nella funzione di soggetto) e *mini* nella funzione di complemento oggetto. Sono noti i numeri cardinali (espressi tramite ideogrammi) e il sistema con cui venivano composti quelli successivi al venti (*thun* = uno, *zal* = due, *ci* = tre, *sa* = quattro ecc.). Esistono infine, come sopra ricordato, alcuni testi "lunghi" che ci consentono di approfondire con maggiore dettaglio il tema della lingua etrusca, tra i quali il manoscritto della Mummia di Zagabria, la tabula di Capua, la tabula cortonensis, il cippo di Perugia, le lamine di Pyrgi, la stele di Lemno.

LA RELIGIONE ETRUSCA

I principi generali

Alla base della religione etrusca vi era l'idea fondamentale che i fenomeni naturali fossero determinati dalla divinità. Ne conseguiva che ogni accadimento era espressione della volontà divina; o meglio, un segnale che la divinità stessa inviava all'uomo il quale, a sua volta, doveva fare del tutto per capirlo, scoprirne il significato e adeguarsi ad esso. Comportarsi cioè secondo il volere divino. Ogni fulmine, volo d'uccello e in genere evento naturale è causato dalla divinità e può essere classificato, indagato, previsto o addirittura provocato. La religione etrusca era dunque un susseguirsi di atti e formalità ritualistiche, osservate scrupolosamente e minuziosamente compiute con una tale intensità e una così costante applicazione da colpire i contemporanei e gli antichi in genere che non esitarono a parlare degli Etruschi come di un popolo molto religioso o, secondo quello che scrive Tito Livio, come di «un popolo che fra tutti gli altri si dedicò particolarmente alle pratiche religiose in quanto si distingueva nel saperle coltivare». La dottrina che si riferiva al riconoscimento dei segni, alla loro interpretazione e al soddisfacimento della volontà divina era indicata, in latino, con l'espressione *Etrusca Disciplina*, traducibile come "scienza etrusca". I fondamenti di tale scienza erano fatti risalire dagli Etruschi all'intervento della stessa divinità, che si sarebbe servita per tale scopo di due intermediari, quali il fanciullo dall'aspetto di vecchio, Tagete, e la ninfa Vegoia. Questi personaggi semidivini avrebbero letteralmente rivelato agli uomini parte delle verità soprannaturali e insegnato il modo di avvicinarsi ad esse, con la pratica e i mezzi dell'arte divinatoria. Tali rivelazioni sarebbero state successivamente codificate e raccolte in libri, che costituivano una sorta di

"sacra scrittura" e si distinguevano in tre grandi gruppi: i *libri Aruspici*, attribuiti all'insegnamento di Tagete, che trattavano dell'interpretazione delle viscere degli animali; i *libri Fulgurales*, che contenevano la dottrina dei fulmini ed erano fatti risalire alla rivelazione della ninfa Vegoia; i *libri rituales*, che riguardavano le norme di comportamento da seguire nelle varie circostanze della vita pubblica e privata; di essi facevano parte i *libri Fatales*, dedicati alla suddivisione del tempo e ai destini e i limiti della vita degli uomini e degli Stati, i *libri Acherontici*, che trattavano il mondo dell'oltretomba e i riti di salvazione, e gli *Ostentaria*, sull'interpretazione dei prodigi e dei fenomeni naturali. Depositaria e responsabile della letteratura sacra ed esperta della disciplina era la casta sacerdotale. I sacerdoti erano normalmente riuniti in collegi e venivano indicati con nomi diversi a seconda del settore del quale erano esperti: l'aruspice, con un particolare costume ed un cappellino a punta (ricordo delle vesti degli antichi pastori), si occupava ad esempio dell'esame delle viscere, ed aveva una serie di strumentari quali coltelli per incidere o modelli di fegato per riconoscere meglio le parti. L'augure invece aveva il lituo, l'antico bastone ricurvo dei capi pastori, con il quale delimitava immaginariamente il cielo in regioni celesti per poter osservare i segni inviati dagli dei, per esempio in occasione della fondazione di una città. Conosciamo due termini etruschi, *netsvis* e *trutnvt*, con cui erano chiamati l'interprete delle viscere e quello dei fulmini. Un nome speciale (*cepēn*) designava quelli che erano espressamente addetti al culto, tra i quali il *cepēn spurana* era quello che presiedeva al culto ufficiale della comunità e dello stato.

L'arte divinatoria

Lo strumento di conoscenza per l'approccio ai segni con cui il volere divino si manifestava era la divinazione; un'arte che gli stessi dei avevano insegnato agli uomini e che poggiava sul fondamento teorico della corrispondenza tra mondo celeste e mondo terreno: il mondo degli dei e quello degli uomini. All'interno di questo sistema, erano fondamentali la definizione e la partizione dello spazio celeste, sede degli dei. Quest'ultimo era concepito come suddiviso in sedici parti, quattro per ognuno dei quadranti risultanti dall'ideale congiunzione dei quattro punti cardinali mediante due rette perpendicolari incrociandosi al centro. Secondo la terminologia latina la retta nord-sud era chiamata *cardo*, quella est-ovest *decumanus*. Nelle sedici caselle erano collocate le sedi o dimore delle divinità, secondo un ordine che collocava gli dei superiori nelle regioni orientali del cielo; gli dei della terra e della natura verso mezzogiorno; quelli infernali e del fato nelle regioni d'occidente, considerate le più nefaste. Dal momento che nello spazio celeste si trovavano le sedi degli dei, il cielo era la fonte di informazione più autorevole e diretta. Esso costituiva quindi il primo e fondamentale ambito

di osservazione per ogni pratica divinatoria. Tenendo infatti presente la ripartizione della volta celeste e la collocazione delle singole caselle, si poteva riconoscere, dalla posizione dei segni che si manifestavano in cielo o dal punto dal quale essi provenivano, a quale divinità fosse da riferire il singolo segno e se si trattasse di buono o cattivo auspicio. Il segno più frequente e dunque più osservato nel cielo era quello rappresentato dal fulmine. L'osservazione e l'interpretazione dei fulmini era regolata da una casistica alquanto complessa. Grande importanza avevano il luogo e il giorno in cui essi apparivano, ma anche la forma, il colore e gli effetti provocati. Le varie divinità che avevano la facoltà di lanciarli disponevano, ciascuna, di un solo fulmine alla volta, mentre Tinia ne aveva a disposizione tre. Dopo la caduta di un fulmine vi era obbligo di costruire per esso una sorta di tomba: un piccolo pozzo, ricoperto da un tumulo di terra, in cui dovevano essere accuratamente sepolti tutti i resti delle cose che il fulmine stesso aveva colpito, compresi gli eventuali cadaveri di persone uccise dalla scarica. Naturalmente, il luogo e la tomba erano considerati sacri e inviolabili ed essendo ritenuto di cattivo auspicio calpestarli, erano recintati e accuratamente evitati dalla gente, quali "nefasti da sfuggire", come scriveva nel I secolo d.C. il poeta romano Persio originario dell'etrusca Volterra. Le viscere degli animali (in latino *exta*) di cui si servivano gli aruspici erano di diverso tipo: polmoni, milza, cuore, ma specialmente fegato (in latino *hepas*). L'osservazione era più minuziosa nel caso del fegato (come è rappresentato su un noto specchio con Calcante in atto di compiere tale azione), dato che in esso, per l'aspetto generale e per la particolare conformazione, veniva riconosciuto il "tempio terrestre" corrispondente al "tempio celeste". La sua importanza era del resto connessa alla credenza diffusa presso gli antichi che esso fosse la sede degli affetti, del coraggio, dell'ira e dell'intelligenza. Ritenuto che nel fegato fosse esattamente proiettata la divisione della volta celeste, si trattava di riconoscere a quale delle caselle di quella corrispondessero, nel fegato, le irregolarità. Le imperfezioni, i segni particolari o anche le regolarità, e quindi prendere in considerazione i messaggi della divinità che occupava la casella interessata. Per meglio riuscire nell'intento, per l'istruzione dei giovani aruspici, venivano utilizzati degli appositi modelli di fegato, in bronzo o in terracotta, sui quali erano riprodotte le varie ripartizioni e scritti i nomi delle diverse divinità, come nel celebre modello di Piacenza. Dal momento che con le arti divinatorie veniva raggiunta la conoscenza del volere divino, si trattava di dare attuazione a tutto ciò che ne derivava dal punto di vista del comportamento. Occorreva cioè agire sulla base delle norme prescritte dalla "disciplina" e oggetto della trattazione specifica dei "libri rituali". Tali norme si traducevano in una serie interminabile di pratiche, di ceremonie, di riti. Si dovevano perciò determinare i luoghi, i tempi e i modi nei quali e con i quali doveva essere eseguito quello che veniva chiamato il "servizio divino" nell'indicazione delle per-

sone alle quali l'azione competeva e, naturalmente, prima di tutto, della divinità alla quale essa era dedicata. I luoghi dovevano essere circoscritti, delimitati e consacrati: diffusi erano i culti all'aperto o presso boschi o sorgenti curative ma dal VI secolo si diffusero templi cittadini e rurali; i tempi regolati dalla successione cronologica delle feste e delle ceremonie previste ed elencate nei calendari sacri; i modi rispettati fin nei minimi particolari, tanto che, qualora fosse stato sbagliato oppure omesso un solo gesto, tutta l'azione avrebbe dovuto essere ripresa da capo. Nelle funzioni trovavano ampio spazio la musica e la danza; le preghiere potevano essere d'espiazione, di ringraziamento o di invocazione; i sacrifici cruenti riguardavano particolari categorie di animali; le offerte comprendevano prodotti della terra, vino, focacce e altri cibi preparati. Particolarmente diffusa, tanto a livello di religiosità "ufficiale" quanto a livello di religiosità popolare, era l'usanza dei doni votivi. Nel primo caso poteva trattarsi di statue o altre opere d'arte, di oggetti particolarmente preziosi, di prede di guerra e di edifici sacri; nel secondo caso i doni erano solitamente piccoli oggetti (idoletti, modelli anatomici di parti del corpo di cui si richiedeva la guarigione), per lo più di terracotta, ma anche di bronzo, che i fedeli compravano nelle apposite rivendite presso i santuari.

Le divinità e i personaggi dell'oltretomba

La maggior parte delle divinità etrusche, nate in epoche remote ed associate ad aspetti naturali e magici, furono assimilate con quelle greche e successivamente passarono nel pantheon romano. Tra tutte la più importante era Tinia, corrispondente in parte allo Zeus greco ed al Giove romano. Oltre ad essere divinità celeste è collegato ai culti degli dei sotterranei ed è riprodotto sia seguendo schemi greci (un uomo barbato seduto in trono) sia come giovinetto senza barba e nudo. Spesso ha in mano il fulmine ed è collegato al dio della vegetazione Vertumno e, in tal senso, presiede alla coltivazione della vite. Seguiva Uni, prima sorella poi moglie di Tinia, protettrice della città e della nascita dei bambini, rappresentata spesso armata come Menerva ma con una pelle di capra sulla testa al posto dell'elmo. *Menerva* era figlia di Zeus, nata dalla sua testa già tutta armata, similmente all'Atena greca. A lei era dedicato uno dei templi più noti, quello di Portonaccio a Veio, e patrocinava, quale divinità poliade, l'intelligenza, le arti, le scienze. Tra gli altri dei ricorderemo *Turan* (l'Afrodite greca), *Apulu* (Apollo), dio della musica, della profezia, della medicina, *Culsans* (il dio con il doppio volto assimilabile al Giano romano, controllore anche delle porte), *Fufluns* (Dioniso/Bacco), *Turms* (Ermes/Mercurio), *Hercle* (Eracle/Ercole), *Laran* (Ares/Marte), *Nethuns* (Poseidone/Nettuno), *Selvans* (Silvano), *Thesan* (Eos/Aurora), *Northia* (nel cui tempio, a Volsinii, si era soliti conficcare dei chiodi con indicazione del numero degli anni che passava-

no). Oltre a tali divinità “ufficiali” vi erano altre creature fantastiche, come Tagete, la ninfa Vegoia, l’indovino Cacu, rivelatori di parti essenziali delle religioni etrusca o di profezie, e una serie di esseri che popolavano il mondo sotterraneo. L’Oltretomba era dominato da Aita (l’Ade greco) e Phersipnai (Persefone in Grecia, Proserpina a Roma). Vi erano inoltre demoni che accompagnavano il defunto nel suo viaggio verso l’Oltretomba: Charun (Caronte), col naso adunco e nelle mani un grande martello per rimuovere il paletto che teneva chiusa la porta dell’Ade; *Vanth*, una figura femminile alata con in mano una fiaccola, attorniata spesso da serpenti. *Tuchulca*, un demone dal volto mostruoso, con naso a forma di becco di rapace, orecchie animali e serpenti tra i capelli, molte *Lase*, divinità minori con funzioni diverse, spesso con connotazione funeraria. Talora il viaggio nell’al di là poteva essere effettuato attraversando il grande fiume Oceano, a cavallo di creature marine fantastiche, come gli ippocampi. Si riteneva inoltre che esseri composti, come sfingi, grifi o sirene, fossero custodi della stessa tomba.

Il culto dei morti

Tra le pratiche di carattere religioso, un posto del tutto particolare occupavano quelle che avevano come destinatari i defunti, per i quali si rieneva in linea di massima essere possibile una vita oltre la morte, confortata dalla presenza di un corredo e da tombe che in qualche modo imitavano le abitazioni. Nel caso di utilizzo del rito incineratorio alla fine della combustione le ceneri o le parti di ossa e di oggetti personali di metallo conservati su un telo di lino e si depositavano all’interno di urne o vasi cinerari. Se nella fase villanoviana si tratta di urne a capanna o cinerari biconici in impasto, molte sono le forme di tali contenitori delle “spoglie mortali” in seguito utilizzate, alcune delle quali particolari. Ad esempio durante il VII secolo a.C. le ceneri del defunto nel territorio chiusino vennero raccolte in un vaso-cinerario detto “canopo”, dal nome attribuito ai vasi egizi destinati a contenere le interiora del cadavere mummificato. Non mancano vasi cinerari in bronzo, della stessa epoca, ma ve ne sono anche in terracotta mentre, anche in età arcaica ma soprattutto in età ellenistica, saranno le urnette cinerarie o le statue cinerario, in terracotta o pietra, a compiere tale funzione. Soprattutto quelle di età ellenistica presentano una cassa istoriata di solito con un mito ed il defunto o la defunta rappresentati distesi a banchetto. Nel caso in cui fosse prevista l’inumazione il defunto poteva essere sepolto all’interno di grandi sarcofagi in pietra o in terracotta con, talora, il defunto rappresentato sul coperchio o completamente disteso o a banchetto. Altre volte il defunto era deposto avvolto in una stoffa sopra un letto o una banchina deposto nella tomba, in altri casi all’interno di una cassa di legno. Le necropoli generalmente erano poste al di fuori della cinta muraria delle città, come prescritto

dall’etrusca disciplina, ma verosimilmente per venire incontro ad una serie di norme igieniche.

UNA SOCIETÀ EMANCIPATA

Il ruolo della donna

Uno dei passi più famosi relativi alla donna etrusca è quello di Ateneo, nella cui opera leggiamo che *Teopompo*, nel CLIII libro della sua Storia, sostiene che «presso i Tirreni le donne sono tenute in comune, che hanno molta cura del loro corpo e che spesso si presentano nude tra gli uomini, talvolta anche tra di loro, in quanto non è disdicevole il mostrarsi nude. Stanno a tavola non vicino al marito, ma vicino al primo venuto di coloro che sono presenti, e brindano alla salute di chi vogliono. Sono potenti bevitrice e molto belle da vedere. I Tirreni allevano tutti i bambini insieme, ignorando chi sia il padre di ciascuno di essi: questi ragazzi vivono nello stesso modo di chi li mantiene, passando parte del tempo ubriacandosi e cambiando di continuo donna. Non è riprovevole per i Tirreni abbandonarsi ad atti sessuali in pubblico o talora circondando i loro letti di paraventi fatti con rami intrecciati, sui quali stendono dei mantelli. Come tutti i barbari che abitano ad occidente, si strofinano il corpo con la pece e lo rasano. Presso i Tirreni vi sono quindi molte botteghe di specialisti per questa operazione, come vi sono i barbieri presso di noi». Accanto a *Teopompo*, che fu definito da Cornelio Nepote *omnium maledicentissimus*, ricordiamo anche un passo di Plauto (*Cistellaria*), in cui si dice che secondo la moda etrusca «le donne si fanno la dote prostituendo vergognosamente il loro corpo». Non lusinghere sono le parole di Livio per Tanaquila, la nobile moglie di Lucumone, il futuro Tarquinio Prisco, la quale riuscirà a farlo insediare al trono di Roma e nominerà, dopo la sua uccisione, il nuovo re Servio Tullio, presentandola pertanto al centro di foschi intrighi politici e carica di ambizione. Allo stesso modo paragonando le mogli dei figli di Tarquinio con Lucrezia, matrona romana, si esaltano le virtù “casalinghe” della donna, che lavora al telaio a casa ed è custode del focolare domestico, mentre le coetanee etrusche si danno ai banchetti *cum aequalibus* (formula che, forse, malignamente lascia intendere che i coetanei potevano anche essere di altro sesso). Infine Tacito delinea a foschi tratti la figura dell’etrusca *Urgulania* che ebbe una parte predominante nei vasti intrighi della successione ad Augusto, favorendo la nomina di Tiberio, Caligola e del nipote acquisito Claudio. L’archeologia tuttavia ci dice ben altro, contribuendo a rendere giustizia alla donna etrusca, a fronte delle maledicenze delle civiltà concorrenti: dall’VIII secolo a.C. a Veio, vi sono cinerari biconici a ciotola i cui corredi

presentano rochetti, fusi, armille, vaghi di collana: grazie ad essi la donna è sicuramente riconoscibile, contrapponendosi ai biconici con elmo crestato e corredo comprendente lame e rasoi tipicamente maschili. La società villanoviana ci mostra dunque la donna come signora della casa-capanna e della lavorazione della lana. Un secolo dopo, nel periodo orientalizzante, quando ormai alcune stirpi di *principes* sono a capo dei nascenti centri etruschi, la consorte da un lato continua ad apparire come custode della casa e dei lavori annessi (emblematico è il tintinnabulo della tomba degli ori di Bologna con scena di filatura e di tessitura sovrintesa da una matrona), dall'altro comincia ad uscire in pubblico al cospetto dei sudditi in particolari ceremonie (religiose, di matrimonio e, fors'anche, politiche). Un raduno politico è forse adombra-to-simboleggiato su una lastra architettonica proveniente dal palazzo di Murlo, con concilio divino (sulla lastra sono rappresentate alcune dee sedute su *diphros* con vestiti tipicamente etruschi); una processione è rappresentata su un'altra lastra in cui compare un carro con marito e moglie, coperti da un ombrellino. Ecco dunque che l'aristocratica non teme di svelarsi in pubblico e d'altro canto si mostra anche nella sua veste di lavoratrice della lana: molto simile, negli atteggiamenti, a Penelope, moglie di Ulisse, re di Itaca, aristocratica emancipata della società micenea, diversa dalla donna della Grecia classica.

In età arcaica (VI secolo a.C.) dai vani delle case di Acquarossa, vicino a Viterbo, provengono pesi da telaio e rochetti, così come dalla casa tonda di Roselle o dalle case del villaggio minerario di Massa Marittima. Per tale periodo Diodoro Siculo ricorda le "coperte ricamate a fiori" amate dalle signore etrusche, segno dell'abilità di tali tessitrici. Le case di Acquarossa, tra l'altro, ci rimandano a ceti medio alti, giacché sono realizzate in blocchi connessi con muratura. La donna etrusca si qualifica anche come madre, come sottolineano le statue in terracotta da Capua, Chiusi o molti specchi con scena di famiglia. A dispetto di Teopompo, forte invece sembra il legame con il figlio, per il quale si poteva morire (come probabilmente nel caso di un cinerario da Chiusi), che era allattato (basti pensare ad uno specchio con "allattamento di Eracle" che adombra il normale allattamento o ai numerosi *ex voto* a forma di mammella), fasciato, (come usava nelle campagne toscane e come dimostrano i neonati fasciati in terracotta ritrovati presso luoghi di culto e fonti salutari) protetto da amuleti (moltissime sono le statuette che presentano la bulla apotropaica) contro le malattie che falcidiavano gli infanti. Inoltre le epigrafi attestanti le precise genealogie ci mostrano la particolare attenzione per le origini di famiglia per la donna etrusca che, a differenza di quella romana, non ha solo il nome della *gens* (ad esempio Tullia), ma anche il nome personale, *o praenomen*. Alla fine del VI secolo a.C. l'esperienza degli affreschi delle tombe tarquiniesi, i sarcofagi da Cerveteri prima e da Volterra poi ci consentono di apprezzare altri momenti della donna aristocratica etrusca.

Il primo fatto, evidente, è che esse partecipano al banchetto assieme ai rispettivi coniugi (Tomba dei Leopardi e degli Scudi e sarcofagi) o a manifestazioni sportive comodamente sedute su tribune accanto agli uomini. Tale fatto contrasta da un lato con la maledicenza di Teopompo, che le voleva accoppiate ora all'uno e ora all'altro e a suo tempo scandalizzò un savio quale Aristotele che riteneva inconcepibile che una donna partecipasse al banchetto con i mariti. In Grecia infatti il banchetto, momento qualificante della vita aristocratica, era riservato ai soli uomini, che al massimo potevano essere allietati da *etere* (comuni prostitute).

Tale comportamento, di una modernità inconcepibile per le società indoeuropee di quei tempi, ci mostra una emancipazione della donna *ante litteram*, che non è messa in alcun modo in secondo piano rispetto all'uomo. Sul fatto poi che fossero forti bevitrice di vino si può anche essere d'accordo, considerate le descrizioni letterarie tramandateci sullo svolgimento dei banchetti e considerato che il menadismo in Grecia e a Roma fu proprio delle classi aristocratiche. A Roma addirittura si dovettero limitare gli eccessi dovuti al vino, al banchetto e al culto di Bacco, tramite il *Senatusconsultum de Bacchanalibus* del 186 a.C. Da tali scene e dai reperti archeologici possiamo invece concordare con quello che Teopompo ci dice riguardo alla estrema raffinatezza delle donne. Cominciamo pure dal vestiario, per il quale riscontriamo una certa evoluzione, dalla tunica con cappuccio di età orientalizzante ai svolazzanti, multicolori vestiti che seguono la moda ionica un secolo dopo. Bronzetti votivi di signore etrusche ci illustrano nei dettagli la lunga veste, il cappellino a punta (altre volte a calotta) detto *tutulus*, le raffinate scarpe a punta (gli Etruschi furono importanti fabbri-catori ed esportatori di scarpe di cuoio).

Abbellivano le signore gioielli aurei di ogni sorta: orecchini a disco, collane, anelli, tenie, di cui splendidi esemplari sono stati ritrovati nelle sepolture. Rinomata era anche la cosmesi, come attestano i numerosi vasi da profumo (*ariballoi* e *alabaster*) contenenti una base di olio e resine profumate, prima importati da Corinto poi riprodotti in bucchero, una volta che anche la coltura dell'olivo era stata diffusa in Etruria. Certamente ossigenate (con la liscivia) erano molte le tipologie di capigliature femminili (basterà ricordare le acconciature presenti nei personaggi femminili della Tomba dei Leopardi e dell'Orco) e noto era il *far Clusinum* con cui si ricavava una maschera per abbellire la pelle. Abbiamo anche volti che presentano nei finti (si usavano probabilmente carboncini) nella Tomba dei Giocolieri e doveva essere usato il rossetto (giacché si sono ritrovati bastoncini rossi in pissidi pertinenti a corredi femminili di tombe greche). In tal senso assistiamo anche ad una evoluzione della capigliatura dalla grossa treccia di età orientalizzante ai boccoli con capigliatura corta di età arcaica. Per le scene di acconciatura e di lavaggio di capelli, indizi sono forniti dagli specchi bronzei di età ellenistica. Per la depilazione era alla fine usato lo strigi-

le, originariamente nato per detergere il corpo unto di olio e polvere degli atleti. Sappiamo di donne formate all'etrusca *disciplina*, come attestato sia dalla storia di Tanaquila che da epigrafi attestanti il ricoprimento di cariche sacerdotali da parte di donne (*Sethra Murai*, la sacerdotessa; *Rampta Pappi*, sacerdotessa, consacrò...). Cultura e potere sono adombrati nelle pitture della Tomba della Scimmia in cui si fanno ludi funebri in onore di una donna defunta. Che la donna inoltre potesse accedere a cariche politiche è attestato da un'altra serie di epigrafi (il giudice *Ramtha* è stata moglie di *Larth Spitus*, è morta a 72 anni, ha generato 3 figli).

DIDASCALIE

Pag. 8

Carta dell'Italia antica con evidenziate in verde scuro le aree etrusche

Pag. 9

URNETTA CINERARIA A CAPANNA

Terracotta

Da Vetulonia, Castiglion della Pescaia (Grosseto)

Dimensioni: alt. cm. 45, lungh. cm. 55, largh. cm 50

Inv. 83041, Firenze, Museo Archeologico Nazionale

Ricomposta da più frammenti; integrata

Prima metà VIII secolo a.C.

Urna cineraria conformata a capanna a pianta leggermente ovale, con dettagliata resa di particolari strutturali di un'abitazione reale. Si distingue sulla fronte l'ingresso con la porta incorniciata tra due solcature. Sulla sommità del tetto vi è un elemento acroteriale a forma di uccello, un foro per la fiori uscita del fumo e una decorazione che ricorda i travicelli della copertura.

Pag. 10

BRONZETTO DI GUERRIERO

Bronzo

Da Brolio, Castiglion Fiorentino (Arezzo)

Dimensioni: alt. cm. 24, largh. cm 8

Inv. 566, Firenze, Museo Archeologico Nazionale

Privo del basamento, dello scudo e della lancia

530-520 a.C.

Guerriero armato incedente con la sinistra, in atto di vibrare la lancia (perduta) originariamente infisso su basetta di pietra. L'armatura è costituita da un elmo di tipo "cretese" con cimiero desinente in protome di animale (perduta), corazza

a campana indossata su una tunica corta, cnemidi e, probabilmente, uno scudo; un perizoma copre le natiche. Oggetti di questo tipo si ritengono commissionati da capi militari.

Pag. 12

BRONZETTO DI GUERRIERO IN ASSALTO

Bronzo

Da Brolio, Castiglion Fiorentino (Arezzo)

Dimensioni: alt. cm. 23, largh. cm 9

Inv. 565, Firenze, Museo Archeologico Nazionale

Privo del basamento, dello scudo e della lancia

530-520 a.C.

Guerriero armato incedente con la sinistra, in atto di vibrare la lancia (perduta), originariamente infisso su basetta di pietra. L'armatura è costituita da un elmo di tipo corinzio (il cimiero è perduto), da cnemidi e da uno scudo (anch'esso perduto), imbracciato con la sinistra. Sulla nuca, sotto l'elmo, spuntano i capelli lunghi, che scendono sulle spalle.

Pag. 13

URNA CINERARIA

Alabastro

Da Barberino d'Elsa (Firenze)

Dimensioni: alt. cm. 97, lungh. cm. 72, largh. cm 32

Inv. 92661, Firenze, Museo Archeologico Nazionale

Metà del IV secolo a.C.

Coperchio: banchettante recumbente con corta capigliatura, corona sul petto nudo, ventre prominente, *phiale* ombelicata sulla mano sinistra. Cassa: Sulla fronte e su un lato breve è riprodotta a bassorilievo la scena del Ratto di Proserpina (*Phersipnai* in etrusco, Persefone o Core in greco), che presenta una corona, che avviene su una quadriga guidata da Plutone (*Aita* in etrusco, Ade in greco), nudo e barbato, con l'aiuto di tre demoni alati (due sul lato corto e uno posto dopo la coppia infernale). Il carro sovrasta un mostro marino con coda di pesce e busto umano e due personaggi nudi accosciati. Un ultimo personaggio sulla destra sembra tentare di placare uno dei cavalli. Il mito greco narra che Ade, il re degli inferi, invaghitosi della bellissima Persefone/Core, figlia di Demetra, dea delle messi, con l'aiuto di Zeus riuscì a rapire la fanciulla e a trascinarla nel suo regno. Da quel momento la terra cessò di dare frutti, poiché Demetra impediva ad ogni seme di germogliare e avrebbe fatto morire tutto il genere umano con una terribile carestia se Zeus non le avesse permesso di rivedere la figlia. La sua tenacia alla fine fu premiata, a Persefone fu permesso di soggiornare periodicamente sulla terra: il suo arrivo coincideva sempre con il ritorno della primavera e con il rifiorire dei campi. Con questo mito gli antichi spiegavano il succedersi delle stagioni, ma non è improbabile scorgere connessioni con credenze di rinascite ultraterrene come adombrato nei Misteri Eleusini, nell'ambito dei quali si dedicavano culti a tali divinità.

Pag. 14

CASSA DI URNETTA CINERARIA

Terracotta

Da Chiusi (Siena)

Dimensioni: alt. cm. 21, lungh. cm. 32, largh. cm 6

Inv. 444, Firenze, Museo Archeologico Nazionale

Priva di coperchio. Sovradipinta con colore rosso, giallo e blu. Sulla cornice della cassa in sovradipintura rossa si legge *larthi:felzumna:aniesa*

Metà del II secolo a.C.

L'urnetta atta a contenere le ceneri del defunto arso sulla pira, appartiene alla tarda produzione chiusina di urnette cinerarie eseguite a stampo, cioè tramite matrici, e dipint con colori vivaci. Fu probabilmente destinata, per il basso costo del materiale e per le epigrafi che citano spesso servi liberati, ad una classe con limitate possibilità economiche. Sulla cassa è un eroe seminudo che combatte armato con un aratro, già identificato con Echetlo, che combatté a Maratona in difesa dei Greci contro i Persiani, mentre per altri riguarda un mito locale, una sorta di "vessillo" delle classi subalterne nel clima delle drammatiche lotte sociali che infiammarono l'Etruria a partire dal IV secolo a.C.

Pag. 15

MONETE

Argento

Da Populonia, Piombino (Livorno)

Dimensioni: diam. cm 2

Inv. 34148, 34417, 34410, Firenze, Museo Archeologico Nazionale. IV-III secolo a.C.

Sul diritto rispettivamente Testa di Athena, testa di Gorgone e due segni "X", testa di Gorgone e due segni "X".

A partire dalla fine del V secolo a.C. molte città etrusche cominciarono a battere moneta, per il probabile pagamento di truppe, utilizzando essenzialmente bronzo ma anche argento ed oro e realizzando le monete con un conio percosso da un martello, dopo aver ritagliato da una lamina metallica i tondi di bronzo. Populonia emette aurei a testa di leone, le serie della Gorgone e segni di valore (X e XX), Efesto/strumenti del fabbro, Testa di Atena/Civetta e quattro globetti, utilizzando una legenda *Pupluna* o *Pufluna*.

Pagg. 16 e 17

FOCULO

Bucchero

Dimensioni: alt. cm. 31, lungh. 90 cm; largh. 31 cm

Inv. 3408, Firenze, Museo Archeologico Nazionale

Terzo quarto del VI secolo a.C.

Foculo quadrangolare in bucchero eseguito ad imitazione dei bracieri in metallo. Sull'orlo *appliques* semicircolari a stampo a testa umana. Sul pannello centrale 2 maschere umane a stampo.

Corredo: il foculo, appartenente alle antiche collezioni del

Museo Archeologico Nazionale di Firenze, è associato a varia suppellettile non tutta di sicura appartenenza, comunque eventualmente collocata nel foculo al momento della deposizione. Il gruppo di oggetti consiste in due vassoi, due *cola*, una paletta, un *kyathos*, tre calici, un'olla, due coperchi, due piatti, una coppa su piede, una *phiale* ombelicata, due *alabastra* (unguentari).

Il materiale fa riferimento ad uno dei possibili servizi per il banchetto, sia in chiave di presentazione delle pietanze che di contenitori di vivande, in primo luogo il vino. La caratteristica principale del bucchero è il colore nero dell'impasto e delle superfici, ottenuto con una cottura molto povera di ossigeno e ricca di fumi. Con i suoi riflessi lucenti e talvolta nelle forme slanciate intende imitare prototipi metallici.

Pag. 18

OLLA A RETICOLO

Impasto

Dimensioni: alt. cm. 73, diam. max 50 cm; diam. bocca 27 cm. Sni 048, Firenze, Museo Archeologico Nazionale

680-670 a.C.

Olla in impasto decorata da fasce di triangoli in origine alternativamente campiti in bianco, con funzione di contenitore di derrate alimentari, particolarmente cereali.

Pag. 20

Confronto tra l'alfabeto greco calcidese e l'etrusco di età arcaica.

Pag. 21

Particolare dell'iscrizione sovradipinta in rosso sulla cornice dell'urnetta a pag. 14. Si legge: *larthi:felzumna:aniesa*

Pag. 23

Schema della divisione dello spazio celeste secondo l'etrusca disciplina

Pag. 25

Particolare della decorazione della fronte della cassa dell'urnetta a pag. 13

Pag. 26

BRONZETTO DI SFINGE

Bronzo

Dimensioni: alt. cm. 10, largh. cm 5

Inv. 696, Firenze, Museo Archeologico Nazionale

VI secolo a.C.

Sfinge accosciata. Si distinguono le ali con decorazione a incisione, il corpo leonino e il volto femminile.

Pag. 27

CIPPO FUNERARIO

Arenaria

Da Fiesole (Firenze)**Dimensioni: alt. cm. 41, lungh. cm. 33, largh. cm 13****Inv. 13702, Firenze, Museo Archeologico Nazionale****Mancante di una parte della base****VI secolo a.C.**

Scena di congedo tra due opliti, probabile allusione alla morte in battaglia del defunto.

Pag. 27

TESTA DI CANOPO FEMMINILE

Terracotta**Da Chiusi (Siena)****Dimensioni: alt. cm. 26, diam. max. cm 21****Inv. 94620/A, Firenze, Museo Archeologico Nazionale****Fine del VII secolo a.C.**

La testa, di forma quasi sferica, poggia su un collo liscio e massiccio. Gli occhi grandi, di forma allungata, sono sottolineati da un'evidente arcata sopraccigliare; naso lungo e aguzzo, bocca sottile e serrata, orecchie grandi e simmetriche con il foro sul lobo per gli orecchini, capigliatura costituita da una sorta di calotta con ciocche leggermente ondulate all'estremità. Tagliata a frangia sulla fronte e pendenti sino alla nuca. I vasi canopi sono, nel mondo egizio, vasi con coperchio configurato a testa animale in cui venivano depositi gli organi interni dei defunti mummificati. Nell'Ottocento, quando l'antiquaria tendeva a collegare la cultura artistica etrusca con quella dell'Oriente, il nome venne esteso, per somiglianza, a tali vasi chiusini che sono composti da un coperchio foggiate a testa umana che funge da copertura al vaso cinerario. Si tratta pertanto di un vaso cinerario che vuole imitare il corpo distrutto dell'individuo (antropomorfizzazione) e che talvolta utilizza piccole braccia stilizzate le cui mani talora impugnano scettri; in molti esemplari femminili si notano orecchie con fori ed orecchini o la riproduzione plastica dei seni. Più frequenti in terracotta ma non rari anche in bronzo, si trovano di solito in tombe a ziro all'interno di un grande dolio fittile chiuso da una lastra di pietra insieme al corredo. Possono avere anche, specialmente nelle prime produzioni, delle maschere che imitano i tratti umani o essere collocati su troni, a significanza del rango del defunto.

Pag. 29

COPERCHIO DI URNA CINERARIA

Travertino**Da Chiusi (Siena)****Dimensioni: alt. cm. 63, lungh. cm. 86, largh. cm 40****Inv. 5521, Firenze, Museo Archeologico Nazionale**

Priva della cassa. Leggere abrasioni e tracce di colore giallo. Sulla cornice inferiore del coperchio corre la seguente epigrafe incisa: *thana... na...*

II secolo a.C.

Adagiata su una *kline* ed appoggiata con il braccio sinistro su un cuscino, con una leggera veste discinta, che lascia libere le

braccia, una matrona etrusca esibisce, sia pure parzialmente velata, la capigliatura raccolta in eleganti ciocche, con tracce di colore giallo; sul braccio destro e relativo polso si notano due armille dipinte in giallo, ad imitazione dell'oro.

Pag. 30

OINOCHOE A CARTOCCIO A FIGURE ROSSE

Terracotta**Dimensioni: alt. cm. 47, diam. max 27 cm****Inv. 4031, Firenze, Museo Archeologico Nazionale****IV secolo a.C.**

Sul collo: decorazioni a ovuli e volto femminile con *sakkòs*; sul corpo: ai lati volti femminili con *sakkòs* contrapposti, al centro un altare.

Pag. 31

COPPIA DI ORECCHINI

Oro**Dimensioni: diam. max cm 4; lungh. cm 7****Inv. 74786, Firenze, Museo Archeologico Nazionale****IV secolo a.C.**

Coppia di orecchini a protome leonina con pendenti ad anforetta.

Pag. 33

SPECCHIO

Bronzo**Da Sovana, Pitigliano (Grosseto)****Dimensioni: alt. cm. 26, diam. max. cm 12,5****Inv. Sni 77205, Firenze, Museo Archeologico Nazionale****In parte ossidato. Privo del manico****IV secolo a.C.**

Specchio con cornice a decorazione tortile. Al centro due personaggi contrapposti appoggiati su basamenti con veste e copricapo. Al centro, in alto, un'anforetta.

ENGLISH

Dear sirs,
dear friends of art and culture,

"Do you know the land where the lemon trees bloom, With oranges, like gold, beneath the leafy gloom?", wrote Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832). During his Italian travels Goethe also visited Monte Soratte, a limestone mountain ridge worshipped by the Etruscans as the dwelling place of the sun god.

Forty years ago in the summer of 1970, the Dussmann Group followed in the footsteps of Goethe, and established its Italian subsidiary. From Trentino to Sicily over 13500 employees take pride in providing services "à la Dussmann" to satisfied customers. A story of success that we would like to celebrate here in Berlin.

Farthan, the Etruscan word for "genius, vitality and creative force", describes a unique exhibition which has grown from a shared vision and the cooperation between the Museo Archeologico di Firenze and young Italian artist Valerio Giovannini.

Experience the interaction of Etruscan treasures and contemporary works of art: and join us in welcoming a piece of Italy to Berlin.

Benvenuti a Berlino.

Your truly,


Catherine von Fürstenberg-Dussmann
Chairperson of the Supervisory Board
Dussmann - Gruppe Verwaltungs AG


Thomas Greiner
CEO Dussmann-Group

An event of international appeal, the exhibition "Farthan: gli Etruschi sono qui", held at the Dussmann bookshop in Berlin (in association with the Regional Government of Tuscany and AMAT), is steeped in a long tradition of international cooperation between Italy and Germany aiming to bring the Italian archaeological heritage to the fore. From the "Arte e civilizzazione degli Etruschi" exhibition held between 1955 and 1956 in Zurich, Milan, The Hague, Paris, Oslo and Cologne to the great exhibition "Gli Etruschi e l'Europa" held between 1992 and 1993 in Paris and Berlin, the Superintendence for Archaeological Heritage of Tuscany has always strived to emphasize the contribution that the Etruscan civilisation made to the birth and development of the European culture both directly and through the mediation of Rome. Such contribution may be measured in terms of how artistic models and techniques – such as certain aspects of the *situla* and Celtic art – as well as wine and wine-culture spread across the ancient world and considering the relationship existing between the north-Etruscan alphabets and runic writing; later on the Etruscan culture would make its influence felt as the Etruscanising fashion spread across all European courts in the 2nd half of the 18th century.

I'd like to recall here the words of Jacques Heurgon who maintained that: *"It is indeed impressive to observe that nearly the same region of central Italy, ancient Etruria and modern-day Tuscany, was twice the cradle of the Italian civilization. In the 7th century B.C. and in the 15th century, at the dawn of antiquity and at the origins of modernity, the same region stood out for its exceptional virtues and was a unique cradle for the birth and Renaissance of Italy".* These universal values soon found their way over the Alps and into the hands of many, illustrious German scholars. Suffice it to quote two monumental works by Eduard Gerhard, *Auserlesene Vasenbilder* from 1858 or the *Etruskische Spiegel* from 1867 as well as his tireless efforts towards expanding the Etruscan section of the *Altes Museum* of Berlin and his direction of the Archaeological Institute in Rome; major contributions also include the undying, 19th century *Die Etrusker* by Müller and Deek (1877) or, finally, the monumental corpus of Etruscan reliefs assembled by Brunn and Körte, *I rilievi delle urne etrusche*, published between Rome and Berlin between 1870 and 1916.

These are but some examples – omitting current scholars – of why this exhibition should be regarded not only as an interesting occasion to establish cultural relationships between different scientific institutions but also as a sincere tribute to a nation that has done so much to make Etruscan culture and art known around the world.

Giuseppina Carlotta Cianferoni
Director of the Museo Archeologico
Nazionale di Firenze

It is with great pleasure that AMAT (*Associazione dei Musei Archeologici della Toscana* – Association of Archaeological Museums in Tuscany) participated in the organisation of the exhibition “Farthan: gli Etruschi sono qui” at the Dussmann bookshop in Berlin, a bookshop that Inge Feltrinelli did not hesitate to define the “most beautiful bookshop in the world”. Established in 2001, our association includes over thirty civic archaeological museums throughout Tuscany – museums that made history in Etruscan collecting – and closely cooperates with the Tuscan Regional Government and the Superintendence for Archaeological Heritage of Tuscany; all along our goal has been to enhance the Tuscan archaeological heritage through scientific and didactic publications, theme exhibitions, conventions and shows (often held within archaeological parks) addressed not only to the academic community but also to archaeological enthusiasts and schools. The *Notti dell'Archeologia* (Nights of Archaeology), held each year in the month of July, include over 300 different initiatives spread across all member museums and other cultural institutions participating in the summer programme.

It was therefore only natural for people like us, more inclined to favour the lighter side of archaeology whilst adhering to the required scientific rigour, to support an initiative in which the masterpieces of Etruscan art are displayed side by side with contemporary works by young artist Valerio Giovannini; Valerio's works offer a unique and interesting re-interpretation of the most prominent cultural aspects of this ancient civilisation in the light of contemporary issues. As urged in the past by Massimo Pallottino, the founder of modern Etruscology, he/she who wishes to safeguard and make known to others the antique heritage must be able to reconcile the different approaches to the culture of the Etruscans. As early as over fifty years ago this illustrious scholar recalled that: “*two different Etrurias coexist: that of scholars and that of men of letters; their traditions move along two diverging, in a sense incomunicable, paths: the path of objective research and that of poetic intuition. The Etruscologist may not ignore altogether the influence that the object of his/her studies has on the world and culture. He/she must, on the contrary, respond to this call, receive its emotional impulse, undaunted by the contagion of enthusiasm. In this the two diverging paths reunite; and science can once again acknowledge its debt to poetry*”.

We are firmly convinced that the spirit of this exhibition does not fail to capture any of these suggestions.

Ambra Giorgi
President of AMAT, Associazione dei Musei Archeologici della Toscana

PROFILE OF A PEOPLE

Geographical background; development of the Etruscan *ethnos*

The Etruscans were a people of ancient Italy known to have inhabited that area of Italy roughly corresponding to modern-day Tuscany, Umbria (as far as river Tiber), the northern part of Latium, as well as regions of Campania and portions of the Po Valley in today's Emilia-Romagna; the Etruscan civilization arose in the 8th century B.C. and was eventually incorporated into the Roman civilization around the 1st century B.C. Within this territory the Etruscans established a number of city-states that were allied in a league and bonded by religion and language; such league included, Cerveteri, Tarquinia Vulci, Veii, Volsinii, Chiusi, Cortona, Arezzo, Perugia, Roselle Vetulonia, Populonia, Fiesole, Volterra (all located in the territory known as Etruria), Marzabotto, Felsina (Bologna), Spina, Adria (located in the Po Valley) and Capua (Campania). In their own language the Etruscans called themselves *Rasenna* or *Rasna*; in the Greek language they were known as *Tyrse-noi*; the Romans called them *Tusci*. According to a tradition reported by Greek historian Herodotus in the 5th century B.C. (*Histories*, I, 94) the Etruscans came from Lydia (modern-day Turkey). Herodotus says that around the 13th century B.C. led by Thyrrenus, the son of king *Atys*, the Etruscans “after passing by many nations [...] came at last to the land of the Ombriacs (Umbrians), and there they founded cities and dwell up to the present time: and changing their name they were called after the king's son who led them out from home, not Lydians but Tyrsenians, taking the name from him.” Other authors identified the Etruscans with the Pelasgians, a mythical migrating people, as well as with the *Tereš* or *Turša* that were mentioned by Egyptian documents amongst the peoples of the sea. Others, like Dionysus of Halicarnassus (*Roman Antiquities*, I, 25-30), argued that the Etruscans were indigenous to Italy. A third theory - developed in the early 18th century - argues that the Etruscans may have migrated to the Italian peninsula from northern Europe suggesting they reached what would later be known as Etruria crossing the Alps. Today the issue of the origins of Etruscans has seen its focus shift from their place of origin to the way their civilization developed. The Etruscan civilization developed in Etruria; an important contribution to its formation was made by autochthonous elements but also Oriental (not only Lydian or Anatolian) and Greek elements played a role in view of the frequent trade exchanges the Etruscans had with the other peoples of the Mediterranean. The first scholar to stray from the prevalent “mass-migration” theories was Massimo Pallottino, the founder of modern Etruscology, who rightly sensed

in each theory an attempt by their enemies or allies to convey a certain image of the Etruscans.

HISTORY

The Villanovan period (10th-11th century B.C.)

The earliest cultural stage of the Etruscan civilization is known as the Villanovan period. The term "Villanovan" comes from a small village located in the outskirts of Bologna where in 1850 Count Giovanni Gozzadini, an Italian archaeologist, unearthed a burial site displaying very peculiar characteristics. The distinguishing feature of these burials was a biconical ossuary (a vessel containing the remains of the deceased) made of impasto pottery and covered with a small bowl. The ossuary was placed in a recess covered with large stone slabs. Such artefacts can be dated to the 9th-8th century B.C. In the areas showing the traits of the Villanovan civilization a marked trend was shown for populations to leave the tableland where they had previously settled (proto-Villanovan period, 12th-10th century B.C.) for essentially defensive purposes to move to hill locations (future sites of the major Etruscan cities); here they established villages consisting of huts having a much greater demographic concentration and a nearby necropolis. As a rule, Villanovan burials, almost exclusively involving the ritual of cremation, were dug in the form of a pit or a trench, although local variants are known. The vessels containing the ashes of the deceased usually consisted either in hut-shaped terracotta urns (regardless of the deceased being a man or a woman) or bi-conical vessels; the latter were generally covered with a bowl, at times a terracotta reproduction of a helmet which could also be made of metal if a warrior-role was to be emphasized; their handles were ritually broken off; the accompanying grave-goods are suggestive of a basically egalitarian society.

The Orientalization period: the society of the *principes* (720-580 B.C.)

As early as the second half of the 8th century B.C. the Etruscan society progressively drifted away from its Iron Age structure as the *gentes* (families) asserted their supremacy over the village community. This phenomenon became fully apparent in the Orientalization period; orientalization was common to many civilizations of the Mediterranean (although within different time-frames) and was characterized by an increasing diffusion of artefacts, craftsmen and models from Greece and the Near East; likewise oriental motifs

enjoyed a wide diffusion in all fields from handicraft to art, from architecture to fashion. The arrival of craftsmen from the Near East resulted in the establishment of workshops where young Etruscan craftsmen were trained to eventually revise oriental motifs in a personal and original fashion. This is when the aristocrats or *principes* (great landowners, maritime traders, accumulators of wealth) gradually came to the fore; these amassed fortunes that were exhibited in their palaces (like those at Murlo and Acquarossa) or burials (grandiose burial mounds including several tombs); the *principes* were at the head of groups of people including not only members of their families but also freedmen and slaves that, if necessary, could form personal armies. They created local heroic sagas and were inclined to identify themselves with the great heroes of the Greek tradition (like those in the Iliad). These *élites* soon understood the importance of writing as an instrument that could preserve the history of their ancestors and associated their name not only with that of their fathers but also with their family name as a reference to their ancestors. Through trade or piracy the *principes* came into possession of exotic goods and established ties with other *élite* families from the same or other areas (as attested by the nuragic boat models discovered in the burials of Vetulonia, perhaps evidence of contacts between Etruscans and Sardinians). Finally, they precociously established an heroic cult of their ancestors as evidenced by several stone statues unearthed in the burials at Cerveteri, Vetulonia, Casale Marittimo or the terracotta statues placed on the roofs of the Etruscan palace at Murlo. Themes and codes suggestive of power found a formal expression: banquet, wine, war chariots and weapons were regarded as a prerogative of the *principes* whilst specific instruments such as the two-edged axe and the *fascis lictoriae* were the symbols of a power that in many cases would be magnified into full-blown regality.

The archaic society (580-480 B.C.)

The archaic period saw urban centres ultimately expand and assert their power over small-scale settlements such as smaller aristocratic power-centres as a "middle" class vying with the aristocratic *élites* for farming and trade activities progressively came to the fore. The most obvious sign of this social change is the gradual shift from magnificent burial mounds to smaller chamber burials (as is the case with the painted tombs at Tarquinia or the cube tombs in the Crociifisso del Tufo necropolis at Orvieto); it is, however, obvious that the urban layout of towns also underwent major changes as public spaces, temple areas, city walls, infrastructure and isonomic districts progressively appeared. In keeping with the restoration carried out in the layout of towns the surrounding territory too underwent a sort of rationalization as vast areas were centuriated and boundary temples, strong-

holds as well as minor centres linked by a road system were constructed; coastline towns were provided with strategic infrastructure such harbours and emporia. The progressive arrangement of short-haul trading routes (keeping in sight of the coastline while sailing south-bound) between Populonia and Cerveteri resulted in the establishment of major ports and emporia such as Gravisca, the port of Tarquinia, established as early as the 6th century B.C. and Pyrgi, the port of Cerveteri. Major interventions such as these imply a shift from monarchy (Lucumo was the name of Etruscan kings) to oligarchical governments involving a series of public offices many of which made reference to the term *zilath*. Some areas of inland Etruria revealed situations of cultural delay and in aristocratic settlements such as Murlo (datable between 630 and 530 B.C.) large terracotta statues were placed on the roof ridge to represent the ancestors; architectural terracottas depicting meetings between the gods and the ancestors, wedding processions, horse races and banquets are a testimony to the power of the aristocrats that owned the palace. The second half of the 6th century B.C. sees the Etruscans pursue their expansion efforts both in the waters of the Mediterranean sea and on Italic soil. Against the backdrop of the relationships existing with other foreign powers such as Carthage or the Greeks a number of naval clashes for the supremacy in the Tyrrhenian sea were also reported; the so-called "battle of the Sardinian Sea" – fought in 540 B.C. between an Etrusco-Carthaginian coalition and the Phocaean Greeks that had established a colony in Alalia, Corsica, as narrated by Herodotus (*Historiae* 1, 163-168) – can be framed in this context. The subsequent colonization of the Po Valley in the 6th century B.C. also saw the establishment of emporia in the foothills of the Apennine range (Marzabotto and, on the Tuscan side, the town of di Gonfienti) and on the Adriatic coast such as Spina and Adria. This is perhaps the period that historian Titus Livius had in mind when (*Ab Urbe Condita* 5, 33, 7-8), recalling how powerful the Etruscans were both by land and by sea, he cites as evidence that the people of Italy named one sea after the Etruscans and the Adriatic after Adria, an Etruscan colony. The heavy defeat suffered at the hands of the Syracusans in the waters of Cumae (474 a.C.) put an end to the expansion of Etruscans in the Tyrrhenian as their trade interests took on a peninsular dimension. Signs of a contraction in the Etruscan dominion were already manifest. Around 508 B.C. Rome freed itself from the Etruscan domination as the Tarquinians were expelled from the city; in 506 B.C. the Etruscans had been defeated by the Latins, led by Aristodemus of Cumae. In this away the Etruscan outposts in Campania remained isolated and were so weakened – especially following the defeat at Cumae – that soon were lost; in 423 B.C. Capua capitulated at the hands of the Samnites. The Etruscan maritime trades were dealt a dramatic blow when in 453 B.C. Gelon, the tyrant of Syracuse, attacked and conquered Elba Island causing all ports, with the exception of Populonia to

be blocked. In the North as hordes of Gauls descended on Italy between the 6th and the mid 4th century the geography of the Etruscan centres in the Po Valley was radically perturbed and both Felsina and Marzabotto capitulated. On the Adriatic coast the Etruscan cities were simultaneously attacked by Celts and Syracusans, the latter in full expansion after defeating the Athenian fleet in 412 B.C.

The Hellenistic age

In 396 B.C. after a war that lasted over a century Rome conquered Veii extending its influence on the southern portion of Etruria. For over two centuries isolated initiatives by single Etruscan cities managed to thwart the expansion of Rome; the latter often resorted to breaking pacts or coming to bloodless agreements with the Etruscan élites that, by then, were facing both external and domestic pressures, respectively from Rome and servile classes causing uprisings to demand more rights and land. In 310 B.C. following a defeat suffered by the Etruscans at Perugia, Cortona with Perugia and Arezzo asked and obtained from Rome a 30-year truce; this after Fabius Rullianus had moved against the three cities. The decisive battle between the Italic world of Umbrians, Samnites, Gauls and Etruscans and Rome was fought at *Sentinum* in 295 B.C. As the Romans marched to victory the balance was broken and the Etruscan cities soon capitulated. The Social War of 90 B.C. put an end to the partial autonomy of Etruscan cities; in 89 B.C. with the *lex Julia* the Etruscans were eventually awarded Roman citizenship. Finally, many Etruscan cities fell victims to Sulla's revenge (82 B.C.) for siding with Marius. Following a period of turmoil caused by these clashes a number of Cortonese refugees fled to Tunisia and founded a colony as witnessed by the discovery of boundary stones bearing Etruscan inscriptions citing founding hero Dardanus; likewise in the same moment refugees from Chiusi or Perugia fled to Africa bringing with them a sacred text written on a linen cloth that would be later known as the "Mummy of Zagreb".

THE ETRUSCAN ECONOMY

Etruscan mining and metallurgy

The subsoil of Etruria abounded in metal deposits and the mining of iron-ore, copper, lead and tin allowed the Etruscans to be involved in great sea trades with Greece and other oriental populations. Mining and quarrying were carried out throughout the Etruscan territory and more in par-

ticular on the Tolfa mountains (copper), on mount Amiata (ochre, cinabar), on the Monti Rognosi near Arezzo (copper), in the area of Massa (copper, iron, silver, lead), the area of Campiglia Marittima (copper, iron, tin, lead), on Elba Island (copper, iron), in the area of Volterra, and more in particular in the surroundings of Montaione and in the Val di Cecina (copper). Gold was possibly imported from the Alpine area, from the area corresponding to modern-day Hungary or Egypt. Mining was particularly prevalent in the area located between Populonia, Vetulonia, Volterra, the mining village of Massa Marittima and Elba Island. Literary sources particularly focus on Elba Island, referred to by Greeks as *Aithalia*, the "smoky Island" for the large number of furnaces operating on the island. The most important iron and steel manufacturing centre in Etruria was Populonia that, as early as the 5th century B.C., began importing materials from Elba Island to its coast facilities. Here as early as the 6th century B.C. iron and steel manufacturing activities were carried out in an industrial district located just outside the city-walls in an area well-protected from sea winds and yet close to the sea; manufacturing activities were still flourishing as late as the late 3rd century B.C. when Populonia supplied Rome with the iron required to build Scipio's fleet. If Strabo referred to the mines of Populonia as being in a state of neglect at the time of Rutilus Namatianus, in 416 A.D., they were still remembered for their fabulous size and features.

Agriculture: cereal, vine and wine farming

The Etruscans were known as great producers of cereals, wine and olive oil. Cereal growing was common already in the earliest stages as attested by a vast number of paleobotanical finds from the Bronze age (Luni sul Mignone, Sorgenti della Nova) as well as a Villanovan bronze figurine depicting a farmer driving a plough drawn by oxen (the figurine was possibly part of a perfume-burner from Bisenzio). The systematic mining carried out as early as the 9th century B.C. and the great wealth of metal-ore deposits – soon employed to manufacture top-class agricultural instruments - resulted in an overproduction of cereals. Dionysius of Halicarnassus and Titus Livius report that Rome itself in the 5th century, as famine hit the city, did not hesitate to have cereal supplies shipped from both inland and coast Etruscan towns. It is not by chance that in the late 5th century B.C coins depicting a plough were minted in Tarquinia. These *frumentationes* would come to the rescue of the Romans also two centuries later. In 205 B.C. on the eve of Scipio's expedition to Africa against Hannibal the Etruscan towns of Cerveteri, Roselle, Volterra, Chiusi, Perugia, Arezzo supplied several *modii* of wheat: Arezzo, in particular, supplied 120.000 *modii*. Ground wheat was used to prepare porridges, *puls* in Latin, a term derived from the Etruscan language according to linguists:

from here the epithet "*pultiphagi barbari*" (porridge-eating barbarians) as Romans were referred to by the Greeks, a recurring name in Plautus' plays. Wheat was also used to prepare wheat soups, so-called *farratae*, referred to by Juvenal as the Etruscan National dish. Although a sporadic knowledge of Greek wine by Italic populations (through the constant trade contacts) as early as Mycenaean times can not be ruled out vine began to be cultivated in the southern regions and wine was offered on a large scale to pre-urban Villanovan aristocrats only around the 8th century B.C. As early as the 9th century the earliest Greek vessels were imported from Euboea to the area of Veii and Rome; these materials were unquestionably associated with the consumption of wine and were unearthed in the burials of high-ranked individuals. Recently assumptions were made that an indigenous wine referred to as *temetum* might have been known in the south of Latium and portions of Etruria. The availability of this product and the existence of associated rituals prior to the introduction of Greek symposium rituals may be confirmed by autochthonous pottery artefacts such as the *cape-duncola* with high raised handles and the spiral amphora as well as by paleobotanical evidence of *Vitis vinifera* found at Gran Carro (8th century B.C.); this place was suggested to be the location of the earliest indigenous vine farming attempt. The new product imported from Greece must have been, however, of higher quality as it was the fruit of a long selection and was farmed with state-of-the-art techniques: wine achieved thus extraordinary success among the Etruscans. Towards the end of the 8th century B.C. the ritual of symposium was structured in the Greek fashion; this was particularly the case in southern Etruria where a number of Greek potters settled in Tarquinia to manufacture sets of symposium vessels intended for local aristocrats including: *oinochoai* and *skyphoi* with geometric decorations intended respectively to draw and transport and to drink wine. The wide diffusion of symposiac practices among princely families is witnessed by the slabs of the *regiae* at Murlo and Acquarossa (mid 6th century B.C.). So far as wine is more strictly concerned we should note that as late as the 7th century the grave-goods placed in aristocratic Etruscan burials almost exclusively included Greek (Attica, Euboea, eastern Greece) or Phoenician amphoras as well as Euboean, Rhodian or Corinthian tableware. Back then wine was regarded as an exotic product that only few could afford. The myth of Dionysus that was abducted by Etruscan pirates and turned them into dolphins - mentioned in Homer's 7th hymn and a recurring theme in Etruscan pottery-making – appears to be a symbol of such commercial subjection. The last quarter of the 7th century B.C. marks the beginning of wine-making in Etruria, possibly on the initiative of the princely landowners: large bucchero symposium sets appear to be widely diffused; these usually imitated the Greek originals although preserving some autochthonous traits. Important evidence as to a local wine-making tradi-

tion (soon to find its way to export markets) is provided by towns such as Cerveteri and Vulci where evidence was found of local workshops manufacturing vessels intended for the transport of wine. A gradual diffusion of amphoras manufactured in the two towns is attested both in burials and at several sites throughout Italy and other countries of the Mediterranean. We should point out in particular the wrecks discovered along the French coast such those of Cap d'Antibes and Bon Porté both transporting amphoras (wine) and tableware (bucchero vessels used to drink wine, perhaps a formal present). Such evidence is testimony to the fact that Etruscan wine was exported not only all the way to Sicily but also to the north-western part of the Mediterranean Sea as far as Marseille and Ampurias. Etruscan wine was thus marketed both to Greek colonies and to the Celts (modern-day France) all the way to Spain. Starting from the 6th century B.C. new forms of symposium pottery appear on the scene: from the *kyathos*, an Etruscan ladle having its origins as far back as the Bronze age (reproduced in the ceramic quarter of Athens) to all the black and red figured vases designed and manufactured directly in Greece such as *kantharoi*, *skyphoi*, *olpai*, *oinochoai*, *kylikes*, craters and amphoras. Although local pottery series would continue to be manufactured in parallel, Etruria would go on to become the main purchaser of Attic pottery. Metal tableware were also manufactured; suffice it to say that between the 6th and the 5th century B.C. the northern Adriatic area was characterized by the production of elegant bronze *situlae* for the consumption of wine. Bronze sets were also common; besides the customary *olpai* and *oinochoai* these also included graters and strainers as needed (grated cheese was possibly associated in some cases with wine; filtering of wine and wine-based decoctions). Almost all literary sources on wine-making, grapes and vine-growing date back to Hellenistic times or the Romanization period although reference is often made to previous periods. According to Dionysius of Halicarnassus the vineyards of the Etruscan, Falernian and Alban regions yielded plenty of excellent wines. Both Dionysius and Livy recall that the Celts were lured to Italy by the wine produced at Chiusi as reported in the famous passage about Arruns. Athenaeus maintains that Etruscan wines were well-known and appreciated also in Greece. Pliny the Elder mentions a number of well-known Etruscan grape varieties. The earliest known mention of the word "vine" (*vina* in Etruscan) dates back to the 2nd century B.C. and appears on the *Tabula Cortonensis*.

ETRUSCAN ALPHABET AND LANGUAGE

Current state of knowledge

The Etruscan language appears to be substantially isolated from the rest of the ancient world; it was expressed through an alphabet allowing it to be clearly read at present but sharing no common linguistic roots with any coeval languages such as the Indo-European languages (e.g. Greek or Latin). At present over 10000 Etruscan documents are still in existence; they basically consist of brief inscriptions on a variety of media (stone, terracotta, metal, linen cloth) as well as longer texts dating between the 7th and the 1st century B.C. Most of them come from a funerary (inscriptions on small urns, sarcophagi), sacred (inscriptions making reference to the gods), cultural and juridical context. About thirty or so bilingual texts are available (usually Etruscan-Latin but also, in one case, Etruscan-Phoenician); for about eighty Etruscan words a translation was reported by Greek and Latin authors. It is, however, the loss of any document regarding the history, literature, religion and lifestyle of Etruscans – although sources say that these actually existed and are often depicted in the form of scrolls held by the deceased in funerary paintings – that made it hard for scholars to gain full knowledge of this language although its grammatical and syntactic structure and the meaning of many terms are known to us. The earliest graphic signs inscribed on Etruscan artefacts date back to the 8th century B.C. and were identified on some spools found at Veii: more in particular, the Greek letter "alpha" was identified. As early as the early 7th century B.C. contacts with the Greek colonies of southern Italy resulted in the adoption of the Chalcidian alphabet (from the town of Chalcidice in the Euboea). One of the most significant documents is the well-known ivory tablet found at Marsiliana d'Albegna (2nd half of the 7th century B.C.) on which appear 26 letters. Writing was first used by the élite classes that first came into contact with the Greek world; only later the phenomenon did spread among the lower-classes. In the 7th century B.C. the Etruscan alphabet was well-established as attested by the syllabary inscribed on a bucchero ink-pot from Cerveteri: the artefact displays both signs adopted by the Etruscan language and the Greek alphabet used as a model. The direction of writing was usually from right to left although opposite examples as well as boustrophedonic and circular forms did exist as well. More recent inscriptions also show punctuation marks and paragraph breaks. As regards the morphology and syntax of the Etruscan language many common and proper names as well as numbers, logical and syntactic functions are known to us. The Etruscan language made a distinction between singular and plural, masculine and feminine through a number of suffixes placed at the end of a fixed root. As was the case

with Latin and Greek cases the Etruscan language too used suffixes to render the different complements in a sentence (subject, object complement, complement of specification, etc.). Etruscan verbs are known to have had active and passive tenses; pronouns are also known to us, especially the first person pronouns *mi* (used as subject) and *mini* (as an object complement). Cardinal numbers (expressed by ideograms) and the system by which numbers higher than twenty (*thun* = one, *zal* = two, *ci* = three, *sa* = four, etc.) were composed are also known. Finally, a number of longer texts allowing a more in-depth understanding of the Etruscan language were also preserved including the Mummy of Zagreb, the "Tabula Capuana", the "Tabula Cortonensis", the Cippus Perusinus, the Pyrgi tablets and the Lemnos stele.

THE ETRUSCAN RELIGION

Overview

The Etruscan religion was based on the underlying concept that natural phenomena were governed by the gods. This resulted in any event being regarded as an expression of the divine will or rather as a sign that the gods were sending to man who, in turn, was to make all possible efforts to find out its meaning and adjust to it. Any lightning bolt, flight of birds and, more in general, any natural event was regarded as being caused by the gods and could therefore be classified, investigated, predicted or even induced. The Etruscan religion consisted thus in a succession of ritual acts and practices that were undertaken with such dedication and intensity that their contemporaries were so impressed with it that they did not hesitate to describe the Etruscans as a very religious people; or as Livy said: "The Etruscans as a nation were distinguished above all others by their devotion to religious observances, because they excelled in the knowledge and conduct of them". The discipline related to the identification and interpretation of signs and the fulfilment of the divine will was referred to, in Latin, as the *Etruscan Discipline*, a term that may be translated as the "Etruscan science". This science was believed to have been founded by the gods themselves through the intermediation of an old-looking young man, Tages, and nymph Vegoia. These semi-divine characters were believed to have literally revealed to men part of the supernatural truths and taught them how to approach them through the practices of divination. Later on these revelations would be codified and gathered into books constituting a sort of "sacred scripture"; these books were divided into three large groups: the *libri Aruspicii*, attributed to the teachings of Tages - about the interpretation of animal entrails - ; the *libri Fulgurales*, deal-

ing with the doctrine of lightning bolts and attributed to the revelations of nymph Vegoia; the *libri rituales*, on the rules of behaviour to be observed in the different situations of public and private life; the latter included the *libri Fatales*, devoted to the subdivision of time and the destinies and limits of the life of men and states; the *libri Acherontici*, dealing with the afterlife and the rites of salvation and the *Ostentaria*, dealing with the interpretation of prodigies and natural phenomena. The sacerdotal caste were believed to be the sole repositories of the sacred literature as well as the highest experts in the discipline. As a general rule priests were grouped into "colleges" and referred to with different names according to the respective field of expertise: the haruspex who wore a fringed mantle and a conical hat (reminiscent of the garments of ancient shepherds) was in charge of interpreting the entrails of animals; to this end he used a set of instruments such as knives and axes as well as liver models to better identify the different parts. The augur held in his hand the *lituus*, the crooked staff of ancient shepherds, with which he imaginarily divided the sky into different celestial regions to interpret the signs sent by the gods, for example, when a new town was founded. Two Etruscan terms are known to us to refer to the man in charge of interpreting animal entrails, *netsvis*, and the man in charge of interpreting lightning bolts, *trutnvt*. Priests were referred to by a special name (*cepen*); amongst them the *cepen spurana* were the people in charge of presiding over the official cults of the community and the state.

Divination

Divination was the instrument through which the Etruscans approached the signs manifesting the will of the gods; this art was believed to have been taught to men by the gods themselves and rested on the theoretical foundation that the celestial and the earthly world were corresponding. Within this system the definition and partition of the celestial space, the dwelling place of the gods, had a major role. The celestial space was thought of as being divided into sixteen parts, four for each of the four quadrants resulting from the ideal junction of the four cardinal points by means of two perpendicular lines crossing in the centre. In the Latin terminology the line running north to south was referred to as *cardo*, whilst the line running east to west was called *decumanus*. The sixteen squares housed the dwellings or abodes of the gods; the superior gods were housed in the eastern regions of the celestial vault; the gods of nature and earth resided in the southern regions; the infernal gods and the gods of fate were housed in the western regions regarded as the most inauspicious. As the place where the gods dwelt the celestial space was regarded as the most direct and authoritative source of information. The sky was thus the first and essential context of observation for any divinatory practices. Taking into con-

sideration the division of the celestial space and the arrangement of the single squares the position of the signs appearing in the sky and their provenance could be associated with the respective god and interpreted as being a good or bad omen. The most frequent and thus most observed of celestial signs was the lightning strike. The observation and interpretation of lightning strikes was governed by quite a complex casuistry. Great importance was attached to the place and day in which they were observed as well as to their shape, colour and their effects. The different gods entitled to cast lightnings each could only shoot one at a time whilst Tinia could cast three at one time. A sort of burial was to be dug where the lightning had struck: this consisted in a small pit covered by a low mound of earth where all remains of the objects struck by the lightning were to be accurately buried, including any corpses of individuals killed in the event. Of course this place and the burial were regarded as sacred and inviolable; as walking on them was thought to be a bad omen these places were fenced off and accurately avoided by any individual as reported in the 1st century A.D. by Roman poet Persius, a native of Etruscan Volterra. For their predictions the haruspices used a variety of animal entrails (*extra* in Latin) including lungs, spleen, heart and, above all, liver (*hepas* in Latin). If the liver was involved the observation was carried out with greater care (as on the well-known mirror depicting Kalchas in the act of undertaking such action) as the liver for its aspect and peculiar conformation was regarded as the "earthly temple" corresponding to the "celestial temple". Its importance was associated with the widespread belief that the liver was the seat of affections, courage, wrath and intelligence. Assuming that the liver exactly reflected an image of the way the celestial vault was divided the task was then to determine which of the squares the different irregularities, imperfections, particular signs and regularities corresponded to and take then into consideration the messages coming from the god housed by such square. Special bronze or terracotta liver models were used to ensure success in the undertaking and to train younger haruspices; such models displayed the different partitions and the names of the corresponding gods as in the well-known Liver of Piacenza. Divination was a means of gaining knowledge of the divine will; the task of man was to put this into practice by adopting appropriate rules of behaviour, i.e. any action was to be based on the rules prescribed by the "discipline" as specifically reported by the "ritual books". Such precepts were translated into an endless series of practices, rituals and ceremonies. Place, time and manner in which what was known as the "sacred service" was to be held were determined by those in charge of performing it as well as, and above, based on the indications of the divinity which the service was dedicated to. The selected places were to be circumscribed, their limits marked and consecrated: rituals were performed both outdoors and in the vicinity of woods and healing springs; the earliest urban

and rural temples appeared as early as the 6th century B.C.; around the same period time began to be divided according to the chronological succession of the prescribed feast days as appearing on the sacred calendars. All gestures and actions were to be performed with the greatest care; failure to perform or the incorrect performance of one single gesture would result in the whole action being resumed all over. Music and dances played a major role in all services. Prayers could be of expiation, invocation and thanksgiving; only particular categories of animals were sacrificed to the gods; offerings also included products of the earth, wine, flat breads and other foodstuff. Votive offerings were particularly widespread both in "official" and popular cult practices. "Official" votive offerings included statues, works of art, precious artefacts as well as spoils of war and sacred buildings; popular offerings usually consisted in smaller bronze and terracotta artefacts (idols, anatomical models of body parts for which healing was sought) that the faithful could buy in special shops located in the vicinity of sanctuaries.

Divinities and otherworldly figures

Most Etruscan divinities - born in remote times and associated to natural and magical aspects - were assimilated with Greek gods and eventually found their way into the Roman pantheon. The supreme god of the Etruscan pantheon was Tinia who could be partially identified with Greek Zeus and Roman Jupiter. Besides being a celestial divinity Tinia was also associated with the infernal gods and was often depicted both in the Greek fashion (a bearded man sitting on a throne) as well as a naked, unbearded youth. He is often depicted holding a lightning bolt in his hand and associated with Vertumnus, the god of vegetation; in this sense he was regarded as the god of vine-growing and wine-making. The supreme goddess was Uni, earlier Tinia's sister and later his wife; she was regarded as the protectress of the city and childbearing and was often depicted fully armed as *Menerva*, her headpiece replaced by the skin of a horned goat. *Menerva* was Jupiter's daughter and was depicted springing fully armed from his head, similarly to Greek Athena. She was worshipped in one of ancient Etruria's major temples, the temple of Portonaccio at Veii; as a poliad goddess she presided over intelligence, art and science. Other major gods included *Turan* (Greek Aphrodites), *Apulu* (Apollo), the god of music, prophecy, *Culsans* (bifrontal deity that could be assimilated to Roman Janus, the god of gates and doors), *Fufluns* (Dionysus/Bacchus), *Turms* (Hermes/Mercury), *Hercle* (Heracles/Hercules), *Laran* (Ares/Mars), *Nethuns* (Poseidon/Neptunus), *Selvans* (Silvanus), *Thesan* (Eos/Aurora), *Northia* (in her temple at Volsinii a nail was annually driven to mark the passing of the years). Besides these "official" deities the inhabitants of the underworld included other fanciful figures such as Tages, nymph

Vegoia and seer Cacu, essential revealers of the Etruscan religion and prophecies, and other beings. The supreme gods of the underworld were Aita (Greek Hades) and Phersipnai (Greek Persephone, Roman Proserpina). Other demons were in charge of accompanying the deceased to the underworld: Charun (Charon), depicted with a hooked nose and holding a hammer with which he would remove the bolt keeping the gates of Hades shut; *Vanth*, a feminine winged figure holding a torch in her hand, often surrounded by snakes. *Tuchulca*, a monster-faced demon depicted with the feet and beak of a bird of prey, animal ears and hair made of snakes; many *Lasas*, minor deities with a variety of functions, often with a funerary connotation. Sometimes the voyage into the underworld was depicted as a ride across great river Ocean on fanciful sea-creatures such as the hippocamp. Composite beings such as sphinxes, griffins and mermaids were thought to be the guardians of the tomb.

The cult of the dead

Amongst religious practices a prominent place was assigned to those addressing the deceased; life after death was believed to be a natural continuation of life on earth and therefore appropriate grave-goods and tombs built as an imitation of dwellings were quite common. In the case of cremation the ashes or remaining bones and metal objects were laid on a linen cloth and placed into cinerary urns or vases. If in the Villanovan period these were for the most part hut-shaped or bi-conical impasto pottery urns the vessels intended to contain the "mortal remains" of the deceased subsequently took on a variety of different (sometimes very peculiar) shapes. For example during the 7th century B.C. in the Chiusi territory the ashes of the deceased were placed in cinerary vessels named "canopic jars", from the name used for the Egyptian vessels intended to contain the entrails of the mummified body. Bronze and terracotta cinerary vessels were also in use in the same period; in the archaic and, above all, Hellenistic period terracotta or stone cinerary urns and statues were mostly used for this purpose. Hellenistic urns often had mythological scenes carved on their front panel and an image of the deceased reclining as if at a banquet. If the deceased was to be buried he/she was placed in a large stone or terracotta sarcophagus whose lid depicted the deceased lying or reclining as if at a banquet. Sometimes the deceased, wrapped in a shroud, was placed on a bed or a bench inside the tomb; at other times the body was placed in a wooden coffin. Necropolises were usually located outside the city walls as prescribed by the Etruscan discipline and, most likely, for obvious hygienic reasons.

AN EMANCIPATED SOCIETY

The role of woman

One of the best known passages relating to Etruscan women is to be found in the works of Athenaeus; here we can read that Theopompus in the *CLIII* book of his History states that:

"Sharing wives is an established Etruscan custom. Etruscan women take particular care of their bodies and exercise often, sometimes along with the men, and sometimes by themselves. It is not a disgrace for them to be seen naked. They do not share their couches with their husbands but with the other men who happen to be present, and they propose toasts to anyone they choose. They are expert drinkers and very attractive. The Etruscans raise all the children that are born, without knowing who their fathers are. The children live the way their parents live, often attending drinking parties and having sexual relations with all the women. It is no disgrace for them to do anything in the open, or to be seen having it done to them, for they consider it a native custom. They sometimes make love and have intercourse while people are watching them, but most of the time they put screens woven of sticks around the beds, and throw cloths on top of them. [...] they live in luxury and keep their bodies smooth. In fact all the barbarians in the West use pitch to pull out and shave off the hair on their bodies."

Next to Theopompus, defined by Cornelius Nepos as *omnium maledicentissimus* we should also mention a passage in which Plautus (*Cistellaria*) maintains that Etruscan women, until getting married, prostituted themselves in order to collect a dowry. Livy had less than flattering words for Tanaquil - the noble wife of a Lucumo, the later Tarquinius - who engineered his husband's way to the throne of Rome and, after his murder, named Servius Tullius as the new king and portrayed this woman as being involved in dark political intrigues and an extremely ambitious woman. At the same time the domestic virtues of Roman women sitting at their loom and attending to the domestic hearth while Etruscan women socialized at sumptuous banquets *cum aequalibus* (meaning, mischievously, that these "friends" could also be of the same sex) were extolled comparing the wives of Tarquinius' sons to Lucretia, a Roman matron. Finally, Tacitus provided a grim outline of *Urgulania*, an Etruscan woman who played a major role in Augustus' succession favouring the appointment of Tiberius, Caligula and Claudius, her grandson by marriage. Archaeology, however, tells us something completely different and fully does justice to Etruscan women in spite of the gossip that surrounded them in ancient times: a number of bowl-shaped bi-conical cinerary urns discovered at Veii and manufactured as early as the 8th century B.C. were found to contain grave-goods including spindle-whorls, spools, *armillae* and necklace beads: these

made woman fully recognizable as opposed to the bi-conical urns with crested helm and grave-goods including typically masculine blades and razors. In the Villanovan society woman was thus regarded as the mistress of the house and wool-spinning. One century later, in the Orientalising period, as princely families took over at the head of the emerging Etruscan towns women maintained, on the one side, their role of keepers of the house and related chores (emblematic in this sense is the *tintinnabulum* found in the "Tomba degli ori" at Bologna with relief decoration depicting scenes of spinning and weaving supervised by a matron) whilst on the other they began to make public appearances before their subjects on the occasion of particular ceremonies (religious and political ceremonies as well as weddings). The decoration appearing on an architectural slab from the palace at Murlo is perhaps suggestive of a political meeting with divine council (the decoration depicts some goddesses dressed in typically Etruscan garments sitting on *diphros*); another slab depicts a procession as well as wife and husband riding a chariot under a small umbrella. Aristocratic women were not afraid to appear in public and on the other hand maintained their role as wool-spinners: a role reminiscent of that of Penelope's – the wife of Ulysses, king of Ithaca - an aristocrat emancipated in the Mycenaean society as opposed to woman in Classical Greece.

The Etruscan dwellings found at Acquarossa, near Viterbo, the round house at Roselle and the houses of the mining village of Massa Marittima yielded artefacts such as loom weights and spools dating to the 6th century B.C. In the same period Diodorus Siculus recalls the "flower-embroidered blankets" Etruscan ladies were so fond of, a clear reference to skilled weavers. The houses at Acquarossa, built with blocks fitted together with mortar, can be identified as upper-middle-class dwellings. Etruscan women were also seen in their role of mothers as attested by the terracotta statues found at Capua and Chiusi as well as a variety of mirrors depicting family scenes. Notwithstanding Theopompous' statement the bond between mother and child must have been very strong: for her children a mother could die (as possibly depicted on a cinerary urn from Chiusi); children were breast-fed (think of the mirror depicting "Heracles'suckling at Hera's breast" or a variety of mammary-shaped ex votos), swaddled (as customary in the Etruscan country-side and attested by a variety of terracotta figurines found at cult places and healing springs), protected with amulets (several figurines with so-called *bulla apotropaica*) against the illnesses that carried off thousands of newborns. Several inscriptions attesting carefully-detailed genealogies are a testament to the great attention devoted to the family origins of Etruscan women who unlike Roman women were also referred to by their *praenomen* (personal name) and not just by their *gentile* (for example, Tullia). The wall-paintings in the tombs at Tarquinia, the sarcophagi from Cerveteri (earlier) and Volt-

erra (later) (all dating to the 6th century B.C.) help us appreciate different aspects of the life of Etruscan women: they attended banquets with their spouses (Tomba dei Leopardi and Tomba degli Scudi and sarcophagi) and could be seen at public events comfortably seated next to their men. This is in stark contrast to the rumours reported by Theopompous who maintained that: "Etruscan women would often exercise unabashedly in the nude with men and with other women"; something regarded as scandalous also by a wise man such as Aristotle who could not conceive that women would sit at a banquet with men. In ancient Greece banquets – a defining moment in the life of *élite* classes – were only reserved for men who were often pleasured by *hetaerae* (educated prostitutes).

This behaviour – inconceivably modern if compared to contemporary Indo-European civilizations – tells us that the emancipation enjoyed by Etruscan women was absolutely ahead of its time and that they were not regarded as second class citizens. We may agree on them being strong drinkers considering the descriptions that have come down to us of Etruscan banquets and the fact that in ancient Greece and Rome maenadism was inherent to *élite* classes. Especially in Rome excesses in drinking, banqueting and orgiastic behaviour were curbed through the *Senatusconsultum de Bacanalibus* (a decree prohibiting the Bacchanalia from 186 B.C.). The available archaeological evidence confirms, however, what Theopompous reported as to the extreme refinement of Etruscan women. Their dressing style underwent a substantial evolution from the tunic with hood worn in the orientalising period to the fluttering, multi-coloured dresses in the Ionian fashion worn a century later. Votive bronze figurines of Etruscan ladies show us in detail their long dresses, their pointed or rounded caps (known as *tutulus*) and their fine pointed shoes (The Etruscans were important manufacturers and importers of leather shoes).

Etruscan ladies wore all manners of jewellery: disc-shaped earrings, necklaces, rings, *taeniae*, etc.; fine examples of them were found in a variety of burials. Etruscan women were also fond of cosmetics as attested by several perfume vessels (*ariballoi* and *alabastra*) containing an oily base and scented resins; these were first imported from Corinth and later re-produced in bucchero once olive-growing took hold in Etruria. Etruscan women were said to bleach their beautifully-styled hair (with lye), as attested by the hairstyles worn by the characters appearing on the wall-paintings in the Tomba dei Leopardi and the Tomba dell'Orco; the *far Clusinum* (spelt from Chiusi) was used to prepare beauty masks. From the wall-paintings in the Tomba dei Giocolieri we know that fake moles were also in fashion at the time (possibly painted with charcoal); lipstick was also used (red sticks were found in pyxides pertaining to female grave-goods in Greek burials). Hairstyles underwent a similar change as the fashion shifted from the large braids used in the orientalising pe-

riod to the short, curly hairstyles that were a trend in the archaic period. A unique insight into hair washing and styling is provided by Hellenistic bronze mirrors. Finally, depilation was accomplished by means of a strigil, a metal tool originally used to scrape oil and dirt from the body of athletes. We know of women trained to the *Etruscan discipline* as attested by the story of Tanaquil and inscriptions bearing testimony to women exercising priestly functions (*Sethra Murai, the priestess; Rampta Papni*, priestess, consecrated...). Culture and power emerge from the wall-paintings in the Tomba della Scimmia depicting the funeral *ludi* held for a deceased woman. Women also held political offices as attested by a series of inscriptions (judge *Ramtha* was the wife of *Larth Spitus*, died aged 72, gave birth to three children).

IMAGE CAPTIONS

Page 8

A map of ancient Italy; Etruscan areas are highlighted in green.

Page 9

HUT-SHAPED CINERARY URN

Terracotta

From Vetulonia, Castiglion della Pescaia (Grosseto)

Size: h. cm. 45, l. cm. 55, w. cm 50

Inv. 83041, Florence, National Archaeological Museum

Reassembled from several fragments; integrated

1st half of the 8th century B.C.

Hut-shaped cinerary urn with a slightly oval base providing an accurate picture of the structural details of an actual dwelling. In the front portion we can notice the entrance bounded by two grooves. On the roof-top we can observe a bird-shaped acroterial ornament, a smoke outlet as well as a decoration reminiscent of roof-beams.

Page 10

BRONZE FIGURINE OF A WARRIOR

Bronze

From Brolio, Castiglion Fiorentino (Arezzo)

Size: h. cm. 24, w. cm 8

Inv. 566, Florence, National Archaeological Museum

Base, shield and spear are missing

530-520 B.C.

An armed warrior advancing with his left leg depicted in the act of wielding his spear (missing); the bronze figurine was originally placed on a stone base. His armour consisted

of a Cretan helmet with towering crest ending in an animal protome (missing), a bell-shaped cuirass worn over a short tunic, cnemides and, possibly, a shield; his buttocks are protected by a loin-cloth. Artefacts like this are thought to have been manufactured for military commanders.

Page 12

BRONZE FIGURINE OF LUNGING WARRIOR

Bronze

From Brolio, Castiglion Fiorentino (Arezzo)

Size: h. cm. 23, w. cm 9

Inv. 565, Florence, National Archaeological Museum

Base, shield and spear are missing

530-520 B.C.

An armed warrior advancing with his left leg depicted in the act of wielding his spear (missing); the bronze figurine was originally placed on a stone base. His armour consisted of a Corinthian helmet (the crest is missing), cnemides and a shield (this too missing) held in his left hand. Locks of long-hair hanging on the shoulders appear on the nape right below the helmet.

Page 13

CINERARY URN

Alabaster

From Barberino d'Elsa (Firenze)

Size: h. cm. 97, l. cm. 72, w. cm 32

Inv. 92661, Florence, National Archaeological Museum

Mid 4th century B.C.

Lid: reclining banqueter with short hair, crown over his bare chest and a bulging stomach holding umbilicated phialae in his left hand. Receptacle: on the front side and on one of the short sides a bas-relief depicts the Abduction of Proserpina (Phersipnai in the Etruscan language, Persephone or Kore in the Greek language) wearing a crown; the scene takes place on a quadriga driven by a naked and bearded Pluto (Aita in the Etruscan language, Hades in the Greek language) with the help of three winged demons (two on the short side and one appearing after the infernal pair). The chariot rises above a sea monster with fish tail and human bust and two naked squatting figures. A last figure on the right-hand side appears to be attempting to calm down one of the horses. The Greek myth has it that Hades, the king of the underworld, having taken a fancy to Persephone/Kore, the gorgeous daughter of Demeter, the goddess of the harvest, succeeded, with the help of Zeus, in his intent to abduct the young maiden and take her to his kingdom. From then on the earth ceased to yield its fruit as Demeter prevented all seeds from sprouting and would have possibly let the entire human race be wiped out by famine had Zeus not let her see her daughter again. Eventually her tenaciousness was rewarded and Persephone was allowed to occasionally live on earth: her arrival always coincided with the blossoming of spring and the flourishing

of earth. The ancients used this myth to explain the succession of seasons although a connection with beliefs in a rebirth in the afterlife - as symbolized in the Eleusinian Mysteries where cults were dedicated to these divinities – does not appear to be unlikely.

Page 14

SMALL CINERARY URN (RECEPTACLE)

Terracotta

From Chiusi (Siena)

Size: h. cm. 21, l. cm. 32, w. cm 6

Inv. 444, Florence, National Archaeological Museum

Lidless, over-painted in red, yellow and blue

**A red over-painted inscription appearing on the moulding
reads larthi:felzumnati:aniesa**

Mid 2nd century B.C.

Intended to contain the deceased's cremated remains this small urn belongs to the late production at Chiusi and was manufactured using a mould and painted in bright colours. In view of the humble material used in its manufacture and the inscriptions often making reference to freedmen the urn is likely to have been intended for use by classes with limited financial resources. The receptacle displays a semi-naked hero wielding a plough; the figure was identified as Echetlos, who fought at Marathon against the Persians; others identified the hero as a local myth, a sort of "flag-bearer" of sub-altern classes against the backdrop of the dramatic social unrest that swept through Etruria from the 4th century B.C.

Page 15

COINS

Silver

From Populonia, Piombino (Livorno)

Size: diam. cm 2

Inv. 34148, 34417, 34410, Florence, National Archaeological Museum

4th-3rd century B.C.

On the obverse respectively a head of Athena, a Gorgon's head and two "X"s and a Gorgon's head and two "X"s. Starting from the late 5th century B.C. many Etruscan towns began to mint coins (possibly to pay soldiers) using a variety of materials including bronze, gold and silver; these coins were minted using a minting die operated with a hammer after round pieces of bronze were cut out from a metal sheet. Populonia minted aurei with lion head, the series with Gorgon's head and value signs (X and XX), Hephaestus/blacksmith tools, head of Athena/owl and four small globes with caption *Pupluna* or *Pufluna*.

Pages 16 and 17

FOCUS (BRAZIER)

Bucchero

Size: h. cm. 31, l. 90 cm; w. 31 cm

Inv. 3408, Florence, National Archaeological Museum

3rd quarter of the 6th century B.C.

Quadrangular bucchero-ware *foculus* (brazier) fashioned to imitate a metal brazier. The edge is decorated with semi-circular stamped *appliqués* in the form of a human head. The central panel shows two stamped human masks.

The *foculus*, included in the original collections of the National Archaeological Museum of Florence, is associated with a variety of fittings – of unsure origin - that were placed in it when the burial took place including two trays, two *cola*, a spatula, a *kyathos*, three goblets, an *olla*, two lids, two small plates, a footed cup, two umbilicated *phialae* and two due *alabastra* (ointment vases).

These materials should be regarded as a reference to the banquet sets that were used at the time, both for the presentation of dishes and to contain food (and wine in particular). The distinguishing black colour and the smooth surface of bucchero were achieved by firing the clay in an atmosphere rich in carbon monoxide instead of oxygen. The shiny surfaces and the slender design were intended as an imitation of metallic prototypes.

Page 18

RETICULATED OLLA

Impasto

Size: h. cm. 73, max. diam. 50 cm; inlet diam. 27 cm

Sni 048, Florence, National Archaeological Museum

680-670 B.C.

Impasto olla decorated with bands of triangles originally painted (alternately) against a white background. The vessel was intended to contain foodstuffs and more in particular cereals.

Page 20

A comparison between the Greek Chalcidian alphabet and the archaic Etruscan alphabet

Page 21

A detail of the inscription painted over the moulding of the urn on page 14

The inscription reads: *larthi:felzumnati:aniesa*

Page 23

A scheme of the partition of the celestial space in the Etruscan Discipline.

Page 25

A detail of the decoration on the front of the urn on page 13

Page 26

BRONZE FIGURINE OF A SPHINX

Bronze

Size: h. cm.10, w. cm 5

Inv. 696, Florence, National Archaeological Museum

6th century B.C.

Recumbent sphinx. A pair of wings with engraved decoration, the lion-like body and the feminine head can be noticed.

Page 27

GRAVESTONE

Sandstone

From Fiesole (Firenze)

Size: h. cm. 41, l. cm. 33, w. cm 13

Inv. 13702, Florence, National Archaeological Museum

Part of the base is missing

6th century B.C.

Scene of farewell between two hoplites, a possible allusion to the deceased having been killed in a battle.

Page 27

HEAD OF FEMALE CANOPIC JAR

Terracotta

From Chiusi, (Siena)

Size: h. cm. 26, max. diam. cm 21

Inv. 94620/A, Florence, National Archaeological Museum

Late 7th century B.C.

The head, almost spherical in shape, is set on smooth, massive neck. A pair of large, elongated eyes sit under well-arched eyebrows; the face features a long, pointed nose, a thin, tight mouth, large, symmetrical ears with pierced lobes and hair in the form of a sort of cap with locks showing a slight wave at the end. The hair is styled in a fringe and hangs down to the nape.

In the Egyptian world canopic jars were vessels with a lid shaped in the form of an animal head intended to receive the entrails of the mummified body. In the 1800s when antiquarianism was inclined to associate Etruscan art with Oriental art, the word was extended to describe cinerary vases manufactured at Chiusi consisting of a lid shaped in the form of a human head. The artefact on display is a cinerary vessel manufactured to imitate the body of the deceased (anthropomorphization); sometimes tiny stylized arms were added, mostly holding sceptres; a large number of female jars also displayed pierced ears and reproduced the breasts. Mostly manufactured in terracotta (although bronze examples are no rarity) canopic jars are usually found in clay case tombs enclosed within a large clay dolium (storage jar) covered by a stone slab together with the relevant grave-goods. Masks with human features are also found on early productions; other examples placed on thrones were suggestive of the deceased's rank.

Page 29

CINERARY URN (LID)

Travertine

From Chiusi (Siena)

Size: h. cm. 63, l. cm. 86, w. cm 40

Inv. 5521, Florence, National Archaeological Museum

Receptacle is missing. Light abrasions and traces of yellow colour.

An engraved inscription (*thana... na..*) runs along the lower moulding.

2nd century B.C.

Depicted while reclining on a *kline*, her left arm resting on a cushion, an Etruscan matron dressed in a light unfastened gown leaving her arms bare displays her hair gathered in elegant locks with traces of yellow paint; on her right arm and wrist we can notice two *armillae* painted in yellow to imitate gold.

Page 30

BEAKED RED-FIGURED OINOCHOE

Terracotta

Size: h. cm. 47, max. diam. 27 cm

Inv. 4031, Florence, National Archaeological Museum

4th century B.C.

On the neck: egg-and-dart decorations and decorations in the form of female heads with *sakkòs*; on the body: on the sides opposing female heads with *sakkòs* and an altar in the centre.

Page 31

PAIR OF EARRINGS

Gold

Size: max. diam. cm 4; l. cm 7

Inv. 74786, Florence, National Archaeological Museum

4th century B.C.

Pair of earrings with lion protome and amphora-shaped pendants.

Page 33

MIRROR

Bronze

From Sovana, Pitigliano (Grosseto)

Size: h. cm. 26, max. diam. cm 12,5

Inv. Sni 77205, Florence, National Archaeological Museum

Partially oxidised. The handle is missing.

4th century B.C.

Mirror with frame with spiral decoration. In the centre two opposing figures leaning on a base wearing a dress and a cap. Above stands a small amphora.

